

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bräuer, Magdeburg. Geschäftsstelle: Antobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 061. — Bräuner-Verlag zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Abonnement in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern (inkl. der Beilage) 10 Pf. Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Inserationsgebühr die fünfgeblattene Zeile 15 Pf. — Post-Zustellungskarte Nr. 7225

Nr. 162.

Magdeburg, Sonntag, den 15. Juli 1900.

II. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 28.

## Sibirien und seine große Eisenbahn.

III.

Die bequemste Reiseroute für die Fahrt von einem Ozean zum andern ist dann folgende: Havre—Paris—Wien—Berlin—Alexandrowo—Warschau—Moskau—Tula—Samara—Tscheljabinsk—Irkutsk—Wladiwostok. Die Gesamtlänge dieser ganzen Strecke beträgt 11 950 Kilometer, von denen  $\frac{1}{7}$  auf das große Sibirische Eisenbahne (6510 Km.) und das Eisenbahne des europäischen Rußlands (3780 Km.) entfallen, während sich an den übrigen 1710 Kilometern ( $\frac{1}{7}$  der Strecke) die Eisenbahnen Westeuropas beteiligen, nämlich Frankreich mit 480 Kilometer, Belgien mit 160 Kilometer und Deutschland mit 1070 Kilometer. Seit dem letzten Viertel des Jahres 1895 ist die Bahn in Betrieb und hat seitdem 8  $\frac{1}{2}$  Millionen Passagiere und 2 Millionen Tonnen Waren befördert.

Unter den Ausfuhrwaren Sibiriens nimmt Getreide die erste Stelle ein (42 Prozent der Gesamtausfuhr), dann kommen Vieh und Geflügel, Butter, die in besonderen Schnellzügen mit Kühlvorrichtung hauptsächlich nach dem Londoner Markt gebracht wird, Talg, Häute, Wolle, Eier. An Durchfuhrwaren befördert die Sibirische Bahn zunächst hauptsächlich Tee (1898 bereits 36 000 Tonnen).

Eingeführt werden nach Sibirien bis heute vorzugsweise Eisen und Eisenwaren, Zucker, Manufakturwaren, Maschinen und Petroleum.

Die Bahn, ursprünglich nur für langsame Transporte eingerichtet, ist jetzt so umgebaut, allerdings mit sehr beträchtlichen Kosten, daß sie die Fahrgehwwindigkeit der europäischen Ueberlandbahnen (37 Kilometer in der Stunde für Personenzüge und 21 bis 23 Kilometer für Waarenzüge) erreicht. Von Moskau bis Wladiwostok oder Port Arthur würde die Fahrt 10 Tage dauern. Der Preis für eine Fahrkarte 1. Klasse in Schnellzügen mit Schlafplätzen soll 248 Mark betragen. Es wird dann die Reise von Paris oder London nach Shanghai 16 Tage dauern und 690 Mark in der ersten Wagenklasse kosten, während sie jetzt 34 bis 36 Tage dauert und für das Schiffsbillet 1950 Mark zu zahlen sind.

Diese Ziffern zeigen, welche außerordentlich großen Einfluß auf den Verkehr Europas mit China und Indien diese große Sibirische Bahn entwickeln wird. Sie zeigen aber auch, wie Rußland, dessen Bahnlinien die meisten Frachten zu befördern haben werden, schon hieraus einen großen Nutzen ziehen wird, noch mehr aber durch die dem Verkehr folgende Aufschiebung seiner sibirischen Besitzungen und den dadurch gesteigerten Wert derselben wie seiner Produkte. Die gesamte Bahn wird dem russischen Reiche 1700 Millionen Mark kosten; bis 1900 waren davon bereits 1100 Millionen Mark verausgabt; für 1900 sind 265 Millionen Mk. angewiesen. Der offizielle Bericht schließt sehr richtig mit den Worten:

„So groß auch dieser Kostenbetrag an sich sein mag, er erscheint doch geringfügig gegenüber den Vorteilen, die durch die Nutzbarmachung des kürzesten Verkehrsweges zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ocean, bei gleichzeitiger Erschließung der reichen Produktivkräfte Sibiriens und Entwicklung des Handelsverkehrs Rußlands mit den ostasiatischen Ländern, für das Russische Reich in Aussicht stehen.“

Bei allen Ereignissen der nächsten Zeit in Ostasien muß das Benehmen und die Aufgabe der großen sibirischen Bahn in erster Linie in Betracht gezogen werden, wenn man das Verhalten Rußlands richtig verstehen will. Die Oeffnung Chinas für den Fremdenverkehr und Handel ist ihm eine Lebensfrage und durch seine Bahn will es England den Rang ablaufen. —

## Ein teureres Unternehmen.

Herr Graf von Bülow schied sich in seinem Mundschreiben auch über die Fragen völlig aus, welche man die etatsrechtliche budgetäre Seite unseres chinesischen Krieges unternehmens nehmen könnte. Er beantwortete nur die Fragen, was man bisher in China erlebt habe und was man dort wolle, stellte auch fest, daß seine Ministerkollegen aus Bayern, Sachsen usw. mit alledem einverstanden seien. Das mag ja für Bernhard Graf von Bülow sehr wertvoll und angenehm sein, das Volk dürfte etwas andere Empfindungen haben. Zweifellos schon über die Ereignisse in China. Jeder nicht in weltpolitische Ekstase geratene Mensch wird nur urteilen können, daß wir selber uns diese Suppe eingebrockt haben. Ferner wird er zweifellos auch gegenüber den Absichten, die Bülow bezüglich der Endaktionen

in China äußert, nur bezweifeln können, ob das wohl das letzte Wort sein werde. Die Diplomatie richtet sich auch in ihren Absichten sehr nach noch zu erwartenden — „unverhofften“ — Ereignissen. Endlich aber wird der ruhig Erwägende sehr die Frage auf dem Herzen haben: **Wie teuer kommt uns das Ganze?** Darüber sagt, wie bemerkt, Bülow nichts. Und doch bringt jeder Tag neue Meldungen über weitere Maßnahmen in Betreff unserer Klüftungen, die nichts als neue Kosten darstellen. Man lese nur das heute darüber vorliegende: Als Werkstätten Schiff für Ostasien ist das frühere Panzererschiff „Kronprinz“ ausersehen. Die Besatzung für jedes der 5 Torpedoboote, die nach China abgehen sollen, besteht aus 2 Offizieren, 4 Deckoffizieren, sowie 43 Unteroffizieren und Mannschaften. — 30 bis 40 Dampfer beabsichtigt das Reichsmarineamt zu mieten, nicht allein für die Truppentransporte, nach der Wossischen Zeitung wird beabsichtigt, einen vollständig regelmäßigen Provianttransportdienst einzurichten, da die Verpflegung der in China stationierten und in Aktion kommenden Mannschaften möglichst aus der Heimat geschehen soll. Zweimal monatlich wird nach den bisherigen Dispositionen ein großer Dampfer mit Proviant, Munition und Erfahmaterial nach China gehen. Auch wird Sorge getragen werden, daß Kranke und Verwundete möglichst schnell aus ungesunden Gegenden weggeschafft werden können. — Allgemeine Portofreiheit im Briefverkehr mit den nach China gehenden deutschen Truppen wird nach einer soeben erlassenen Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamtes Platz greifen. — Das alles ergibt wieder eine sehr hübsche Kostenrechnung.

Gewiß ist es üblich, unvorhergesehene Reichsausgaben aus den Staatsüberschüssen zu entnehmen und sie nachher dem Reichstage zur Billigung vorzulegen. Aber doch nur bis zu einer gewissen Höhe, deren Festsetzung dem Tatgefühl der Verantwortlichen überlassen bleibt, die aber jetzt längst überschritten sein dürfte. Daher müßte man jetzt wenigstens die gleichzeitige **Genehmigung des Reichstags** zu erlangen suchen. Aber in bewundernswert harmloser Gemütsruhe verkündet die Nationalliberale Korrespondenz daß die Einberufung des Reichstags in der zweiten Hälfte des Oktober „an Wahrscheinlichkeit gewinne.“ Es ist dem deutschen Volke also beschieden, hübsch solange zuzusehen, daß die ungeheuren Aufwendungen gemacht werden. **Sinternach** darf dann seine „**Bertretung**“ Ja und Amen dazu sagen.

**Zur Lage** berichten wir zunächst weiteres von unseren Klüftungen. Für das ostasiatische Expeditionskorps wird die Stellenbesetzung in einer Extra-Ausgabe des Militärwochenblattes veröffentlicht. Aus diesen amtlichen Mitteilungen ergiebt sich, daß gebildet werden zwei „**ostasiatische Infanteriebrigaden**“ (ist ostasiatisch nur ein vorübergehender oder ein bleibender Titel zur Schaffung von Kolonialsoldaten? Red.) mit je 2 „ostasiatischen Infanterieregimentern“, welche die Nummern 1—4 erhalten. Daneben wird ein „**ostasiatisches Reiterregiment**“ zu 3 Schwadronen (Formationsort Potsdam; 1. Garde-Ulanen-Regiment) gebildet. Die Artillerie besteht aus einem „**ostasiatischen Feldartillerie-Regiment**“ zu 4 Batterien, einer „**leichten Munitions-Kolonie**“, einer „**halben leichten Feld-Haubitz-Munitions-Kolonie**“ und einer „**Batterie schwerer Artillerie des Feldheeres**“ (Haubitzen). Der Formationort der Feldabteilungen ist Jüterbog. Jedem der 4 Infanterie-Regimenter sind außer dem Kommandeur und 3 Stabsoffizieren 8 Hauptleute als Kompanieführer, je 9 oder 10 Oberleutenants und je 25 oder 26 Leutenants zugeteilt. Im ganzen besteht das Offizierkorps für die ostasiatische Expedition aus 326 Offizieren und 94 Ärzten. — Da wird also **nicht gespart**. Mehr scheint das der Fall zu sein, wie wir schon wiederholt feststellen konnten, bei der deutschen **amtlichen Berichterstattung** per Telegraph aus Ostasien. Auch über die schon gemeldeten weiteren Verluste unserer Marinetruppen bei Tientsin sind nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung noch **feinerlei Mitteilungen** an amtlicher Stelle in Berlin eingegangen. Nach dem Londoner Daily Express hatte das deutsche Korps bei einem Kampf am 4. Juli große Verluste. Nach der Fassung des Telegramms müßte man annehmen, daß die deutschen Verluste größer waren als der Verlust der Engländer, der auf 30 Mann beziffert wurde. (!) Auch hierüber könnte der Reichstag sich kräftig äußern.

**Japan** scheint, nachdem sein Projekt der Mandatserteilung gegen Entschädigung an dem russisch-deutschen Widerstande gescheitert ist, die Trauben sauer zu finden. Der japanische Gesandte in Washington hat die Erklärung abgegeben, Japans Politik decke sich mit der Erklärung der Vereinigten Staaten. Japan wolle als guter Nachbar China unverehrt erhalten sehen und die japanischen Truppen seien nach China gegangen, um China beizustehen; sie würden auch nach Beendigung ihrer Aufgabe sofort wieder zurück-

gezogen werden; wenn chinesisches Gebiet Japan angeboten würde, werde das Anerbieten zurückgewiesen werden. Japan wolle nur Chinas Märkte. Auch die japanische Diplomatie verbirgt nach dem Muster der europäischen hinter schönen Worten seine wahren Wünsche. Man muß da niemanden völlig trauen. Auch nicht der amerikanischen Selbstlosigkeit, wie sie folgende Meldung beweisen könnte: Canton (Ohio), 12. Juli. Eine von der republikanischen Nationalkonvention in Philadelphia ernannte Kommission hat dem Präsidenten Mac Kinley heute seine Ernennung zum Präsidentschaftskandidaten mitgeteilt. Mac Kinley sagte in seiner Erwidrerungsrede: Wir werden die ehrliebe Wahrung unterstützen, das Leben der amerikanischen Bürger in China unverzüglich zu schützen suchen, für den Frieden und die Wohlfahrt Chinas arbeiten, die Vertragsrechte in China wahren und daselbst die Anwendung der Prinzipien der Gleichberechtigung des Handels gemäß den Verpflichtungen der gesamten Welt zu sichern suchen.

In **China** stehen die Dinge unverändert. Das Doppelspiel der chinesischen Regierung tritt recht deutlich hervor in zwei einander völlig widersprechenden kaiserlichen Edikten. Wie wir weiter unten nach dem Bericht des russischen Finanzministers mitteilen, wurde von den Russen in der Mandatschüre am 24. Juni ein Edikt des Kaisers von China aufgefunden, das den Truppen befohlen, sich mit den Boxern zu vereinigen. Gleichzeitig meldet Reuters Bureau aus Canton vom Donnerstag: Li-Hung-Tschang erhielt am 6. ds. auf dem Landwege ein handschriftliches Edikt vom 17. Juni, worin alle Gouverneure im schleinige Truppenabteilung zur Hilfe gegen die Rebellen, zu denen offenbar auch Prinz Tuan gerechnet wird, erlucht werden. Ohne Frage entspricht das erste Edikt den Thatsachen, das zweite ist fingiert, um die Fremden von neuem übers Ohr zu hauen. Uebrigens geht Li definitiv nicht nach Peking.

Ueber **Peking und Tientsin** hört man nichts Neues, jedoch nur Trübes. Daily Mail meldet aus Schanghai: Montag langte hier nachstehende, chinesischen amtlichen Quellen entstammende **Schreckenskunde** an: Die zwei nureingekommen gebildeten Legationen, nämlich die britische und die russische, wurden am Abend um 6 Uhr von größeren Truppenmassen unter dem Oberbefehl Tuans angegriffen. Der Angriff begann mit Artillerie. Der Kampf, der sehr heftig war, dauerte bis zum nächsten Morgen 7 Uhr und endigte mit der gänzlichen Zerstörung der beiden Legationen. Alle Fremden sind tot. Die Straßen in der Umgegend der Legationen sind mit Leichen von Fremden und Chinesen gefüllt. Auf die Kunde von dem Angriff rückten Prinz Tsching und General Wangwenghau mit Truppen zum Beistande der Fremden aus, aber wurden von der Uebermacht besiegt, Prinz Tsching und Wangwenghau wurden getötet. Es verlautet, zwei Ausländer seien entkommen durch die Thore, einer mit einer schweren Wunde am Kopfe. Prinz Tuan ließ zur Feier des Sieges hunderttausend Taels und riesige Mengen Reis unter die Boxer verteilen. — Das Ganze ist unkontrollierbar, die Einzelheiten sind sicher erlogen. Weiter liegt hierzu folgende Nachricht vor: London, 13. Juli. Die Abendblätter melden, heute vormittag sei in London ein amtliches Telegramm aus Peking eingetroffen, nach welchem sämtliche Fremden in Peking am 6. ermordet worden seien. Aus diesem Anlaß fragte das Reutersche Bureau beim Auswärtigen Amte an, worauf geantwortet wurde, im Auswärtigen Amte sei hiervon nichts bekannt. — Zu dem Umstande, daß **Tientsin** nach wie vor höchst bedrängt ist, kommt der weitere sehr üble betr. **Uneinigkeit**, die unter den **Befehlshabern der Truppen** der Mächte herrscht. Jeder handelt auf eigene Faust. Der ausführliche Bericht des Reuterschen Bureaus aus Tientsin vom 4. Juli beginnt: „Eine homogene Armee von halber Stärke könnte wirksamer arbeiten, als die vereinigten Streitkräfte hier es vermögen. Ihre Operationen sind ungemein behindert durch Mangel an Organisation und einheitlicher Leitung.“ Der Bericht geht ferner zu folgender Schilderung über: Jedes Kontingent handelt auf eigene Faust, jeder der einzelnen Oberbefehlshaber hat unumschränkte Gewalt über seine Leute. Zwar finden täglich internationale Konferenzen statt, in denen die Ansichten der höchsten Offiziere ausgetauscht werden, allein es giebt keine Möglichkeit, auch nur die Befolgung der Mehrheitswünsche durchzusetzen, noch viel weniger kann der nominelle Generalissimus Seymour seinen Befehlen Gehorsam erzwingen. Seine Methode zu kommandieren ist deshalb die, an die Kollegen der anderen Nationen Ersuchen zu richten, die manchmal befolgt werden, manchmal nicht. Dieser Mangel an Einheitlichkeit in der Führung ist um so bedauerlicher, als nach den Berichten des Reuterschen Bureaus die Artillerie der Chinesen in Tientsin der der europäischen Truppen an Güte überlegen ist. — Endlich werden auch über die Kämpfe in Tientsin in der nächsten Zeit zuver-

lässige Nachrichten noch spärlicher als bisher eintreffen, denn nach einer Neutermeldung aus London ist auf dem Landwege zwischen Korea und China jede Telegraphenverbindung unterbrochen. Das Gleiche gilt von der Telegraphenverbindung zwischen Tschifu und Schanghai. Deshalb müssen Telegramme jetzt per Schiff von Taku nach Chemulpo gebracht und von dort über Japan und Singapore weiter befördert werden, was mit großem Zeitverlust verbunden ist.

**Die Lage im Norden Chinas** gehen folgende Nachrichten wieder: Petersburg, 13. Juli. Nach offiziellen Berichten des Finanzministeriums aus der Mandchurei haben sich revolutionäre Bewegungen nur in den Gegenden der Städte Paitchen, Naojan und Mukden bemerkbar gemacht, doch wurden dieselben bald unterdrückt. Die chinesische Verwaltung behauptete, keinen Anteil an der Bewegung zu haben. Am 21. Juni berichtet der Hauptingenieur der mandchurischen Bahn aus Karbin, daß auf der Bahn überall Ruhe herrsche und daß die Gouverneure der drei Provinzen für die Ruhe garantieren, wenn die Russen keine Feindseligkeiten begännen. Die scheinbar ruhige Stimmung der Bevölkerung rechtfertigte sich aber nicht, da die revolutionäre Bewegung von Peking aus sich in der Mandchurei ausbreitete und chinesische Beamte und Truppen mit den Aufständischen gemeinsame Sache machten. Vom 23. wird aus Karbin gemeldet, daß der Gehilfe des Gouverneurs von Mukden den dortigen Gouverneur gefangen nahm, sich an die Spitze der rebellischen Truppen stellte und gegen Tselin marschierte. Auch die Kohlenbergwerke in Fantsai wurden von den Chinesen angegriffen und die Brücke bei der Station Naojan wurde angezündet, die katholische Mission in Mukden zerstört, die Läden geplündert und eine Proklamation der Rebellen in Mukden und Kirin veröffentlicht. Der Gouverneur erklärte der Bahnverwaltung, daß er nicht für die Sicherheit garantieren könne. Der Hauptingenieur hat den Generalgouverneur des Amurgebietes um Schutz gebittet. Am 24. wurde ein Bittbrief des chinesischen Kaisers aufgefunden, welches den Truppen befohlen, sich mit den Bogen zu vereinigen. Am 25. gab der Gouverneur in Mukden bekannt, daß das ganze Eigentum der Bahn den chinesischen Beamten übergeben werde und daß die Russen die Mandchurei unter dem Schutze der chinesischen Soldaten verlassen sollten. Hiergegen verwahrte sich der Oberingenieur der Bahn in einer telegraphischen Antwort an den Gouverneur, in welcher er betonte, daß der Gouverneur von Mukden verpflichtet sei, die Rebellen zu vernichten, und wenn seine Kräfte nicht ausreichen, sollte er sich an den russischen Chef der Provinz Kwantung in Port Arthur wenden. Der Gouverneur habe kein Recht, zu verlangen, daß die Eisenbahnarbeiten aufgegeben würden, da die Eisenbahn im Einvernehmen zwischen Rußland und China gebaut würde. Der Gouverneur sei mit seiner Ehre verpflichtet, die Ruhe wiederherzustellen. Am 27. mußten 150 Mann Schutzwache von Tselin sich zurückziehen, da die Chinesen einen Angriff auf die Bahn vorbereiteten und Karbin bedrohten. Der Hauptingenieur gab nun Befehl, daß die Eisenbahnbediensteten sich zum Schutze der Bahn konzentrieren.

Au letzten Meldungen sind heute zu verzeichnen: Berlin, 13. Juli. Vom Chef des Kreuzergeschwaders ist aus Taku vom 8. d. Mts. folgende Meldung eingegangen: Nach Mitteilung des russischen Befehlshabers hat Major Christ mit dem Seesoldaten-Detachement sich im Kampfe am 23. und 27. Juni durch hervorragende Leistung und entschlossenes Vorgehen ausgezeichnet. Gutes Schießen und rücksichtsloses Draufgehen von Offizieren und Mannschaften haben wesentlich zum glücklichen Ausgang beider Gefechte beigetragen. Die Seesoldaten-Kompanien werden überall gerühmt. — London, 13. Juli. Das Reutersche Bureau erfährt, die Succursale der chinesischen Seesäule in Durban habe eine Depesche erhalten in welcher das Telegramm des Generalkonsuls der Vereinigten Staaten in Schanghai, Goodnow, über das Bombardement der Gesandtschaften durch den General Tung vom 7. d. Mts. bestätigt wird. In amtlichen Kreisen ist man der Ansicht, daß diese Depesche sehr wenig Hoffnung hinsichtlich des Loses der Europäer in Peking lasse. Paris, 13. Juli. (Meldung der Agence Havas.) Der Minister des Aeußern Delcassé empfing den chinesischen Gesandten, der ihm das Edikt vom 29. Juni zustellte. Delcassé bemerkte dem chinesischen Gesandten, daß die chinesische Regierung, da sie Mittel besitze, ihren Gesandten im Auslande Mitteilungen zugehen zu lassen, auch dafür sorgen müsse, daß die Mächte ihren Vertretern in Peking Mitteilungen zukommen lassen können. Der Minister beauftragte den chinesischen Gesandten, ein erstes Telegramm an den französischen Gesandten Pichon gelangen zu lassen. — Brüssel, 13. Juli. (W. L. B.) Das Ministerium des Aeußern erhielt heute ein Telegramm aus Schanghai mit der Meldung, daß General Nieh nach Mitteilungen aus chinesischer Quelle die Aufständischen bei Peking geschlagen habe und den Prinzen Tsching sowie Jung-tu unterwerfe, welche sich bemühen, die Europäer zu verteidigen. Vier Belgier sind in Schanghai eingetroffen. — Washington, 13. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Generalkonsul der Vereinigten Staaten in Schanghai telegraphiert, nach einer Depesche des Gouverneurs von Schantung hätten Boxer und Soldaten die Gesandtschaften vor dem Schlußangriff am 7. Juli bombardiert; der Gouverneur sei in größter Besorgnis wegen der Gesandten und der befreundeten Chinesen in Peking. Der Generalkonsul fügt hinzu, man befürchte allgemein das Schlimmste. — London, 13. Juli. Unterhans. Unterstaatssekretär Broderick stellt auf eine Anfrage fest, daß kein allgemeines Verbot der Ausfuhr von Waffen nach China ergangen sei, es würden aber Schritte gethan, um die Bestimmung der dorthin gelieferten Munition zu überwachen. Dillon stellt die Frage, ob beabsichtigt sei, die verbündeten Truppen unter das Kommando eines Japaners zu stellen, und wer zur Zeit Befehlshaber der verbündeten Truppen sei. Unterstaatssekretär Broderick entgegnet, er sei zur Zeit nicht in der Lage, irgend welche Mitteilungen zu machen. In Beantwortung einer anderen Frage bemerkt Redner, daß

gestern eine Depesche eingegangen sei, in der stehe, daß sie vom chinesischen Kaiser an die britische Regierung gerichtet sei, er könne aber nicht sagen, ob dieselbe mit andren, auf China Bezug habenden Papieren veröffentlicht werden würde. Die Nachrichten von der Niedermetzelung sämtlicher Ausländer in Peking seien bisher noch nicht bestätigt. Der Telegraph arbeite nicht zwischen Schanghai und Tschifu und man sei somit nicht im stande, mit den Geschwaderoffizieren in Verbindung zu bleiben.

Noch ein paar Worte über die Aufnahme von Wilkows Schreiben im Auslande. Die englische Presse bietet folgendes Bild dar: Die Times widmen dem Rundschreiben einen längeren Leitartikel. Sie sagen, daß, wenn auch das harmonische Zusammenwirken der Mächte vielleicht nicht an erster Stelle gesetzt sei, das Rundschreiben jedenfalls eine Politik formuliere, deren Endzwecke einwandfrei erscheinen und mit englischer und amerikanischer Auffassung übereinstimmen. Alles komme jedoch auf die Auslegung an, welche der Ausdruck „geeignete Regierung für China“ finden werde. Alle bisherigen Ereignisse und Erfahrungen, wie dies auch aus dem Rundschreiben hervorginge, hätten bewiesen, daß das bisherige Regiment der Kaiserin und der Mandchupartei das Material zu einer solchen Regierung nicht biete. — Der Standard spricht, ohne des näheren auf das Rundschreiben, welches er als sehr interessantes Dokument bezeichnet, einzugehen, seine Befriedigung über die in demselben niedergelegten Anschauungen aus. Dieselben deckten sich mit den gleichzeitig erfolgten Erklärungen Mac Kinleys, des japanischen Gesandten in Washington und anscheinend auch des russischen Communiquees in der „Wiener politischen Korrespondenz“. Es sei nur zu hoffen, daß die verbündeten Mächte späterhin im Sinne dieser Präliminar-Erklärungen auch handeln werden. „Daily Chronicle“ fragt, wie der Ausspruch im Rundschreiben, „keine Teilung Chinas“, sich mit einer gewissen Transaktion betreffs Kiautschou vertrage. „Daily Telegraph“ sagt, die lichtvollen Darlegungen des Grafen v. Bülow bewiesen, daß die Gesandten in Peking die Lage verkant und die chinesischen Machthaber eine betrügerische und zweideutige Rolle gespielt hätten. Deutsche und russische Politik seien anscheinend betreffs einer Teilung Chinas identisch, nur spreche sich Deutschland schlechtmweg gegen jede Teilung oder Gebietsvererbung aus, während Rußland gegen ein englisches oder japanisches China sei, seine eigenen Absichten jedoch noch verhülle. — „Daily News“ bezeichnet das Rundschreiben als „in jeder Hinsicht einwandfrei und würdig.“ Die deutsche Politik stimme hiernach in den Umrisen mit der russischen überein. — „Daily Mail“ hebt als wichtigstes Moment im Rundschreiben hervor, daß Deutschland weder Teilung noch Gebietsvererbung anstrebe. — Die Wiener Neue Freie Presse bemerkt in einem Leitartikel über das Rundschreiben des Grafen v. Bülow, die chinesische Sorge verliere dadurch viel von ihrem drückenden Gewicht; das Wesen der erzielten Uebereinstimmung der Mächte entspreche den Bedürfnissen aller, sowie auch dem wohlverstandenen Interesse der Chinesen. Das Programm des Rundschreibens wird ein durchaus maßvolles genannt, das über Sicherung des Erworbenen nicht hinausgeht; innerhalb dieser Grenzen aber es an Energie nicht fehlen läßt.

Also einig sind die Mächte! so heißt es immer aufs neue, aber die Thatsachen reden anders. Der Londoner Standard, das Organ Lord Salisburys, enthüllt in seiner gestrigen Nummer die erbauliche Thatsache, daß die Mächte sich nicht einmal über die Stärke der von jeder einzelnen zu stellenden Expeditionstruppen verständigt haben, und daß jede Macht nach Gutdünken handelt und möglichst viel Truppen zu schicken sucht — ein Zustand, der wie das englische Regierungsblatt mit etwas triviale, aber mancherlei Weisheit sich äußert, die Gefahren der Lage eher vermehrt als vermindert.

### Politische Tagesgrundschau.

Deutschland.

Das Reichsmarineamt hat, um die Leistungsfähigkeit der Industrien kennen zu lernen, welche Lieferungen für den Bau von Handels- und Kriegsschiffen übernehmen können, den Handelskammern Fragebogen für die Eisen- und Metall-Industrie sowie für die Maschinen-Industrie u. s. w. zugestellt, welche zu einer entsprechenden Mitteilung von denjenigen Werken benutzt werden sollen, die bereits Lieferungen zu diesem Zweck ausgeführt haben oder in der Lage sind, diese zu übernehmen. Alle Mitteilungen dieser Art müssen bis zum 31. Juli d. J. bei dem Reichsmarineamt eingereicht sein. — Das erste Mal reiste Herr Tirpitz in eigener Person bei den Lieferanten, es geschah zur Vorbereitung der jetzt Geheh gewordenen Flottenvorlage. Die neue Enquete wird keinem andern Zweck dienen sollen, als uns mit neuen Forderungen zu beglücken. —

Das neue deutsch-amerikanische Handelsabkommen begegnet im allgemeinen einer günstigen Aufnahme. Daß in agrarischen Blättern an der Vereinbarung herumgerüttelt wird, ist nicht verwunderlich, da die Herstellung günstiger handelspolitischer Beziehungen zu den Vereinigten Staaten den Agrariern nicht in den Kram paßt. Allgemein wird die grundsätzliche und politische Bedeutung der erzielten Verständigung hervorgehoben, die vielfach als bedeutsamer bezeichnet wird als der materielle Vorteil, den Deutschland aus dem neuen Abkommen ziehen wird. Durch die Verständigung wird erreicht, daß die Vereinigten Staaten Deutschland gegen die Gewährung eines Vertragstarifs die von der Union an Frankreich, Portugal und Italien gewährten Zollvergünstigungen ebenfalls einräumen, die von Deutschland bisher auf Grund des Meistbegünstigungsrechtes verlangt, von den Vereinigten Staaten aber verweigert worden waren. Die Annahme aber, daß Deutschland nunmehr sofort auch jene Vergünstigungen erhalten wird, die im französisch-amerikanischen Vertrag Frankreich gewährt worden sind, ist insofern irrig, als dieser Vertrag noch nicht ratifiziert wurde. Erst wenn dies geschehen, darf auch Deutschland auf dieselben Ermäßigungen rechnen. Eine Bestimmung des Dinaltarifs

ermächtigt den Präsidenten der Vereinigten Staaten, in einer beschränkten Zahl von Positionen gegenseitige Vergünstigungen einzutreten zu lassen. Sie betrifft namentlich Gemälde, Statuen, Wein, Champagner, Spirituosen etc. Diese ermäßigten Zölle sollen fortan auch Deutschland gewährt werden, während sie bisher nur Frankreich, Italien und Portugal eingeräumt worden waren. Im neuen Abkommen ist eine Rindungszeit von drei Monaten vorhergesehen, so daß Deutschland in Zukunft sich durch Kündigung der Vereinbarung und eventuelle Ausschließung Amerikas von dem Genuß seines Vertragstarifs vor Benachteiligungen schützen kann. —

Im Wahlkreise Northheim blüht wieder das Mischmaschgeschäft. Gegen den roten Schrecken, der in der Person des Genossen Fischer aus Braunschweig vor den Spießern sichtbar wird, vereinigen sich die Agrarier wohl mit den Nationalliberalen. Letztere haben 1898 für den Bündler Harriehausen, dessen Wahl für ungültig erklärt wurde, gestimmt; jetzt ist die Reihe an den Bündlern, den Liberalen den geschäftlichen Gegendienst zu erweisen. —

Zum neuen Kampfe gegen die Polen wurden weitere Schritte unternommen. Die Berliner Volkszeitung erfährt aus Leipzig: Seitens der Reichsanwaltschaft sind Erhebungen gegen die Polenvereine Deutschlands eingeleitet, ob Feststellungen, ob Unterstellungen an den „politischen Nationalklub“ in Nappeswölz seitens polnischer Vereine gezahlt werden. Außerdem fanden am Donnerstag abend Hausdurchsuchungen in Leipzig statt, sie sind also der Beginn einer großen „Hochverratsaktion“, deren Endzweck die Einleitung weiterer Prozesse nach dem Leitgebemuster sein dürfte. —

### Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Die Engländer wurden zweimal geschlagen. Die Buren haben Mittwoch den Mittagsstern genommen, eine Anhöhe, die auf den englischen Generalsstabskarten nicht verzeichnet ist, nach den Angaben des Feldmarschalls sich aber etwa 30 Kilometer westlich von Prätoria an der Straße nach Rustenburg, kurz vor deren Kreuzung durch den Profodilfluß, liegen dürfte. Der Erfolg der Buren scheint nach einem Kampfe errungen worden zu sein, wie er in Südafrika schon seit langen nicht mehr zu verzeichnen war. Von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang wurde gefochten, und obwohl die Engländer tapfer dem unerbittlichen Gewehrfener Stand hielten, endete der Tag mit einer vollständigen Niederlage der englischen Waffen. Der Eindruck dieses Vorganges muß auf die Engländer um so nachhaltiger wirken, als den Buren zwei Geschütze, ein großer Teil einer Schwadron der grauen Schotten und 90 Mann vom Lincolnshire-Regiment in die Hände fielen und große Verluste an Todten und Verwundeten, deren genaue Zahl Lord Roberts noch nicht anzugeben vermag, zu verzeichnen sind. Zu derselben Zeit wurden die englischen Truppen bei Derdepoort an der Bahn von Prätoria nach Volksrust angegriffen, und auch hier scheint der Kampf mit schweren Verlusten für die Engländer verlaufen zu sein. Dies ergibt sich aus folgendem Satz in Lord Roberts Bericht: „Das 7. Dragonerregiment hielt mit großer Geschicklichkeit den Feind im Schach. Ich zog darauf die Reserven zurück und würde vielleicht keine großen Verluste gehabt haben, wenn eine Abteilung nicht Burentruppen, die in einem Gehölz versteckt waren, für unsere Mannschaften gehalten hätte.“ Dieser gleichzeitige Kampf an zwei verschiedenen Stellen des südafrikanischen Kriegsschauplatzes beweist, daß die Widerstandskraft und die Kampflust der Buren doch noch nicht erschöpft ist, wie man in London nach mancherlei kleinen englischen Erfolgen der letzten Zeit und zumal nach der Ergebung von vier hohen Beamten des früheren Drangefreistaats annehmen zu dürfen glaubte. Lord Roberts dürfte die Lage allerdings richtiger beurteilt haben, sonst würde er nicht auf eine entsprechende Anfrage von London aus erklärt haben, daß er auch nicht einen Mann seines Heeres für Ostafrika abgeben könne. Auch seine Warnung, Minenarbeiter nicht vor dem Monat September nach Transvaal zu schicken, kann nur der Erkenntnis entspringen sein, daß noch Monate vergehen können, ehe der Krieg beendet ist. Lord Roberts ist imstande gewesen, ein Pfälsterchen auf die Wunde zu thun, die er mit der Nachricht von den beiden englischen Niederlagen seinen Landsleuten geschlagen hat. Er meldete nämlich noch, daß General Smith-Dorrien den Buren bei Krügersdorp starke Verluste beigebracht und General Buller nach einem kurzen Gefechte die Buren, die die Bahnlinie bei Paardkraal zerstörten, zurückgeschlagen hat. Doch ist der Trost, den diese Meldung enthält, nicht groß, denn sie enthüllt vor allem eine jetzt nicht mehr erwartete Beweglichkeit des Gegners und erweckt Besorgnisse hinsichtlich der Sicherheit der wichtigen Verbindung zwischen Prätoria und Durban. —

### Nachrichten aus Magdeburg.

Es sei heute schon die Mitteilung gemacht, daß Genosse Adolf Hoffmann in Berlin am Mittwoch, den 25. d. M., abends 8 Uhr, in der „Berliner Bierhalle“ in einer Volksversammlung über „Auf was wir stolz sind!“ sprechen wird. Mögen an diesem Tage keine anderen Versammlungen einberufen werden. — **Mnoson** bieten die hiesigen Metallindustriellen den Arbeitern anstatt der Erfüllung berechtigter Wünsche. Der Lokomobilenfabrikant Wolf, der kürzlich zum Geheimen Kommerzienrat ernannt wurde, hat aus diesem Anlaß 100 000 Mark zu „Wohlfahrts-Einrichtungen“ gespendet. Herr Wolf ist ein guter Geschäftsmann. Er legt seine Kapitalien nur sicher an. Hätte er die Forderungen der Arbeiter bewilligt, so würde er hierzu wahrscheinlich mehr als 100 000 Mark auf mehrere Jahre verteilt, nötig gehabt haben. Er hat es nicht, spendete nur aber 100 000 Mark zu „Wohlfahrts-Einrichtungen“ und damit die Schenkung ihren Zweck nicht verfehlt, nicht die Magdeburgische Zeitung, das Sprachrohr der Eisenindustriellen, die „Humanität“ des Herrn Wolf in folgender Weise anspricht: „Wir hatten in der letzten Zeit wiederholt Gelegenheit, uns mit der hiesigen Ortsverwaltung des deutschen Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und den von ihr den hiesigen Metallindustriellen vorgelegten Forderungen zu beschäftigen. Die von diesem Verbande getroffenen Maßnahmen zielen offenbar darauf ab, sich zwischen Arbeiter und Arbeitgeber zu drängen, Unzufriedenheit unter die Arbeitnehmer und Mißtrauen unter die Arbeitgeber zu säen. Damit

der humanen Bestimmung der Letzteren scheinen sich diese jedoch trotz dieser Bestrebungen der sozialistischen Presse nicht beugen zu lassen, sondern sich nach wie vor ihrer Arbeiter in für sorglichster Weise anzunehmen und sich dabei nicht auf die bloße Erfüllung ihrer ihnen obliegenden Verpflichtungen zu beschränken. Ein schöner Beweis hierfür dürfte darin zu erblicken sein, daß der Locomobilfabrikant Herr Rudolf Wolf ausläßlich seiner kürzlich gemeldeten Ernennung zum Geheimen Commerzienrat für die verschiedenen Wohlfahrtsvereinigungen seiner Fabrik die Summe von 100 000 Mk. gestiftet hat. So wird's gemacht. Wenn jetzt die Metallarbeiter dumm genug wären, sich durch die Spende der 100 000 Mark von weiteren Schritten zur Erkämpfung ihrer Forderungen abhalten zu lassen, dann hätte Herr Wolf die 100 000 Mark recht rentabel angelegt. Er dürfte sich aber täuschen, denn die Arbeiter wissen, was sie von den sogenannten „Wohlfahrtsvereinigungen“ zu halten haben. Es sind Einrichtungen, um die Arbeiter an den Betrieb zu fesseln und sie in ihrer Bewegungsfreiheit zu hemmen, die obendrein doch von den Arbeitern, welche nicht von den Fabrikanten bezahlt werden. Herr Wolf hat die 100 000 Mark gewiß nicht erarbeitet, wohl aber dieselben Arbeiter, denen nach der Behauptung der Magdeburgerischen Zeitung eine Wohlthat dadurch erwiesen werden soll, daß Herr Wolf die 100 000 Mark spendete. Auf diese Weise kann man leicht Wohlthaten erweisen. Selbstverständlich wissen das die Arbeiter ganz genau. Es bedarf weder des Metallarbeiterverbandes, noch der sozialistischen Presse, um den Arbeitern diesen Zusammenhang klar zu machen, weil er allzu durchsichtig ist. Die Herren Metallindustriellen können sich daher ihre Mühe sparen, vollends wenn sie in marktlicher Weise nachher in den Spalten der Magdeburgerischen Zeitung gegen ihre Organisation und Presse ausgespielt werden. Nicht Almosen, sondern Rechte verlangen die Arbeiter, und sie werden sie erkämpfen, wenn man sie ihnen nicht ohne Kampf bewilligt.

**Zur Reichstagswahl** im Kreise Wanzleben verlaute, daß die nationalliberale Partei den bisherigen Abgeordneten Dr. Heiligenstadt nicht wieder als Kandidaten aufzustellen beabsichtigt. Die Konserwativen verlangen, wie die Seehäuser Warte berichtet, daß diesmal der Kompromißkandidat aus ihren Reihen genommen werde.

**Varnum & Bailey**, deren Circus am 21. d. M. hier seine auf vier Tage berechneten Vorstellungen beginnt, schreiben uns: In Betreff des einmaligen Eintrittspreises, den wir für die Besichtigung der gesamten Vorstellungen und aller anderen Sehenswürdigkeiten der Varnum & Bailey'sche Schaulust der Erde erheben, scheinen so viele falsche Gerüchte im Umlauf zu sein, daß wir Ihnen äußerst verbindlich wären, wenn Sie uns gütlich dazu verhelfen wollten, dieselben richtig zu stellen. Wir wünschen es, jedermann klar zu machen, daß ein Billet zur Besichtigung aller angezeigten Sehenswürdigkeiten berechtigt und daß auch nicht dinstelben das Anrecht auf einen Sitzplatz verleiht ist, ganz einerlei, ob ein Billet für 1 Mark, 2, 3, 4 oder 6 Mark gelöst ist; weiter hat man nichts zu zahlen. Der Unterschied in den verschiedenen Preisen rechtfertigt nur einen besseren Platz in einer besseren Lage, je nach dem gezahlten Eintrittspreis, welche sind 1, 2, 3, 4 und 6 Mark. Das ist amerikanischer Usus, den wir auch hier einführen, und da dieser bei einer so kostspieligen Schaulust wie diese, die viele Unter-Abteilungen einschließt, eine Notwendigkeit für hier bedeutet, so kann er leicht mißverstanden werden. Wir haben schon in allen unseren Bekanntmachungen deutlich und ausdrücklich angezeigt, daß kein Extra-Entrée zu zahlen ist, daß vielmehr ein Eintrittsbillet einen Sitzplatz, ferner die Besichtigung aller angezeigten Sehenswürdigkeiten der Menagerie und der Winterbühne einschließt, sowie für die Vorstellungen in den Manegen, der Hippodrom-Reinbahn, auf den Bühnen, in der Luft und auf dem Erdboden gilt. Wir wiederholen, daß nur ein Preis, welcher er auch immer sei, den Zuschauer dazu berechtigt, die von uns angezeigten Sehenswürdigkeiten unserer Schaulust zu besichtigen und daß das eine Billet gleichzeitig für alle Abteilungen gilt. Der Eintritt in die Separat-Schaulust dagegen, welche einige Maxikanten und Merkwürdigkeiten, die nicht annoncirt werden, enthält, ist extra, denn dieselbe bildet in keiner Weise einen Teil der großen Schaulust. Außerdem giebt es noch nach den Circus-Veranstaltungen „Minireel“ und „Bauderville“-Vorstellungen zu sehen, die ebenfalls wieder zu der großen Schaulust gehören noch annoncirt werden, und für welche der Eintritt 50 Pfennig ist. Aus Vorstehendem geht wohl klar hervor, daß man schon für eine Mark die ganze große Schaulust mit allen ihren durch Annoncen angezeigten Sehenswürdigkeiten in Augenschein nehmen kann, daß man dagegen sich auch einen besseren Platz, der je nach Lage 2, 3, 4 oder 6 Mark kostet, sichern kann. Von jedem Plage aus, selbst dem billigsten, hat man einen guten Ausblick auf alle Vorstellungen.

**Den geplanten Anzug des Circus von Varnum und Bailey** hat das hiesige Polizeipräsidium verboten. Verfahrtschlichtungen waren hierfür maßgebend, weil der Zug auch über die Eisbrücken mußte.

**Verhungert** infolge Darmtrübtes ist der 66 jährige pensionierte Beamte Richard Schreider aus Magdeburg, der auf seinen Wunsch in die Klinik zu Halle gebracht worden war. Der Urmste, welchem seit Wochen weder auf natürlichem, noch auf künstlichem Wege Nahrung zugeführt werden konnte, ist geradezu verhungert; er hat daher entsehrlich ansiehenden müssen.

**Der gefährliche Liebhaber.** Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung aus Stuttgart a. M. meldet, feuerte Donnerstag abend im hiesigen Wilhelm-Theater während der Vorstellung ein stellenloser 19jähriger Mann Namens Dallmayer, aus München gebürtig, drei Revolverkugeln auf die Sängerin Saccur, welche unverletzt blieb, während der Kapellmeister leider am Ohr verwundet wurde. Dallmayer, der anscheinend geistig gestört ist, erklärt, in die Sängerin, mit der er überdies noch kein Wort gewechselt habe, verliebt zu sein. — Fräulein Saccur war selber am hiesigen Stadttheater engagirt, sie kam von hier als Soubruite an das Darmstädter Hoftheater und dürfte wohl in Stuttgart gastirt haben.

**Einem Schwindler** ist das hiesige Konfektions- und Manufakturwarenhaus von Kaufmann zum Opfer gefallen. Derselbe erschien in dem genannten Geschäft, dessen Chef augenblicklich verreist ist, mit einem Brief von Frau Dr. J. Dieser Brief enthielt Bestellungen auf Blousen, Röcke und Taillen im Wert bis zu 600 Mark, die auch ansichtslos verpackt wurden. Erst nachdem sich, wie schon so oft, der Schwindler entfernt hatte, merkte man den Betrag. Bis jetzt fehlt jede Spur von demselben. Da es nicht unmöglich ist, daß dieser Coup auch bei anderen Geschäftsräumen versucht werden wird, so sei hiermit gewarnt.

**Verordnung über den Kleinhandel mit Kerzen.** Das Reichsamt hat auf Grund vielfacher Anregungen aus dem Handelsstande und aus den Kreisen der Kerzenfabrikanten nach Anhörung von Sachverständigen den nachstehenden vorläufigen Entwurf einer in Ausführung des § 5 Absatz 1 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes vom 27. Mai 1896 vom Bundesrat zu erlassenden Bestimmung über den Kleinhandel mit Kerzen aufgestellt. § 1. Packungen mit Stearin-, Paraffin-, und Compositionskerzen dürfen im Einzelverkehre nur in bestimmten Einheiten des Gewichtes und unter Angabe der Gewichtsmenge gewerbemäßig verkauft oder feilgehalten werden. § 2. Als Einheiten für das Bruttogewicht der Packungen werden 1/2, 1/3 und 1/4 kg zugelassen. § 3. Das Nettogewicht der in den Packungen enthaltenen Kerzen muß bei einem Bruttogewichte von 500 g mindestens 470 g, 333 1/3 g mindestens 305 g, von 250 g mindestens 225 g betragen. § 4. Auf der Außenseite der Packungen ist sowohl das Bruttogewicht als das Nettogewicht in leicht erkennbarer Weise anzugeben. Die Angabe ist in Gramm oder in Bruchteilen von Kilogramm auszubringen. § 5. Das Gewicht darf nicht um mehr als 2% hinter den angegebenen Betrag zurückbleiben.

**Der Eisenverkehr von Böhmen nach Deutschland** hat sich seit einigen Tagen wieder lebhafter gestaltet. Vom 1. bis 10. Juli sind 242 beladene Schiffe und 108 böhmische Prähmen von Böhmen nach Deutschland eingefahren.

**Kesselexplosion.** Der seltene Fall einer Explosion von einem Lokomotivkessel ereignete sich am Freitag früh 6 1/2 Uhr auf dem Bahnhof der Station Meisdorf. Die Maschine stand im Begriff den Güterzug 3040 nach Groß-Ämmenstedt zu verördern als mit ge-

waltigem Krach der Kessel explodirte. Der Lokomotivführer und Heizer erhielten zum Glück nur leichte Verletzungen am Kopf und Halse, so daß sie schon mit dem nächsten Personenzuge nach ihrem Heimatort Diebstädte abfahren. Der vom Kessel gerissene Dampfdom hatte beim Niederfallen das Dach der Maschinenhalle in der benachbarten Zuckerrübenfabrik von Dorendorf u. Co. durchgeschlagen und mehrere unter dem Dach befindliche Schulen weggerissen. Ein weiteres Stück vom Kessel, mehrere Centner schwer, flog etwa 150 Meter weit in ein Fassin, die übrigen Maschinenteile und Amaturen lagen nach allen Richtungen zerstreut. Das Gleis blieb bis 4 Uhr nachmittags unbenutzbar. Bei der bekannten Gewissenhaftigkeit, mit der gerade die Dampfessel der Lokomotiven in bestimmtem festgesetzten Intervallen einer eingehenden Revision unterzogen werden, kann der vorliegende Fall nur durch ein zufälliges Defektwerden des Röhrensystems entstanden sein, vorausgesetzt, daß die Wasserstandsapparate funktionirt haben.

**Im Circus Theater** findet heute, Sonntag, nunmehr die letzte Vorstellung in dieser Saison statt und zwar zu Ehren des Herrn Direktor Robert Neumann. Wir wollen nicht verhehlen, auf diese Vorstellung, die ausnahmsweise viel bieten wird, nochmals ganz besonders aufmerksam zu machen, und wünschen, daß uns Herr Direktor Neumann auch in nächster Saison erhalten bleibt.

### Provinz und Umgebend.

**Harzburg.** Im Kurhotel Juliusstall erfolgte am Donnerstag nachmittags plötzlich eine Explosion, die das erst zwei Jahre stehende Gebäude erbeben ließ. Die Feuerbrunst nahm in wenigen Augenblicken große Dimensionen an und ergriff auch einen neben der Küche befindlichen Raum, in welchem reichliche Vorräte von feuergefährlichen Waren in Kisten und Kästern lagerten. Durch diese Stoffe noch reichlich genährt, griffen die Flammen blitzschnell um sich, so daß die im Hotel logierenden Fremden, etwa 300 an der Zahl, sich kaum zu retten vermochten. Die Freiwilligen Feuerwehren aus Harzburg und den umliegenden Orten eilten mit anerkannter Schnelligkeit herbei und griffen energisch ein, auch zahlreiche Badegäste beteiligten sich an dem Rettungswerk. Zwei Arbeiter wurden, wie der General-Anzeiger erzählt, mit brennenden Kleidern aus dem Kesselraum herausgetragen. Ob sie gefährlich verletzt sind, konnte man bisher nicht in Erfahrung bringen.

**Landesberg.** Uebel bekommen ist einer hiesigen Familie eine frivole Spielerei, die von den Erwachsenen begonnen und dann von den Kindern fortgesetzt wurde. Aus Anlaß des Kinderfestes fiel es ein paar Leuten ein, eine Schlacht zwischen Buren und Engländern zu veranstalten. Alle Schießpulver, die nur irgendwo aufzutreiben waren, wurden hervorgeholt, um damit einen Nordschlacht machen zu können. Der „Aurentauf“ ging ohne Unfall ab, doch als sich die Teilnehmer dann auf dem Marktplatz versammelt hatten und die Gewehre den Kindern überlassen wurden, die dann das kriegerische Spiel fortsetzten, stürzte plötzlich der 9jährige Sohn des Tischlermeisters Thielde getroffen zusammen. Der 12jährige Hans Möhring hatte ein anscheinend mit Sandbühnen geladenes Gewehr zur Entladung gebracht und die Ladung hatte dem Frh Thielde den rechten Arm vollständig zerstört. Der arme Junge mußte nach Halle ins Diakonissenhaus gebracht werden; man fürchtet für sein Leben. Die Schuld an dem gräßlichen Vorfall trifft lebhaft diejenigen Leute, die eine solche ebenso unsinnige als frivole Spielerei veranstaltet haben. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen, wenn die Erwachsenen sich zu Dummheitsjungenweiden herablassen, dann dürfen sie sich nicht wundern, daß die Jungen ihnen auf diesem Wege folgen. Die Landesberger Einwohner, sollte man meinen, haben in der gegenwärtigen schweren Zeit doch wohllich Vernunftigeres zu thun, als Kriegsbarracketen im Spiele zu verherlichen.

**Sonneberg.** Aus Spaß erzählt hat sich, wie die Sonneberger Zeitung meldet, in Besef ein 11jähriger Knabe. Derselbe hatte schon mehrmals aus Anstich sich zu hängen versucht, diesmal konnte er sich nicht mehr aus der Schlinge losmachen und ist so ums Leben gekommen.

### Nationalliberaler Flottenkoller.

Im Wahlkreise Calbe-Aschersleben ist folgendes Schreiben seitens der nationalliberalen Parteileitung an die Vertrauensmänner verandt:

Wahlkreise Calbe-Aschersleben.  
Sehr geehrter Herr!  
Die am hellen Tage in Peking stattgefundene Ermordung eines als unverkennlich bei allen Kulturvölkern geltenden Geandten hat die ganze civilisierte Welt in einen Zustand hochgradiger Erregung und Erbitterung gegen die chinesische Regierung und das chinesische Volk versetzt. Daß der ermordete Gesandte der Vertreter der deutschen Regierung, des deutschen Volkes war, legt zumal dem deutschen Volke die unabwiesbare Verpflichtung auf, diesen Mord mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu strafen und zu rächen, wenn wir uns nicht von neuem, wie vor 1870, als eine minderwertige Nation ungefragt in das Gesicht schlagen und beschimpfen lassen wollen. „Auf, deutsches Volk, wahre Deine heiligsten, in blutigen Kämpfen erungenen Güter! Ernanne Dich zu der That, Deine Wehrkraft auch zur See so schnell als möglich in der Weise zu mehrern, daß Du Deine überseeischen Interessen selber schützen, Deine Handelswege in fremden Weltteilen behüten, ihren Mord sühnen und rächen kannst.“

Es folgt dann die Aufforderung, die nachstehende Petition von den reichstreuen Wählern aller Parteien unterschreiben zu lassen. Der Wortlaut derselben ist:

„Die gehoramt Unterzeichneten bitten die hohe Staatsregierung dahin wirken zu wollen, daß der deutsche Reichstag möglichst frühzeitig einberufen werde, und daß demselben von neuem eine Gesetzesvorlage betreffs Vernehmung der Auslandskreuzer, beziehentlich wegen weiterer Verstärkung der Flotte und der Einrichtung einer ausreichend starken Kolonialtruppe zugehe. Die notwendige Entsendung einer Geschwader-Division, deren Fehlen in den heimischen Gewässern unsern Küsten den gefährlichen Schutz entzieht, beweist von neuem, daß uns die nötige Zahl von Auslandskreuzern fehlt, daß unsere Seemacht zu schwach, daß deren schleimigste Vermehrung ein Gebot der Selbsterhaltung ist. Das deutsche Volk ist auf das tiefste erregt und erbittert durch die Grausamkeiten, welche den Ausländern zugesagt worden sind und ganz besonders durch die Ermordung unseres Geandten, worin es eine Schmach erblickt, die jedem einzelnen von uns zugesagt worden, gegen deren etwaige Wiederholung wir uns nach allen Kräften zu schütten heilig verpflichtet sind, wenn anders wir nicht wieder ein verachtetes Volk werden wollen.“

Einverstanden sind wir damit, daß der Reichstag e n d l i c h einberufen werden muß. Komisch ist, daß dieser sich schlammigst mit einer nochmaligen Vernehmung der Flotte befassen soll, denn Schiffe lassen sich wohl kaum so schnell herstellen, um noch in China zu helfen. Das sonderbare Verlangen, noch neue Millionen für die Weltpolizei zu opfern, nachdem der Reichstag eben erst uferlose Flottenpläne bewilligt hat, bedarf keiner weiteren Kritik. Das Schriftstück ist eben nationalliberal. Das erklärt alles.

### Kleine Chronik.

Ein vermutlich geisteskranker, schlecht gekleideter Mann verübte in Berlin vor dem „Café Gaertner“ am Hofsteiner Ufer eine unheimliche That. Er stand längere Zeit mit einem Traglad auf dem Rücken an Geländer der Sternendampfer „Haltestelle“, zog dann plötzlich einen Revolver und feuerte sechs Mal in das Publikum hinein, glücklicherweise ohne jemand zu verletzen, worauf er in das Wasser sprang, um sich durch Schwimmen der Verfolgung zu entziehen. Einigen Ruberen gelang es, den Mann an das Land zu ziehen, wo ihm der Revolver abgenommen und er selbst nach dem Polizeirevier gebracht wurde.

wurde. Auf Befragen, weshalb er in das Publikum geschossen habe, gab er an, er sei des Lebens überdrüssig; man möge ihn aus dem Haus schießen.

In der Redaktion der Staatsbürger-Zeitung wurde eine Forderung von einem Kriminalkommissar und fünf Schupkeuren abgehandelt. Es handelte sich um die Beschlagnahme von Zeitungen und sammtlicher Manuscripte und Briefe in der königlichen Anwaltschaft.

Aus Rom schreibt man der Frankfurter Zeitung: Die mit Empörung angeländigten Augen, dazu bestimmt, dem Reichs-Beweg einen Meinel nachzuweisen, haben, soweit es bekannt geworden, unter dem Eide ausgesagt, von einer näheren Bekanntschaft des Beweg mit Winter nichts Bestimmtes zu wissen.

Eine Matternepidemie ist in Frankfurt a. M. ausgebrochen. In den zwei letzten Tagen wurden achtzehn Personen in das Krankenhaus eingeliefert. Unter der Bevölkerung herrscht hierüber die größte Aufregung.

In einem Unfall von Selbstmord hat sich in Bittau die Oberpostassistentin Witwe Menzel mit ihren drei Kindern im Alter von 7, 6 und 4 Jahren ertränkt.

Aus dem Gefängnis entwichen sind am Mittwoch in Bromberg der 25 Jahre alte Wirksohn Franz Kockowski aus Kronschlow, Kreis Inowrazlaw, wegen Mordes zum Tode verurteilt, und der Gefolgeherr Mag Kowal aus Bronberg, wegen Körperverletzung zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Leiche einer Frau wurde vor einigen Tagen zu Stettin in der Grünstraße aufgefunden; man glaubte anfangs, daß dieselbe am Schlagfluß gestorben. Die mittlerweile vorgenommene Obduktion hat nunmehr ergeben, daß es sich um einen Luftmord handelt, und zwar an der 40jährigen Ehefrau des im Freizeithause befindlichen feldherren Predigtamtskandidaten Schulz. Die Schulz ist vermutlich durch Zuhalten des Mundes und der Nase erstikt worden. Die Verletzungen, welche die Leiche aufweist, sprechen dafür, daß mehrere Personen den Luftmord an der Schulz verübt haben. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Wegen Unterschlagung ist in Herzberg a. S. der Sparkassenrentant Wilhelm Strüver vor kurzem verhaftet worden. Die Unterschlagungssumme soll etwa 75 000 Mark betragen.

Eine folgenschwere Explosion ist am Montag an Bord des belgischen Dampfschiffes „John Bull“ nicht weit von der englischen Küste entfernt, erfolgt. Die Seeleute dieses Antwerpener Schiffes hatten in den Fluten einen Torpedo gefunden, nahmen ihn an Bord und versuchten sich des Kupfers zu bemächtigen, womit der Torpedo bedeckt war. Dabei waren sie so unvorsichtig, daß der Torpedo explodirte. Zwei Leute der Besatzung wurden sofort getödtet, mehrere Leute mehr oder minder verletzt, zwei lebensgefährlich.

### Ein Schiffsunfall auf dem Rhein.

Das entsehrliche Schiffsunfall auf dem Rhein, welches sich, wie schon kurz berichtet, am Mittwoch nachmittags am hellen Tage zugetragen hat und sieben Menschenleben forderte, ist, wie nunmehr festgestellt ist, durch die Schuld des Personals des Ruhrortter Schraubendampfers „Karolina“ herbeigeführt worden. Dieses Boot, welches dazu bestimmt war, die Kleinboote von dem in Verlusten arbeitenden Dampfbooger nach Merkenich zu schleppen, fuhr trotz des jammervollen Hilferufens der Insassen des Nachens gegen diesen. Der Fährmann wurde am Steuer vom Vordersteven des Dampfes getroffen und dabei der 50jährige Fährmann Andreas Staßberg, der schon über 25 Jahre seines Amtes als solcher mit großer Gewissenhaftigkeit waltete, getroffen und aus dem Nachen geschleudert, der sofort umkippte. Durch das Hilferufen der ertrinkenden unglücklichen Opfer der Katastrophe wurden die am Rhein wohnenden Leute der Orte Merkenich und Wiesdorf, darunter auch die Gattin des Fährmanns, auf das Entsehrliche aufmerksam. Trotzdem man sofort Nachen löste, gelang es nicht, von den Ertrinkenden jemand zu retten, außer dem Arzt Dr. Freitag aus Wiesdorf und dem Ackerer Rausch aus Köln-Merheim, denen es gelang, bis zu dem hinter dem Schrauber befindlichen Schleppnachen zu schwimmen und sich an denselben festzuhalten. Die unglückliche Fährmannsrau mußte so, ohne selbst helfen zu können, zusehen, wie ihr Gatte und Ernährer und ihre drei Söhne den Tod in den Wellen fanden. Augenzeugen des entsehrlichen Unglücksfalles behaupten, daß die Schuld an dem Personal des Schraubendampfers gelegen habe, dessen Mannschaft erst auf Deck gekommen sein soll, als der Zusammenstoß erfolgt war. Alle Versuche der Anwohner der in der Nähe gelegenen Orte, insbesondere von Leverusen, den Ertrinkenden Rettung zu bringen, waren vergebens. Dr. Freitag, der die Gefahr, in der die Insassen des Fährmanns schwebten, wohl bemerkte, rief dem Schraubendampfer zu und winkte mit dem Taschentuche, um einen Zusammenstoß zu verhindern. Auf dem Schrauber scheint man diese Signale aber nicht bemerkt zu haben, denn er fuhr mit voller Kraft gegen den Fährmann, dessen Insassen so laut schrien, daß die am Ufer stehenden es hören konnten. Auf die Angaben der Geretteten und der zahlreichen empörten Zuschauer des gräßlichen Unglücksfalles wurde sowohl der Kapitän wie der Steuermann des Dampfes durch den Bürgermeister von Wiesdorf verhaftet. Nur mit Mühe konnte man verhindern, daß sich die empörte Menge nicht an den beiden vergriff. Der vernünftige Fährmann, der als ein sehr gewissenhafter Schiffer weit und breit bekannt war, hinterläßt eine Frau und drei kleine unversorgte Kinder.

### Letzte Nachrichten.

Die Magdeburgerische Zeitung erhielt folgende Privatdepesche: Washington, Sonnabend, 14. Juli. Der amerikanische Generalkonsul Goodnow in Shanghai telegr. gestern abend: „Meine frühere Depesche über die Niedernehmung der Europäer bestätigt sich.“ — Der chinesische Gesandte in Washington, Wu, sandte gestern morgen mit Hans Verlangen eine chiffrierte Depesche an den amerikanischen Gesandten in Peking, Conger, worin er versprach, ein hochgestellter Botschaftsträger am Hof von Peking werde diese bestellen, er blieb aber ohne Antwort.

### Bereine, Versammlungen, Vergütigen.

Arbeiter-Radfahrer. Sonntag früh nach Blanken. Treffpunkt Eisenbahnbrücke, Rotherstraße. Abfahrt 6 Uhr.  
Feiernesteben. Die Festkomiteemitglieder werden ersucht, Betreffs Vernehmung von dem jetzt stattgefundenen Gewerkschaftsfest sich heute, Sonntag, abends 6 Uhr, im Lokal der Frau Lauch einzufinden.  
Dienstag, 17. Juli:  
Naturheilverein Budau. Abends 8 1/2 Uhr Vierteljahrs-Versammlung im Vereinslokal.

# Wolf Seelenfreund

Porzellan-Fabrik-Niederlage

Eingang  
an der Fontaine

**66** Breiteweg **66**

Eingang  
an der Fontaine

## Ausnahme-Preise:

<p><b>Emaile - Eimer</b> 28 cm Stück <b>69</b> Pf.</p>	<p>Tassen, Meißner Form, Zwiebelm. 20 Pf. Quirlbretter, echt Porz., Streubl. 59 " Schöpfköffel, " " " 16 " Schäumköffel, " " " 16 " Fleischklopper, " " " 22 " Theeflebe, " " " 10 " Fischköffel, " " " 18 "</p>	<p><b>Selten</b> günstige Gelegenheit.</p>	<p>Weingläser, echt geschliffen, 17 Pf. Wassergläser, glatt, 4 " Theegläser mit Kante 15 " Karlshader mit Vers 10 " Wasserflaschen 20 " Nachmittagsflaschen m. Glas, blau 18 " Weingläser mit Oliven 8 "</p>
<p>Emaile-Eimer, dekor., 28 cm 110 Pf. Emaile-Waschköpfe, bl. 165, 138 " Emaile-Spucknapf, blau 27 " Emaile-Schüssel, weiß 15-51 " Emaile-Theeflebe 16 " Ovale Spülwannen 103, 118, 135, 162 " Grudekessel 73, 88, 104, 117, 132 "</p>	<p><b>Obertasse</b> dick, echt Porzellan Stück <b>5</b> Pf.</p>	<p>Rochköffel, Zwiebelmuster 10 Pf. Salz- und Mehlmeßen, edig 55 " Delftmuster, groß 55 " Salz- und Mehlmeßen, edig, Zwiebelmuster, groß 62 " Salz- und Mehlmeßen, bunt 17 " Essig- u. Delfkrüge, edig, Delftm. 18 " Essig- u. Delfkrüge, Zwiebelm. 7 "</p>	<p><b>Hängelampen</b> Majolikakörper mit Doppelfette 33 cm. komplett <b>7.50</b> Mt.</p>
<p><b>Emaile-Schmortöpfe</b> Durchm. 12 14 16 18 20 22 24 26 28 cm Preis 30 35 44 53 64 75 88 104 109 Pf. tabellos.</p>	<p>Glasbecher mit Goldrand 3 Pf. Zahnbürstentasten mit Deckel 15 " Kinderteller mit Spielzeug bemalt 20 " Zuckerhütchen 1 " Milchtöpfe zu 1 Tasse 1 " Milchtöpfe zu 12 Tassen 5 " Zuckerboxen, echt Porzellan 8 "</p>	<p><b>Tassen</b> bunt Paar <b>5</b> Pf.</p>	<p>Blumentöpfe, farbig 25 Pf. Fischgläser 20 " Käseglocken, Carreamuster 38 " Treppenlampen, Muschelschende 20 " Butterdose, gepreßt 18 " Zuckerhülle, gepreßt 4 " Citronenpresse (Glas) 13 "</p>
<p>Rehrbesen, Borste 65 Pf. Rehrbesen, echt Roßhaar garant. 100 " Schrubber 23 " Waschbürsten 6 " Schneerührer 8 " Glanzbürsten 21 " Schmutzbürsten 7 "</p>	<p><b>Vorratsbüchsen</b> Reis, Gries, Graupen etc. etc. blau Zwiebelmuster Stück <b>20</b> Pf.</p>	<p>Obertassen, weiß 3 Pf. Senfmenage, Steil, Zwiebelm. 30 " Senfmenage, Steil, weiß 15 " Suppenterrine, Zwiebelm., groß 75 " Suppenterrine, weiß, groß 60 " Wasserkrüge, groß, weiß 42 " Wasserkrüge, Zwiebelmuster 47 "</p>	<p><b>Teller</b> flach und tief Stück <b>5</b> Pf.</p>
<p><b>Ein</b> derart billiges <b>Angebot</b> gab es hier noch nie!</p>	<p>Blumentöpfe, echt Porzellan, fein dekoriert 90 Pf. Ascheschale mit Zigarre 6 " Handleuchter, echt Porzellan 5 " Streichholzständer zu schwedischen Holzern 5 " Salz- und Pfeffergefäß, echt Porzellan 3 " Beilageschalen, echt Porzellan 7 " Saucieren, echt Porzellan 25 "</p>	<p><b>Kaffee-Service</b> für 2 Personen echt Porzellan fein dekoriert Mt. <b>1.35.</b></p>	<p>Wandspiegel, 14 18 23 26 30 35 cm hoch, Preis 8 16 19 24 28 36 Pf. Fensterbilder, 17 22 30 39 cm hoch, Preis 23 42 50 100 Pf. Wandbilder 18, 32 und 50 Pf. Prismen Stück 6 Weinrömer mit Rand garniert 18 "</p>
<p>Konsole mit Maß, 1/2 Liter 42 Pf. Etageren z. Sand, Seife, Soda 250 " Sand-, Seife-, Soda-Behälter mit Aufschrift 42 " Gurkenhobel, Buchenholz, mit zwei Messer 60 " Kaffeemühlen 80 " Messerkörbe 19 " Ausklopper 29, 39, 45 "</p>	<p><b>Gewürzbüchsen</b> edig, blau Delftmuster Stück <b>7</b> Pf.</p>	<p>Kuchentellerchen, fein dekor., 18 " Dessertteller mit Goldrand 9 " Dessertteller mit Farbbrand und Decor 13 " Kombotteller, echt Porzellan 6 " weiß 6 " Gläsersteller, chinesisch 5 " Brotplatte, blau Delft 12 "</p>	<p><b>Obertassen</b> Zwiebelmuster Stück <b>4</b> Pf.</p>
<p><b>Kohlenplatte</b> Stück <b>1.28</b> Mt.</p>	<p>Kaffeekannen, Strohm., von 25 Pf. an Kaffeekannen, Zwiebelmuster 32 Pf. Satz Milchtöpfe, 5 teilig, edig, blau 90 " Satz Milchtöpfe, 6 teilig, grün, Drednmuster 115 " Etageren mit 6 Gewürzbüchsen 82 " Butterschiff, echt Porzellan 22 "</p>	<p><b>Kronen</b> 6 lichtig, mit Majolikakörper und Prismen- behang komplett <b>15.00</b> Mt.</p>	<p>Obstmesser 1/2 Dbd. 38 Pf. Ständer mit 6 Obstmessern 54 " Schalenkörbchen 8 " Eßbesteck von 20 Pf. an Eßköffel " 3 " Theeköffel " 2 " Scharfe Küchenmesser schwarzes Heft 18 Pf.</p>
<p>Brotkörbe, ladiert 37 Pf. Brotkörbe, vernidelt 42 " Wasch-Service, Vogelmuster 225 " Wasch-Service, aqua bunt 250 " Kinder-Waschbecken 15 " Runde tiefe Schüsseln, Zwiebelmuster, ganz groß 24 "</p>	<p><b>Kaffeekanne</b> ca. 12 Tassen Inhalt, echt Porzellan <b>28</b> Pf.</p>	<p>Waschklammern Schod 11 Pf. Waschbretter, sehr haltbar 42 " Fleischbretter 12, 16, 19, 21 " Hackbretter 22, 24, 29, 33 " Quirle 4 " Zylinderpußer 4 "</p>	<p><b>Ein derart billiges</b> <b>Angebot</b> gab es hier noch nie.</p>
<p><b>Emaile-Nachtgeschirr</b> 18 und 20 cm <b>27</b> Pf. <b>33</b> Pf.</p>	<p>Theekanne, groß, echt Porzellan 28 Pf. Kaffeetasse, auf 3 Füßen, fein dek. 22 " Kaffeetasse mit Widmung, bunt 16 " Portionstasse mit Vogelmuster 27 " Wurttasse mit Spruch 25 " feine Tassen mit Nelkenmuster 28 " Tassen, blau, Strohmuster 20 "</p>	<p><b>Tischlampe</b> Majolika 14 lichtig, Mt. <b>2.65.</b></p>	<p>Karlshader mit Goldrand 8 Pf. Glaseschale Theresc. groß 20 " Liqueurbecher mit Goldrand 8 " Geschliffene Gläser, 14 1/2 cm 20 " Becher m. Domansicht u. Goldrand 16 " Simonabenglas, 1/2 gepreßt 9 " Bierservice, bunt antique 250 "</p>

## Deutsch-Chinesische Handelsbeziehungen.

Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu China werden jetzt außerordentlich überschätzt. Das erwiesen u. a. auch die Ausführungen Bernhard Graf v. Bülow's über die Lage in China. Da sind folgende sachkundige Ausführungen sehr zur Klärung dienlich.

Die Zahl der deutschen Staatsangehörigen in China betrug 1899 nur 1134, die sich auf sieben Vertragshäfen verteilten, während die Gesamtzahl der Fremden in China 17 193 betrug. Die Zahl der Deutschen steht unter den Fremden erst an siebenter Stelle. Die Zahl der deutschen Firmen beträgt 115. In der diesjährigen Denkschrift des Reichsmarineamtes über die Kapitalanlagen im Auslande begehen wir einer Schätzung, wonach die deutschen Interessen in China die Summe von 300 Millionen übersteigen sollen. Wenn man aber näher zusieht, wird dabei die Schantung-Eisenbahn und der Schantung-Bergbau bereits mit 66 Millionen in Rechnung gestellt, obwohl doch kaum die ersten Spatenstiche gemacht sind. Außerdem sind eingerechnet etwa 100 Millionen, mit denen deutsches Kapital im englischen Hongkong, namentlich an englischen Gesellschaften beteiligt sein soll. Die jetzigen Unruhen haben ihren Ausgang genommen von der Provinz Schantung und der nachwirkenden Erregung über die Landung in Kiautschou. Die jetzigen Erfahrungen, namentlich auch in Bezug auf die Zerstörung der Eisenbahn Tientsin-Peking, sind nicht gerade geeignet, deutsches Kapital zu größeren Anlagen in China zu ermuntern. Dazu kommt die gänzlich veränderte wirtschaftliche Konjunktur. In Deutschland herrscht jetzt Kapitalnot. Man ist keineswegs mehr in Verlegenheit, wie man verfügbares Kapital in Deutschland selbst anlegen soll. Was können auch weitere Kapitalanlagen in solchen überseeischen Gebieten für einen Wert haben, wenn der militärische und maritime Schutz für solche Kapitalanlagen mehr kostet, als solches Kapital an Zinsen und sonstigen Gewinn einbringt. Das ist schon jetzt der Fall, selbst wenn man die deutschen Kapitalanlagen in China auf 300 Millionen Mark berechnen will.

Auch die Handelsinteressen Deutschlands in China werden vielfach überschätzt. Der deutsche Handel mit China hatte insgesamt 1899 einen Wert von 79,6 Millionen Mark und ist in den letzten Jahren fortgesetzt zurückgegangen. Obwohl China 400 Millionen Menschen zählt, ist unser Handel dort nicht so bedeutend, wie beispielsweise nach Chile; er hat nicht die Hälfte des Werts unserer Handelsbeziehungen zu dem kleinen Dänemark. Der Wert unserer Einfuhr aus China macht noch nicht 1/2 Prozent unserer Gesamteinfuhr aus. Die Ausfuhr nach China beträgt nur wenig mehr als 1 Prozent (1,2 Prozent) unserer Gesamtausfuhr. Von welchen Zufälligkeiten dieser Handel in seinem Umfange bedingt ist, ergibt sich schon aus zwei Thatsachen: Im Jahre 1898 ist die Einfuhr aus China von 59 auf 41 Millionen zurückgegangen, weil nur 17 Millionen Mark statt im Vorjahre 28 Millionen Mark in Gold nach Deutschland aus China gekommen sind, was offenbar zusammenhängt mit der Begleichung der chinesischen Kriegskontribution. Die Ausfuhr war dagegen von 39 auf 48 Millionen gestiegen, weil für 14 Millionen mehr Kriegsschiffe aus deutschen Werften nach China zur Ablieferung gelangten.

Weit größere Interessen als gegenüber China hat Deutschland verhältnismäßig in Japan. Unsere Ausfuhr nach Japan betrug 1899 46 Millionen Mark, blieb also nur um 9 Millionen Mark hinter der Ausfuhr nach China zurück, obwohl die Bevölkerung wenig mehr als den zehnten Teil derjenigen von China umfaßt. In China verkaufen wir jährlich für ungefähr einen Nickel auf den Kopf der Bevölkerung, an Japan schon für eine Mark. Dabei sind die Verhältnisse in Japan durchaus gesicherter. Es gibt auch dort 65 deutsche Handelshäuser mit 40 Millionen Mark Kapitalanlagen. Auch hat der Grundbesitz der Deutschen in den Fremdenniederlassungen daselbst einen Wert von 10 400 000 M.

Wir haben alle Ursache, mit Japan, das man nicht mit Unrecht als das ostasiatische Preußen bezeichnet hat, gut Freund zu bleiben; China gegenüber aber müssen wir uns davor hüten, daß, wie das Sprichwort sagt, die Elle nicht größer wird, als der Arm wert ist.

## Gerichtliche Urteile.

Sandgericht Magdeburg.  
Sitzung vom 13. Juli 1900.  
(Nachdruck verboten.)

Der Fleischergehilfe Karl Merker hier, geboren 1881, vermählte die Gelegenheit, seinen Arbeitgeber, Fleischermeister Schliephake, in der Zeit vom April bis 13. Juni ds. Js. aus der offenen Ladentasse in fünf Fällen insgesamt mindestens 70 Mark zu stehlen. Der geständige Angeklagte wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

**Milde Richter.** Milde Richter fand der Leinwandfabrikant Dr. Otto Zimmermann in Ludwigschafen, der sich vor dem Schöffengericht wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung zu verantworten hatte. Er hatte in der Nacht vom 20. auf 21. Januar d. J. vier Arbeiterinnen von nachts 12 bis früh 5 Uhr in seiner Fabrik beschäftigt, und zwar deshalb, weil die älteren männlichen Arbeiter die von den Arbeiterinnen verrichteten Arbeiten um die früheren

Wohnsäge nicht mehr verrichten wollten. Da nun die Mädchen billiger arbeiten würden diese hierzu verwendet. — Ferner war Leinwäber Dr. Otto Zimmermann angeklagt, eine Arbeiterin unter 16 Jahren an verschiedenen Sonntagen beschäftigt zu haben. Wegen des ersten Vergehens wurde Herr Dr. Otto Zimmermann zu der lächerlich geringen Strafe von zehn Reichsmarklein verurteilt und wegen der zweiten Anklage freigesprochen, weil in Bezug auf die Arbeiterin im Anklagebeschluss eine Namensverwechslung vorlag. Dort hieß es nämlich Anna Weiß anstatt wie richtig Anna Herborn. Wir meinen, daß die hier ausgesprochenen geringfügigen Strafen für den Kapitalisten geradezu ein Aufsporn sind, das Gesetz zu übertreten. Bis er einmal erwacht wird, geht immerhin schon eine Weile drauf und der Profit überwiegt die Strafe vielfach. Nur ganz exemplarische Strafen, so wie man sie gegenüber Arbeitern, die sich Vergehen wider die Gewerbeordnung zu Schulden kommen lassen, in Anwendung bringt, also monatelanges Gefängnis können bei den Unternehmern bessernd wirken. Geldstrafen nützen bei den Herren nichts.

## Eingefandt.

### Zur Wohnungsnot.

Fast täglich hört und liest man Klagen über die herrschende Wohnungsnot und die damit verbundenen Mietssteigerungen. Mit Bangen und Jagen sieht man dem Quartalswechsel entgegen, ob nicht der Herr Hauspächter die Lebenswürdigkeit hat, seine Mieter mit der kleinen Steigerung von 15—20 Thaler zu erlösen. Leider werden hieron immer nur die ärmsten Mieter getroffen, denn für diejenigen, welche in der Wahl ihrer Eltern vorzüglicher waren und große Wohnungen beziehen können, trifft obiges nicht zu, da sind Wohnungen in Fülle und Fülle vorhanden. Hunderte von Vorschlägen sind schon gemacht worden, wie der Skandalität abgeholfen sei, aber alle diese Vorschläge tragen zur Abhilfe wenig bei. Hier gibt es nur ein Mittel: das der Selbsthilfe. Wir den sämtlichen Mieter Magdeburgs und der Vorstädte dem hier bestehenden Mieter-Verein und Sparverein (S. u. b. S.) beitreten, dann könnte dem Uebel sehr bald abgeholfen werden. Von 50 000 Mietern in Magdeburg entfallen auf den ärmsten Teil ca. 30 000 Mieter. Würden diese 30 000 Mieter der Baugenossenschaft beitreten und zahlten auf ihr Anteil von 30 Mark wöchentlich nur 50 Pf. ab, so läme die Summe von wöchentlich 15 000 Mark und jährlich 780 000 Mark zusammen. Da wäre die Genossenschaft in der Lage, in kürzester Zeit hunderte von Wohnungen zu bauen, und die ganze Wohnungsnot und die damit verbundenen Mietssteigerungen wären baldigt beseitigt.

Aufnahmen zur Bau-Genossenschaft nehmen zu jeder Zeit nachstehende Herren entgegen: Magdeburg: H. Besh, Bischofsstr. 4; Sudenburg: L. Schulze, Breitweg 30a; Buckau: Otto Giffhorn, Sudenburgerstr. 19; Neustadt: H. Hoffmann, Fabrikstr. 7, und Ch. Gänsele, Eubelstr. 24; Wilhelmstadt: E. Ernst, Quersstraße 12; Friedrichstadt und Werder: A. Pitt, Kl. Stadtmarch 7 d.

Am Sonntag, den 15. d. Mts., vormittags 10 1/2 Uhr, findet in der Zerbster Bierhalle, Sudenburg, eine Versammlung statt. Da Gäste Zutritt haben, möge jeder Mieter dieselbe besuchen und Mann für Mann dem Mieter-Verein und Sparverein beitreten. Dann können wir den Herren Hausbesitzern bald ein Halt entgegenrufen und ihnen zeigen, daß wir auch ohne Hauspächter wohnen können und deren Mietssteigerungsgeflüste nicht mehr zu fürchten haben.

## Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Die Volksversammlung in der „Krone“ am Donnerstag, den 12. Juli, war mitläufig besucht. Redakteur Alb. Meyer sprach über das Thema: „Was wissen wir vom Leben Jesu“. Redner ging in der Einleitung von den vielen hierorts stattgefundenen Prozessen aus, bei denen die stattgehabten Verurteilungen weit über die Grenzen

Magdeburgs hinaus eine eigenartige Beachtung erfahren und selbst in den Kreisen unbefangener gebildeter Gegner manches Kopfschütteln hervorgerufen hätten. So auch jüngst, als der derzeitige verantwortliche Redakteur der Volksstimme wegen Abdruck eines Gedichtes von Demmel mit einem Monat Gefängnis wegen Gotteslästerung bestraft wurde. Damit sei die Ueberlieferung auch über das Leben Jesu für laconisch erklärt, aber die gegenwärtige Bildung habe als Fundamentalforderung den Satz, die Ereignisse der Vergangenheit nur insoweit für wahr zu halten, als sie aus dem geschichtlichen Quellenmaterial sich belegen lassen. Redner verbreitete sich nun des längeren über die Quellen, die uns über das Leben Jesu zur Verfügung stehen. Primäre, das heißt solche, die von den handelnden geschichtlichen Persönlichkeiten Erlebtes und von ihnen selber Niedergeschriebenes enthalten, giebt es über diesen Gegenstand nicht. Wir sind also auf sekundäre Quellen angewiesen, die erst aus zweiter und dritter Hand auf uns überkommen sind, die aber auf absolut feststehenden geschichtlichen Wert keinen Anspruch machen können. Als solche können angesehen werden die Auslassungen des Apostel Paulus, des jüdischen Schriftstellers Josephus; auch der Talmud enthält einige Andeutungen, ferner die Mitteilung, die ein byzantinischer Statthalter an den römischen Kaiser Trajan im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung hat gelangen lassen, und endlich die wenigen Andeutungen des Tacitus. Das ist alles, was wir an außerbiblischen Quellen über die Existenz und das Leben Jesu wissen. Von den im neuen Testament enthaltenen Evangelien, hat man das nach Johannes anzusehen, weil es nicht vor dem 120. Jahre nach Christus entstanden ist. Eine Glorifizierung, wie sie in diesem Evangelium vorgenommen wird, kann als Geschichtsquelle nicht betrachtet werden. Nachdem Redner auf die neueren Forscher auf diesem Gebiet, vor allem bei Prof. Ab. Harnack einwies, geht er dazu über, alles was über Jesus in den sog. synoptischen, d. h. zusammenzufassenden drei ersten Evangelien gesagt und geschrieben ist, auf seine Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit zu untersuchen. Er schildert vorher noch kurz die politisch-sozialen Verhältnisse und die religiösen Ideen, welche bei Christi Geburt in Palästina vorhanden waren und die als die Ursache der „Messias-Idee“ anzusehen seien, bzw. in ihr gipfelten. Nachdem noch der weitere Werdegang und der als logische Folge desselben der endliche Kreuzestod auf das eingehendste erörtert, kommt Redner zum Schluss und meint, daß uns nichts ferner liegt, als das von uns rein naturlich-geschichtlich gewürdigte Leben Jesu in irgend einer Weise herabzusetzen; im Gegenteil, wir stellen ihn mit in die Reihe der Besten und Besten, als einen, der durchbrungen war von dem Gedanken, daß den Armen und Gedrückten geholfen werden mußte. Reicher Beifall lohnte den Referenten für seinen zweifelhafte lehrenden Vortrag.

Der Sudenburger Kanariergeschlechterverein hält am 14. Juli abends 8 Uhr, seine Versammlung in der Sudenburger Bierhalle ab. Vortrag des Herrn Wähl. Gäste haben Zutritt.

### Sonntag, 15. Juli:

Arbeiter-Gesangverein Freundschaft, Neue Neustadt. Generalversammlung nachmittags 3 1/2 Uhr bei H. Schall, Fabrikstr. 2.  
Stattins Einigkeit Neustadt. Nachmittags 4 Uhr gemüthliches Beisammensein bei Weathies, Umfassungsstraße 21.  
Sudenburger Klavier „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Wölke, Braunschweigerstr. 2.  
Groß-Ottersleben. Verband der Deutschen Maurer, Filiale Gr.-Ottersleben. Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Strumpf.  
Klein-Ottersleben. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Vormittags 11 Uhr Versammlung im Kasparischen Restaurant.

### Montag, den 16. Juli:

Verein Deutscher Schuhmacher, Zahlstelle Magdeburg. Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.  
Männer-Turnverein „Frei auf“, Magdeburg. Jeden Montag und Donnerstag Turnstunde in der städt. Turnhalle Auguststr. 22/23, Eingang Bismarckstraße.  
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg. Jeden Montag nach dem 1. und 15. eines Monats Zahlabend sowie Aufnahme von Mitgliedern abends von 8 1/2—10 Uhr in „Friedrichs-Lust“, Leipzigerstr. 52.  
Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Umfassungsstraße 76.  
Fermersleben. Kegelschub „Gut Holz“. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lauff.

## Zur Wohnungsnot.

Um ein einigermaßen zutreffendes Bild über die gegenwärtige Lage des Wohnungsmarktes zu erhalten, fordern wir unsere Leser auf, die auf nachstehendem Formular verzeichneten Fragen zu beantworten und das ausgefüllte Formular durch den Kolporteur oder durch die Post der Redaktion zu übermitteln. Die Wohnungsnot in Magdeburg ist von schwerwiegenden Folgen für die arbeitende Bevölkerung Magdeburgs begleitet. Die offensichtlichen Mißstände haben den Magistrat veranlaßt, den Versuch zur Abhilfe in seinen bekannten Vorschlägen an die Stadtverordnetenversammlung zu machen. Soll dieser Versuch zu einem günstigen Resultate führen, dann ist es notwendig, daß die öffentliche Kritik einsetzt, unter Klarstellung der vorhandenen Schäden die Stadtverordnetenmehrheit zur Eile mahnt und ihren Plan, die Angelegenheit im Sande verlaufen zu lassen, durchkreuzt. Durch die Beantwortung der nachstehenden Fragen soll das nötige Material gesammelt werden. Bei der Wichtigkeit der Wohnungsfrage, welche die Interessen jedes unserer Leser eng berührt, dürfen wir wohl erwarten, daß unsere sämtlichen Abonnenten sich an der Beantwortung der Fragen beteiligen und uns umgehend alles, was im Zusammenhang mit der Wohnungsnot steht, mitteilen.

Ausschneiden, ausfüllen und an die Redaktion der Volksstimme einsenden.

Wohnung, Strafe, Hausnummer: .....

Name des Hauswirts: .....

Wieviel Gelassen besteht die Wohnung? .....

Ist Ihre Miete in den letzten zwei Jahren gesteigert worden? Ja. Nein. } (Das Nichtzutreffende ist zu durchstreichen.)

Bezahlen Sie pränumerando oder postnumerando? .....

Um wieviel ist Ihre Miete gesteigert worden? .....

Seit wann zahlen Sie pränumerando? .....

Ist die Kinderzahl bei der Kündigung bestimmend gewesen? .....

Haben Sie bereits in Magdeburg eine andere Wohnung gefunden? .....

Ziehen Sie nach einem Orte in der Umgegend Magdeburgs? .....

Besondere Bemerkungen: .....

# Bei dieser Hitze

2070

empfehle

leichte Joppen, Jacketts etc.

**Julius Lange** Breiteweg 147  
Ecke Georgenplatz

Empfehle den geehrten Herrschaften  
meine 1980  
feinen Fleisch- und  
Würstwaren.  
**C. Oehlschläger**  
Seumarkt 6.

File 2067  
**Händler und Wirte!**  
Brabanter Tafel-Cardellen Pfd. 1.20 Mk.  
Große Auswahl frischer See- und  
Flusssische in starker Verpackung.  
Lebende Tafel- und Suppenkrebse.  
Bratheringe <sup>1/2</sup> Walldose nur 2.25 Mk.  
Dellatich-Mollmops Pfd. 60 St. 2 Mk.  
Prima Salzheringe 25 Mk.  
bidende, feste Ware  
<sup>1/2</sup> Lonne, ca. 750 Stk.  
Delik.-Marmel. 25 Pfd.-Eim. 5 1/2 Mk.  
10 Pfd.-Eim. 2 1/4 Mk.  
Tafel-Mostrich ca. 24 Pfd.-Eim. 5 Mk.  
ca. 14 Pfd.-Eim. 2 1/4 Mk.  
Kotosulisse, Johannesbrot, Datteln.  
Sardinen in Oel <sup>1/2</sup> Dose, ca. 42 Fische  
nur 1.75 Mk.  
Große, schwere Pötel-  
Ochsenzungen } Stille nur  
fertig zum Kochen } 2.80 Mk.  
ohne jeden Abfall  
Gar. rein Gänsefleisch  
reits auf Eis lagernd  
Dente u. Sonntag; Geräuch. Dorfsch  
Kludern. Nat. Vachsherlinge  
Kleier u. engl. Vögelinge in Listen  
ganz besonders billig bei

**Wilhelm Markworth & Co.**  
Eckherstraße 23. Fernspr. 1592.

Ein großer Posten  
**Bettstellen**  
mit Matratzen  
für nur 18, 24, 30, 33-45 Mk.  
Ferner:

- Kleiderschränke 22, 30-65 Mk.
- Vertikows 30, 38-75 "
- Pfeilerschränke 19, 21-30 "
- Pfeilerspiegel 5, 7, 9-20 "
- Stegliche 10, 15-28 "
- Christliche 10, 12 u. 14 "
- Ausziehtische 20, 24-35 "
- Roßstühle 3 1/2, 5 1/2-8 "
- Rips-Divans 25, 30-45 "
- Moquet-Divans 55, 60 u. 65 "
- Cashe-Divans 65, 70-85 "
- Muschel-Divans 85-100 "
- Panel-Divans 110-250 "
- Chaiselongues 25-40 "
- Plüsch-Carituren von 90-250 "
- Waschtölkchen 19, 24-40 "
- Nachtische 11-18 1/2 "
- Küchenschränke 20, 24-33 "
- Küchenbuffets 40 u. 45 "
- Aurichten 18, 20 u. 24 "
- Küchentische 8 u. 9 "
- Küchenstühle 3 "
- Regulatoren 17 und 24 "
- Wäschmaschinen 45 und 55 "
- Trumeaux u. 39, 45, 50, 55, 60,  
Konsolen } 65-85 Mk.

**Wiederverkauf. empfohlen.**  
Langjährige Garantie.  
Eigene Werkstätten.  
Transport „frei“. 2063  
**Julius Rosenberg**  
Katharinenstr. 8.

**Buckau.** 697  
Schönebeckerstraße 49, im Hause des  
Bauhauers W. Bartels:  
Cigarren, Cigaretten, Kautabak  
empfehlen **Schneider.**

## Große Vorsicht!!!

Bei Bedarf in gold. Verlobungsringen, gold. Ringen mit echten  
Steinen und Goldwaren-Reparaturen. 2063  
Jedermann wird im eigenen Interesse gut thun, seinen Bedarf direkt beim  
Fachmann zu bedenken.  
Der Eingang zum Geschäft der **Magdeburger Ringsabrik**  
ist nur 5 Goldschmiedebriicke 5. (Großer Laden,  
Gr. Schaufenster.)  
(Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.)

**Rob. Sasse**

Juwelier u. Goldarbeiter.  
(Nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhanse.)

Eine leistungsfähige, solide Lebens-Versicherungs-Gesellschaft sucht für  
das kleinere Geschäft - Arbeiter- u. Kinderverf. mit wöchentlichen Beiträgen  
von 10 Pfg. an, Sterbekassenverf. mit monatlichen Prämien von 1 Mark an -  
stebsame **Platz- u. Reiseagenten.**  
Beliebiges Arbeiten, hohe Bezüge, ev. Lebensstellung. 1733  
Offerten unter M. G. 89 an die Exped. d. Bl. erbeten.

## Empfehlenswerte Bücher!

Wir empfehlen:

**Was muß man von der  
Elektrotechnik wissen?**

Von Dr. W. Bahringer.

Mit zahlreichen Illustrationen. - Preis 1.50 Mk.

**Was muß man von der  
Elektricität wissen?**

Von Dr. E. Büniger.

Mit vielen Illustrationen. - Preis 1 Mk.

**Was muß man von der  
Volkswirtschaftslehre wissen?**

Von Dr. Karl Weiler.

Preis 1 Mk.

**Welche Rechte und Pflichten  
haben Mieter und Vermieter?**

Nach dem

neuen bürgerlichen Gesetzbuch gemeinverständlich dargestellt  
von Otto Braun.

Preis 1 Mk.

**Welche Rechte und Pflichten  
haben Herrschaft und Gesinde?**

Unter Berücksichtigung

des neuen bürgerlichen Gesetzbuches gemeinverständlich dargestellt  
von Otto Braun.

Preis 1 Mk.

**Buchhandlung Volksstimme.**

## Für Geschäftsleute

und  
Bereinsvorstände

halten wir unser

reichhaltiges Lager in Contobüchern

bestens empfohlen.

Buchhandlung Volksstimme.

## H. Reichardt

Schuh-Geschäft

Neustadt, Breiteweg 120a

empfiehlt in großer Auswahl

Schuhe und Stiefeln

in solider Ware zu billigsten Preisen.

## Achtung! Olivenstedt. Achtung!

Den verehrten Gewerkschaften und Verbänden empfehle ich zu dem am  
Sonntag, den 15. Juli stattfindenden Gewerkschaftsfest meine  
ff. Jauersche, sowie sämtliche Fleisch- und Würstwaren eigener  
Achtungsvoll Schlachtung.

**Gottfried Ehreke.**

743

## Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anstaltsbureau

Gebüuet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts  
owie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-  
versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-  
und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

## Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche " 10-1 " " " 4-7 "

Gebührenfreie Vermittlung von männlichen und weiblichen Personal aller Art, wie  
Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und  
Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue An-  
gaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen ent-  
halten, können berücksichtigt werden.

1955

Neu eröffnet!

## Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

**Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.**

Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk. incl. städtischer Billetsteuer, Militär und Kinder 50 Pf.

**Nur 4 Tage in Magdeburg!**  
**Eröffnungs-Vorstellung Sonnabend, den 21. Juli, abends 8 Uhr.**  
 Dann Sonntag, den 22., Montag, den 23., Dienstag, den 24. Juli  
 täglich 2 Vorstellungen, um 3 und 8 Uhr, bei jeder Witterung.  
**Auf dem kleinen Cracauer Anger.**

# Barnum & Baileys

**Größte**  
**Schaustellung**  
**der Erde.**

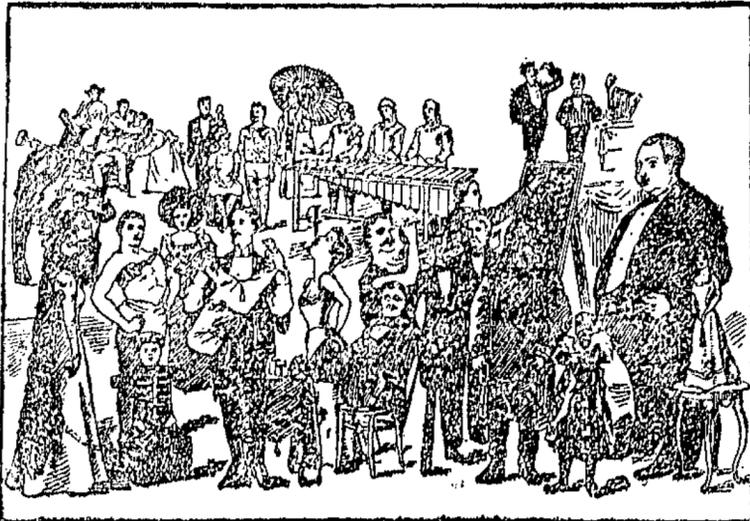
**Amerikanisches**  
**Riesen-Vergnügungs-Etablissement.**

Seit 50 Jahren Amerikas Stolz.  
**Macht jetzt seine Reise durch Deutschland**  
 in 70 eigens dazu konstruierten Eisenbahnwagen, welche  
 4 Ränge à 17 Wagen bilden. Das ganze angeordnete  
 Ensemble wird unter 12 gewaltigen Belt-Pavillons  
 aufgestellt, deren größter bequeme Sitzplätze für ca. 15 000  
 Personen enthält.  
**Tägliche Unkosten 30 000 Mark.**  
 Täglich 2 große Vorstellungen: Nachmittags um 3 Uhr  
 und abends um 8 Uhr. Geöffnet von mittags 1 Uhr  
 und abends von 6 1/2 Uhr ab zur Beschäftigung der  
 Menagerien, der lebenden menschlichen Abnormitäten, der  
 drei Elefantenheerden und der doppelten Menagerie seltener  
 Tiere.

**Größtes und interessantestes Vergnügungs-Etablissement der Welt.**  
 67 Eisenbahnwaggons, 4 Züge, Kapital 8.000.000 Mk.  
 Nach gelegenden Geschäftsprinzipien geleitet.  
 Tägliche Unkosten 30.000 Mk.  
**Circus**  
**2 Bühnen**  
**Wahrheit, Sittlichkeit, Belchung.**  
**BARNUM & BAILEYS**  
**Die große Schaulust der Erde**  
 Die wirkliche Quelle der besten Vergnügungs-Ideen.  
**1000 Wunderdinge**  
**2 Menagerien**  
 400 Pferde und Ponies, 100 Käfige und Wagen, 300 Künstler, 12 Zelte, einen Raum von 30.000 qm. bedeckend.  
 Langfr. Bureau-Adresse: 3, Crosby Square, London  
 Winter-Quartier in Stoke-on-Trent, Geschäfts-Bureau in LONDON, HAMBURG, NEW-YORK.

Unzählige, unergleichen und unnachahmliche Vorstellungen  
 waghalsiger, unerschrockener Leistungen. Jeder Auftretende  
 ein Meister in seinem Fach. Jeder Darsteller ein Stern.  
 Jede Leistung, alles in der Arena geboten, eine wirkliche  
 Ueberraschung. Alles tatsächlich und absolut vollkommen  
 neu und noch nie dagewesen!  
**Die größte und herrlichste Schenkwirklichkeit, die**  
 Menschen erdenken konnten. In 3 großen, für Drei-  
 stufenbestimmten Rängen, auf zwei gewaltigen Platt-  
 formen, einer unermesslichen Rennbahn und einem geräumigen  
 Gebiet für Luftkämpfe.  
**Ganze Menagerien dressierter wilder Tiere.**  
 Wetrennen aller Art.  
 Akrobatische Leistungen, Luftkämpfe, Gymnastik zu ebener  
 Erde und in der Luft und neue Ueberraschungen. Heiße  
 Kraftanstrengungen der Champions in recordbrechenden  
 Proben der Geschicklichkeit.  
 70 schöne Pferde, zusammen in einem Ring vorgeführt.  
 400 preisgekrönte Pferde in der Pfordausstellung. 20 der  
 klügsten Elefanten in 3 Ringen vorgeführt. 20 inter-  
 nationale pantomimische Clowns. 1 Riesen-Gorilla-Weibchen  
 „Johanna“, das einzige sich in Gefangenschaft befindende  
 Exemplar.

**Eine wahre Weltausstellung der modernen Sehenswürdigkeiten • Circus • Hippodrom • Menagerie • Ausstellung dressierter Tiere.**



**1000**  
**Männer, Frauen, Pferde.**  
 Zwerg, Tätowierte, Degen-  
 schneider, eine Dame mit langen  
 Haaren und Vollbart, ein Knabe  
 mit einem Hundstöpfe. Männer  
 ohne Arme, Feuer-Könige und  
 Königinnen, Jongleure, 1000  
 originelle Dinge u. bewunderungs-  
 würdige Anblicke. Eine beinahe  
 endlose Folge der neuesten Vor-  
 stellungen und Leistungen von  
 Unerfrockenheit und waga-  
 halfigen Wutes, die sonst nirgends  
 zu sehen sind und zum ersten  
 Male öffentlich gezeigt werden.  
**Täglich 2 großartige**  
**Schaustellungen.**  
 Ein Billet ist gültig für sämt-  
 liche angezeigten Sehenswürdig-  
 keiten incl. Sitzplatz.



**Preise nach Lage der Plätze**  
**Entree incl. Sitzplatz 1 u. 2 Mk., Sperrplatz 3 Mk., Reservierter Platz 4 Mk., Loge 6 Mk. pro Platz.**  
 Der städtischen Billetsteuer halber wird auf 1 Mark-Billets 5 Pfennig und auf alle anderen Billets 10 Pfennig Zuschlag erhoben.  
 Sämtliche Plätze sind nummeriert, mit Ausnahme der 1 u. 2 Mark-Plätze. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte für alle Plätze mit Ausnahme der 1 Mark-Plätze.  
 Vorverkauf für 4 Mark und 6 Mark-Plätze bei: **Gustav Haushahn, Musik-Spezial-Geschäft „Zum Beethoven“, Breiteweg No. 167**  
 täglich von Sonnabend morgen, den 21. Juli an. Sonntag nur von 11 bis 2 Uhr.  
**Der Billetverkauf findet auch am Eingang bei Kasseneröffnung statt.**

**Luisen-Park.**  
 Heute Sonntag, von 3 Uhr ab im festlich dekorierten Saale:  
**Tanz.**  
 Von 8 Uhr ab nach 2 Orchestern. Einzeltanz 10 Pf. Abonnement 1 Mk.  
**Im Garten: Konzert.**  
 Entree 10 Pfennig.  
 Zur Belustigung der Kinder: **Eselreiten.**  
 Die verehrten Vereine und Gewerkschaften mache darauf aufmerksam, daß mein  
 Saal noch mehrere Sonnabende frei ist.  
**Carl Lankau.**  
 Montag, von 4 Uhr ab:  
**Garten-Konzert verbunden mit Kinderfest**  
 unter Leitung des Herrn Keil und Tochter.  
 Von 8 Uhr ab:  
**Grosses Konzert** mit verstärktem Orchester.  
 Entree 10 Pfennig.

**Zerbster Bierhalle**  
 Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.  
**Öffentlicher Tanz.**  
 Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**  
**Drei Kaiser-Bund.**  
 Sonntag Tanz.  
 1886 **E. Hartmann.**

**Neid's Etablissement**  
 (Inhaber H. Brüning).  
 Heute Sonntag von 3 Uhr ab: **Tanz.**  
**Zur Guten Quelle, Burg.**  
 Heute Sonntag:  
**Unterhaltungsmusik.**  
 Ergebent ladet ein **Aug. Maass.**  
 Gleichzeitig stelle ich meine Solokräfte den geehrten Vereinen zc. zur Verfügung.  
**Friedrichslust**  
 1884 Leipzigstraße 52. Telephon 2740  
 Heute Sonntag **Tanz.**  
 Ergebent ladet ein **G. Krüger.**  
**Lemsdorf. Zum deutschen Kaiser.**  
 Heute Sonntag: **Tanz.**  
 Bringe meinen schattigen Garten in empfehlende Erinnerung.  
 Ergebent ladet ein **Hans Caspar.**

**Uferschlösschen**  
 Kleiner Stadtmarsch. 749  
 Am Mittwoch, den 18. Juli:  
**Kinderfest.**  
 Erwachsene frei, Kinder 10 Pf.  
 Ergebent ladet ein **F. Jung.**  
**Restaurant.**  
 Für Parteigenossen, welche über 5 bis  
 6000 Mark Anzahlung verfügen, bietet sich  
 Gelegenheit, ein prachtvolles Grundstück  
 mit Restaurant zu übernehmen. Preis  
 32.000 Mark. Extra Miets 650 Mark.  
 Umsatz 250 Tonnen Bier. Zu erfragen  
 Rothentroststraße 24 II.  
**Viktoria-Theater.**  
 Sonntag, den 15. Juli 1900.  
 Gastspiel Karl William Müller  
**Peßschulze.**  
 Fosse mit Gesang in 3 Akten v. Salinger.  
 Friedrich Schulze, Regisseur — Karl William  
 Müller.  
 Montag, den 16. Juli 1900  
 Gastspiel Karl William Müller  
**Die Wespe.**  
 Lustspiel in 4 Akten von Bendig.  
 Vorher zum 1. Male:  
**Onkel Bräutigam's letzte Stunden.**  
 Ländliche Idylle in 1 Akt nach Fritz Reuter.

# Volkerversammlung!

Mittwoch, den 18. Juli, abends 8 Uhr

findet in „Friedrichslust“

eine Volkerversammlung statt,

in welcher ein Vortrag über:

## Die politische Organisation des Proletariats

gehalten wird. Da diese Frage augenblicklich die Magdeburger Arbeiterschaft aufs Lebhafteste interessiert, so wird recht zahlreicher Besuch erwartet.

Der Vertrauensmann.

Referent: Genosse Dr. A. Liebfnecht.

Die Versammlung wird pünktlich eröffnet!

### Versammlung der Schneider und Schneiderinnen

am Montag, den 16. Juli, abends 8 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38. Tages-Ordnung: 1. Haben sich die Gewerkschaften mit Politik zu befassen? (Ref.: Reichstagsabgeordneter Kees.) 2. Stellungnahme zum Kongress und Wahl eines Delegierten. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Lohnkommission.

### Neu! Neu! Gutkochende Kartoffeln

Ansichts-Postkarten mit Metallglanz. 10 Muster. — Brillante Bronzefarben. à Stück 10 Pf., 3 Stück 25 Pf. Buchhandlung Volksstimme

### Ehrecke, Umfassungsstr. 45.

Junge Kanarienvogelchen taucht zu höchsten Preisen fortwährend 1998 J. Tischler, Annastr. 25. Logis für 2 Herren sof. zu verm. Gr. Mühlentstraße 1a u. 11 r. Frö. Logis billig zu vermieten Tischlerkugstr. 22, v. 1. Freundliches Logis zu vermieten Lemsdorferweg 5, 1 Tr. links

### Wilh. Herzog's Garten

Neuhaldensleben. Größter und schönster Garten am Orte. Herrlicher Ausflugsort. 10 Minuten vom Bahnhof. Empfehle meine Lokalkitäten den Vereinen, Touristen, Radfahrern etc. zur gefälligen fleißigen Benutzung. Ausspann für 20 Pferde. Große Räume zur sicheren Unterbringung der Fahrräder. Familien können Kaffee kochen.



### Cirkus-

742 Sommer-Theater. Heute Sonntag: Gr. Abschiedsvorstellung. Ehren-Abend für Herrn Direktor Rob. Neemann. Das heutige brillante Programm sowie Die Jagd nach d. Glück. Rob. Neemann als Philippo und Ringkämpfer. Letzter Tag. Tagesstafte 11-1 Uhr. Abendstafte von 6 Uhr an geöffnet. Entree 20 Pfg. gegen Vorzugskarte exkl. Billetsteuer.

### Neuhaldensleben.

Am Sonntag, den 5. August Großes Gewerkschaftsfest im Lokale und Garten des Herrn Herzog, Masche. Program. 1. Empfang der fremden Gewerkschaften; von vormittags 11 bis 1 Uhr: Konzert. 2. Begrüßungs-Ansprache. 3. Begrüßungslied. 4. Festrede, gehalten vom Reichstagsabgeordneten Wilh. Liebfnecht, Berlin. 5. Unterhaltungs-Konzert mit Gesang. 6. Ball. Die auswärtigen Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen und bitten wir alle Gewerkschaftler, Stellung hierzu zu nehmen. Einen jeden besuche am 5. August der Gedanke: Auf nach Neuhaldensleben zum Gewerkschaftsfest! Programme à 20 Pfg. sind bei allen Verwaltungen der Zahlstellen zu haben. Das Gewerkschafts-Kartell.

### Meyer's Volksbücher

Aber 1200 Nummern vorrätig à Nummer nur 10 Pf. sind stets zu haben in der Buchhandl. Volksstimme Jakobstraße 49.

### Gracau.

Geburten: Christian August Ernst, S. des Fleischer Otto Roewe in Gracau. Martha Margarete, T. des Malers Mart. Henselowski in Gracau. Otto, S. des des Gärtners Otto Weder in Gracau. Anna Toni, T. des Comptoiristen August Hugel in Gracau. Alfred Heinrich, S. des Bureaugehilfen Friedrich Albrecht in Gracau. Hellmuth Friedrich, S. des Sattlermeisters Friedrich Wagnig in Gracau. Todesfälle: Karl Richard Wily Dobbriy in Preßler, 4 M. 20 T. Marie Dorothee Henriette Nieme, geb. Voese, in Preßler, 60 J. 8 M. Anna Hedwig Fingelberg in Gracau, 2 J. 9 M. 26 T. Totgeburt: Eine T. dem Eisendr Hermann Falk in Preßler.

### Friedrichslust.

Am Dienstag, den 17. Juli: Drittes großes Kinderfest. Zur Ausführung kommt: Großes Eierlaufen, außerdem großer Festzug, wobei jedes Kind ein Glas Limonade gratis erhält. 1884 G. Krüger.

### Neue Bollheringe

Stück 6, 7, 8, 10 und 13 Pfg. Neue marinierte Heringe und neue saure Gurken. L. Schumann, Neustadt.

### Sehenswürdigkeiten.

Städtisches Museum (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr. Grönische Gewächshäuser im Friedrich-Wilhelms-Garten: Geöffnet von morgens 8-12 und nachm. von 2-7 Uhr. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg., schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 8-11 und 1-3 Uhr, sowie jeden ersten Sonntag im Monat. Alle anderen Sonntage von 2-7 Uhr nachm. Eintritt 10 Pfg. Stadt-Bibliothek. An den Wochentagen geöffnet von 10-2 Uhr. Ständige Ausstellung des Kunstvereins im städt. Museum: Geöffnet am Sonntag von 11-2 Uhr, an den Wochentagen von 10-6 Uhr. Albert Rathes Kunsthandlung und Gemälde-Ausstellung (Breitweg Nr. 196/97). Permanente Kunst-Ausstellung für Aquarelle, Handzeichnungen und Radierungen. Heinrichshofen'sche Kunst-Ausstellung Eintritt frei. Panorama Magdeburg. Kaiser Wilhelm-Platz. Kaiser-Panorama. Breitweg 134. Der Dom mit seinen Reliquien. In dieser Länge à 20 Pfg. durch die Buchhandlung Volksstimme, sowie sämtliche Kolporture zu beziehen.

### Neid's Etablissement.

Montag, den 16. Juli: Grosses Kinderfest. Zur Ausführung kommt: Das Erntefest. 1885 Der Triumphwagen wird von Pferden gezogen. Schmitzer und Schmitzerinnen in Kostümen. Außerdem: Großes Pony- und Eselreiten. Herm. Brüning.

### Küchenzettel der Magdeburger Volkstüchen

Hauptwache 5 und Schmidstr. 61. Montag: Milchreis mit Bratwurstklöße. Dienstag: Erbisenuppe mit Rippenfed. Mittwoch: Kohlrüben mit Schweinefleisch. Donnerstag: Linsenuppe mit Rindfleisch. Freitag: Schellfisch mit Mostrihsauce und Salzkartoffeln. Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Schweinefleisch. Große und Kinder-Volkstüchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellen Unterstützung für Nothleidende von 12-2 Uhr in den Volkstüchen: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidstraße 61 zu haben.

### Standesamt.

Magdeburg, 12. Juli. Geburten: Jda, T. des Arb. Johann Neuenborf. Kurt, S. des Geschäftsbieners Friedrich Struzzewski. Rudolf, S. des Kfm. Rud. Stelle. Annaliese, T. des Igl. Eisenbahn-Sekret. Otto Busse. Ernst, S. des Arb. Friedrich Hellwig. Elfriede, T. des Kaufmanns Mag Krause. Fritz, S. des Maurers Wilhelm Thieme. Hedwig, T. des Arb. Franz Siller. Walter, S. des Postsekretärs Paul Ehle. Brigitte, T. des Ober-Jungen, Otto Zellig. Robert, S. des Maschinenbauers Adolf Wienede. Wilhelm, S. des Milchhändlers Wilhelm Weiß. Anna, T. des Postboten Karl Schmidt.

### Großes Kinderfest

Dienstag, den 17. Juli in Winters Gesellschaftsgarten, Rogauerstr. 80. Viele Ueberraschungen und Preise. Anfang 3 Uhr.

### Kanarienvogel u. Weibchen

Kauf am Sonntag, den 15. und Montag, den 16. d. Mts. im Gasthof zum Eichbaum hier, Rogauerstr. 25, zu höchsten Preisen. Bartels, Vertr. G. Bahl, Leipzigerstr. 39.

### Sargmagazin

Sudenburg, Friedensstraße 3, empfiehlt bei vorkommenden Fällen. Wilh. Müller.

### E. Wurm

Im Verlag von J. F. W. Ditzsch, in Stuttgart ist im Erscheinen begriffen Gesundheitschutz in Staat, Gemeinde u. Familie

Walter, S. des Eisendrehers Walter Steinborn. Vom 13. Juli. Aufgebote: Kaufm. Gottfried Oie mit Margarete Haberland hier. Stelmacher Hermann Julius Kunze hier u. Marie Jda Danthowitz in Schandensleben. Zimmermann Paul Grande mit Ann. Hest hier. Postbote August Seliger m. Helene Benz hier. Geburten: Wally, T. des Gefangenen aufsehers Wilhelm Pechm. Eth, T. des Arbeiters Wilhelm Mahrstedt. Anna, T. des Tischlers Oskar Schiefer. Erna, T. des Schlossers Paul Mischen. Karl, S. des Fleischermeisters Gustav Wolff. Elf, T. des Eisenbahnarbeiters Karl Th. Magdalena, T. des Stellners Johannes Griethe. Todesfälle: Dorothee geb. Deltme. Ww. des Dekonomen Karl Müller, 69 J. 10 M. 27 T. Margarete, T. des Dreher Karl Mewe, 2 J. 1 M. 7 T. Elisabeth, unehelich, 1 M. 15 T. Ernst Lange, Schönm., 38 J. 11 M. 21 T. Unben. S. des Kaufm. Fritz Schent. 2 T. Totgeburt: E. S. des Klempners Paul Pfeiffer. Sudenburg, 13. Juni. Aufgebote: Werkstatthofbesitzer Otto Karl Wilhelm Göße mit Eugenie Hedwig Müller hier. Geburten: Richard, S. des Tischlers Rud. Wende. Otto, S. des Klempnermeisters Paul Wostenfänger. Otto, S. des Arb. Richard Peters. Todesfälle: Martha, T. des Arb. August Waenge, 1 J. 6 M. 13 T. Wackau, 13. Juli. Geburten: Erna, T. des Bernicklers Ernst Buchard. Johann, S. des Bier- tischlers Hermann Schillke. Margarete, T. des Arb. May Eibel. Todesfälle: Edmund, S. des Schloss. Franz Eißelb., 1 J. 11 M. 27 T. Neustadt, 13. Juli. Aufgebote: deutscher Gottfried Aug. Karl Gehrmann mit Anna Fuhrmann. Schlosser Wilhelm Louis Ernst Schlammelcher mit Anna Lindner. Bäckermeister Hermann Otto Schmidt mit Florentine Dorothee. Geschiedlungen: Wademeister u. Massieur Oscar Krüger mit Auguste Rogge. Schlosser Karl Schmidt mit Josefine Furgahn. Geburten: Ernst, S. des Arb. Wily. Naturr. Anna Elisabeth, unehel. Todesfälle: Helene, T. des Klempn. Max Schulze, 7 M. 20 T. Anna, T. des Weißgerbers Reinhold Bunert, 4 M. 5 T. Agnes, T. des Arbeiters Wilhelm Schulze, 5 M. 9 T. Veriga, T. des Arb. August Schäfer, 23 J. 9 M. 21 T. Gustav, S. des Weißgerbers Wilhelm Melkin, 5 M. 2 T.

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 162.

Magdeburg, Sonntag, den 15. Juli 1900.

11. Jahrgang.

## Mittelstands-Gelben.

Oberbürgermeister Dr. Bender von Breslau hatte am 12. und 13. Juni d. J. im preussischen Herrenhaus Gelegenheit genommen, sich mit der Mittelstandsbewegung zu beschäftigen und auf die Agitation gewisser Mittelstandspolitiker hinzuweisen. Infolge dieser Auslassungen war der Oberbürgermeister Dr. Bender den gehässigsten Angriffen ausgesetzt, und namentlich war es die Kreuzzeitung, welche von seinen Worten sagte: „Das sind Schmähungen und Beleidigungen, wie sie in solcher Anhäufung der wildeste und gehässigste Agitator weder in der Sozialdemokratie noch im Freisinn dem Mittelstand zu sagen gewagt hat.“

Diese Angriffe veranlaßten den Breslauer General-Anzeiger, sich an den Oberbürgermeister Dr. Bender mit der Bitte zu wenden, folgende Fragen zu beantworten: 1. Beträgt es sich mit Ihren Erfahrungen, zu erklären, daß der mittlere und kleine Handels- und Gewerbebestand in Breslau keinen Anlaß hat, Ihre allgemein gehaltenen Bemerkungen ganz speziell auf sich zu beziehen? 2. Können Ew. Hochwohlgeboren es als Mißdeutung Ihrer Ausführungen bezeichnen, daß Ihnen auf Grund derselben parteipolitische Feindschaft gegen die von den mittleren und kleinen Handels- und Gewerbetreibenden zu Zwecken der Besserung ihrer Existenzverhältnisse geschaffenen Organisationen, wie es die Innungen, die Vereine zum Schutz von Handel und Gewerbe usw. sind, zum Vorwurf gemacht wird? Wir würden uns mit Erlaubnis Ew. Hochwohlgeboren gestatten, die eventuelle eingehende Antwort auf diese Fragen dem Publikum zur Kenntnis zu bringen. Freuen würde es uns, wenn damit der Aufregung in einem Teile der Bürgerschaft Einhalt gethan würde.

Die Antwort des Oberbürgermeisters Dr. Bender lautete: „Ihre Anfrage wegen meiner Herrenhausrede empfinde ich als ein Zeichen des Wohlwollens umso mehr, als Ihre Zeitung gerade den Interessen des Mittelstandes zu dienen sucht. Wenn meine Worte an der entscheidenden Stelle so gelaunet hätten, wie Sie sie, anscheinend nach der Kreuzzeitung, angeben, so würde auch ich darin eine Beleidigung des Mittelstandes finden. Die Worte lauten indessen nicht so positiv: „Der Mittelstand ist heute neidisch, zu übler Nachrede geneigt und unehrlich,“ sondern ich sprach — hier wie überall da, wo ich die Wirkung der politischen Mittelstandspolitik auf den Mittelstand selbst erörterte — komparativisch: „Der Mittelstand ist mehr neidisch und (mehr) geneigt zu übler Nachrede und auch unehrlich geworden; das heißt, es ereignen sich mehr Unehrlichkeiten als vor zwanzig Jahren.“ Dies Urteil — und daß der Mittelstand danach seit 20 Jahren moralisch gesunken sei — mag richtig oder falsch sein, jedenfalls berechtigt es keinen Ehrenmann im Mittelstande dazu, sich von mir beleidigt zu fühlen. Ich habe allerdings bei diesem Urteil, neben zuverlässigen Nachrichten aus anderen Städten, auch Breslauer Vorgänge im Auge gehabt. Einzelne dieser Vorgänge sind an öffentlicher Gerichtsstelle verhandelt worden. Andere, zum Teil sehr auffallende, ungeschont von Mehreren — ja von ganzen Korporationen — begangene Unehrlichkeiten, Unwahrheiten, Gehässigkeiten usw. sind zur

Schonung der Schuldigen nicht über die Magistratsbänke hinaus bekannt geworden und könnten nur etwa vertraulich besprochen werden. Vielen dieser Erscheinungen, z. B. den Vergehen des Weberinnungs-Vorstandes, des Gastwirtsausstellungskomitees und anderen, weiß ich aus früherer Zeit nichts Ähnliches an die Seite zu setzen, und bei Betrachtung dieser Vorgänge drängte sich fast regelmäßig die Beobachtung auf, wie die Hauptschuldigen eifrig in der politischen Mittelstandsbewegung standen, ja wie sie den großen Einfluß auf ihre Genossen meist gerade durch ihre scharfe und rücksichtslose Beteiligung an dieser Agitation erlangt hatten. Ich hätte unwahr oder feige sein müssen, um das aus solchen Beobachtungen gewonnene Urteil nicht auszusprechen, wenn es galt vom Mittelstande gesetzliche Bestimmungen fern zu halten, wie die als angebliche Mittelstandsforderung vom Abgeordnetenhaus eingefügte Vorschrift, daß den einen Steuerzahlern unmittelbar gutgeschrieben werden soll, was anderen Steuerzahlern an Steuern abgenommen wird; daß also die einen Bürger ein unmittelbares persönliches Interesse daran gewinnen sollen, andere recht hoch einschlagen zu lassen. Gegen den Verdacht, daß „ich im politischen Parteinteresse“ gesprochen hätte, sollte mich — wenigstens bei meinen Mitbürgern — meine bisherige Amtsführung schützen. Wie ich hätte glauben können, eine solche Absicht durch die — von den Gegnern doch behauptete — Beleidigung der breiten Schichten des Mittelstandes zu fördern, ist nicht ersichtlich. Nicht als Parteimann, sondern als Bürgermeister habe ich gesprochen, und nicht den Mittelstand, sondern seine Verführer, die ihn zu politischen Parteizwecken in Interessenkämpfe treiben, habe ich angegriffen und in ihren Wirkungen verurteilt. Dabei habe ich in keiner Weise in Zweifel gezogen, daß redliche Männer aus ehrlicher Ueberzeugung die mir entgegengesetzte Ansicht haben könnten. Das Gegenteil wäre ja auch, gegenüber der großen Mehrheit im Herrenhause, undenkbar gewesen. Nur zu sehr habe ich mich bei meinen Thaten eins gefühlt mit dem Mittelstande, gegenüber Bestrebungen, deren Wirkungen ich als verderblich für den Bürgerstand ansehe. Ich entstamme selbst dem Mittelstande — mein Großvater war Tischlergeselle —, und immer habe ich mich als Vertreter des Bürgerstandes gefühlt; die Unterstellung, als hätte ich den im harten Kampfe des Lebens stehenden Mittelstand beleidigt, mutet mich an, als sollte ich mein Elternhaus beschimpft haben.“

Diese kräftige Antwort macht einem das Herz im Leibe lachen. Mögen sie sich die Herren von der modernen Kunstbewegung und anderen ähnlichen Bewegungen nur hinter ihren Spiegel stecken! Sie lassen das aber bleiben und entrüsten sich jetzt lieber in allen Tonarten über den Breslauer Oberbürgermeister. Auch der hiesige Innungsausschuß und der wirtschaftliche Schutzverband haben eine Antwort an den Oberbürgermeister Bender beschossen und der Handwerkermeister- und Gewerbeverein hat sich dieser Antwort angeschlossen. Herr Bender wird das überwinden können. —

## Soziales.

**Unternehmerverbände und christliche Gewerbevereine.** Der Dieleselder Volkswacht ist ein Schriftstück in die Hände gefallen, aus dem zu ersehen ist, daß die Unternehmer von Rheinland und Westfalen an der Schließung eines **Truverbandes** gegen die Arbeiter arbeiten. In dem geheimen Aktenstück wird weiblich über die „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften geschimpft und dann heißt es weiter:

„Als nicht minder gefährlich sind die meisten der von religiösen Gesichtspunkten aus gebildeten Arbeiterorganisationen zu betrachten. Auch hier ist es wieder eine unreife Idee, verklärt durch dem gewerblichen Leben möglichst fernstehende Persönlichkeiten, welche die Leidenschaften aufrührt und dem Arbeiter die Besonnenheit der Ueberlegung raubt. Allen diesen fremden Elementen, mögen sie nun unter der Herrschaft politischer oder religiöser Tendenzen stehen, ist es zu verbanen, daß rein wirtschaftliche Fragen, die allein zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zum Austrag gebracht werden sollten, mit allen möglichen anderen Interessen verquitt werden, wodurch das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in unsachlicher Weise getrübt und verschlechtert wird.“

In Stichteln bei Krefeld sind die christlichen Textilarbeiter in ihrem Kampfe gegen einen Unternehmer, der von ihnen den Austritt aus dem Gewerbeverein forderte, unterlegen. Dieses Vorgehen der herrschsüchtigen Kapitalisten kann nur dazu dienen, die christlichen Textilarbeiter in die Reihen der Klassenbewußten Arbeiter-schaft zu drängen und den Einfluß ihrer geistlichen Leiter zu brechen. —

**Erhebungen im Straßenbahnwesen.** Kürzlich ging eine auch von uns wiedergegebene Notiz durch die Presse, daß auf Antrag des Abgeordneten Hise die Reichskommission für Arbeiterstatistik sich mit Erhebungen über die Lage der Arbeiter im Transportgewerbe und speziell im Straßenbahnwesen beschäftigen soll. In dieser Notiz ist ein Fehler, wie das Hamburger Echo mitteilt. Nach dem Antrag Hise sollen sich die Erhebungen auf die Arbeiter aus dem Transportgewerbe erstrecken, so weit die Gewerbeordnung für sie Gültigkeit hat. Zu diesen gehören die in Straßenbahnbetrieben beschäftigten Personen nicht, weil nach § 6 der Gewerbeordnung dieses Gesetz keine Anwendung findet für Eisenbahnen und nach der Rechtsprechung die Straßenbahnen Eisenbahnen sind. Nach Ansicht des jetzigen Vorstehenden und einer Anzahl Regierungsvertreter darf die Kommission sich nur mit Fragen befassen, die auf die Gewerbeordnung Bezug haben. Soll die Kommission Material schaffen für das von Berlepsch in Aussicht gestellte Sondergesetz, dann könnte man über den Rahmen, den die Gewerbeordnung giebt, hinausgehen. Da aber in der Regierung wohl kein Mensch daran denkt, das von Berlepsch gegebene Versprechen einzulösen und bei der Regelung der Arbeitszeit der in Eisenbahnbetrieben beschäftigten Personen durch Reichsgesetz in die Rechte der Einzelstaaten eingegriffen werden müßte, so werden, wenn auch dem Antrage Hise Folge gegeben wird, die Erhebungen sich nur auf einen sehr beschränkten Kreis von Arbeitern erstrecken. Nach der einen

## Kleines Feuilleton.

**Tscheng-Ki-Tong als Prophet.** Das Journal des Débats erinnert an einen Vortrag, den vor vierzehn Jahren, am 13. Juni 1886, der bekannte chinesische Militär-Attache General Tscheng-Ki-Tong im Pariser „Cercle Saint Simon“ gehalten hat. Es klang wie eine Fanfare, wie eine Kriegserklärung der gelben an die weiße Rasse und seine Juhörerschaft, die sich aus dem eleganten „Tout Paris“ sammelte, überschüttete ihn mit Beifall. Tscheng-Ki-Tong galt für einen der glänzendsten Vertreter des jungen China und für einen Schüler und Vertrauten Li-Hung-Tschangs. Mit bald sanfter, bald schneidend scharfer Stimme trug er den Pariser seine geheimen Spötteleien und seine ernstgemeinten Drohungen vor. Er begann, sich über sich selbst lustig zu machen, er entschuldigte sich wegen seines Gewandes, seines gelben Tennis, seiner Schlitzen und wegen seines langen Popses. Er fügte hinzu, daß Paris ihm als ein reizender Aufenthaltsort erscheine, daß die Pariser Schneider sehr geschmackvolle Leute, die schöne wahre Künstler, die Theater sehr antike Häuser wären; die Pariserinnen wären unvergleichlich und alle Mandarinen würden glücklich sein, sich ihnen zu Füßen zu legen, obwohl diese Füßchen doch weniger klein seien, als die der Frauen in seiner Heimat. Allmählich wurde die Ironie des Redners heftiger und herausfordernder. Er verhehlte seinen Zuhörern nicht, daß ihn auch manches an ihnen in Erkennen setze und daß er sie nicht ganz rückhaltslos vom Kopf bis zu den Füßen bewundern könne; ihre sogenannte glänzende Zivilisation scheine ihm z. B. einen Fond von Eitelkeit, Reichthum und Verberbertheit zu verdecken. Er sagte ihnen, ohne sie aufreizend beleidigen zu wollen, und indem er für seine „chinesische Ungefährlichkeit“ höchlich um Entschuldigung bat, manche unangenehme, sogar verlegende Wahrheit. Und endlich schloß der General seinen Vortrag mit folgenden, opheistischen Drohungen: „Sie kennen China nicht! Es ist zu groß; wir selber, wir Chinesen kennen es nicht ganz. Europa, das nicht alles weiß, das besonders das Chinesische schlecht kennt, hat Unrecht, so leichtfertig von dem Reiche der Mitte zu sprechen und es aus der Ferne als eine „quantité négligeable“ zu behandeln. China ist ein großes Reservoir von verborgenen und noch schlummernden Kräften. Die Chinesen sind ein konvaleszentes, friedliches, Akterbau treibendes Volk. Der Europäer behandelt sie, als ob sie geistig zurückgeblieben wären, und doch haben sie das Pulver erfunden, und sie betrachten ihrerseits die Europäer als Barbaren und Eindringlinge. Seit Jahrhunderten sind sie nicht mehr kriegerisch gesinnt, sie denken nicht an den Krieg und schlagen sich nicht gern. Aber wer weiß? Man wird vielleicht in der nächsten Zukunft seltsame Dinge erleben, die gelbe Rasse hat noch nicht ihr letztes Wort gesprochen. An dem Tage, an dem sie ein wenig ihren Kon-Fu-Tsche, den Sie Confucius nennen, vernachlässigen wird, um gleich Ihnen die Theorie des Kriegsjährens zu studieren, an dem Tage, an dem sie sich Instruktoren in der europäischen Art holen wird, an dem sie — ihre Mittel erlauben es ihr — für Opium und Thee schnellfeuernde Ge-

schütze, Kruppische Kanonen, Panzer und Torpedos kaufen, an dem sie alle ihre Streitkräfte bewaffnen und in den Kampf schicken wird — an dem Tage wird man mit ihr rechnen müssen und die Rechnung wird jedenfalls schwer abzuschließen sein. —

**Der Friedenspreis Nobels als casus belli.** Die Berliner Volkszeitung erhält von ihrem norwegischen Mitarbeiter folgende bemerkenswerte Mitteilungen: Nachdem die Kämpfe der executores testamenti mit einigen unzufriedenen Erben glücklich beigelegt sind und man endlich die Sache im richtigen Fahrwasser glaubte, erheben sich in letzter Stunde neue Bedenken, indem von schwedischer Seite der Ausleitung der Preise, insbesondere des norwegischen Friedenspreises, Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Man fürchtet in Schweden, daß „wohinneinende Whantaffen“ innerhalb des norwegischen Komitees den Preis mehr zum Schaden als zum Frommen der guten Sache aussteilen könnten. Es wird darum der Vorschlag gemacht, daß der schwedischen Regierung ein Veto vorbehalten bleiben solle, das den Beschluß des Komitees umstürzen dürfte. Das Hauptargument hierfür ist, daß eine unverständige Anstellung des Friedenspreises die vereinten Reiche in unberechenbare internationale Verwicklungen bringen könnte. Der Preis könne leicht einer als staatsgefährlich betrachteten Persönlichkeit zuertheilt werden, oder was schlimmer wäre, einer Institution, deren Wirken als staatsfeindlich angesehen werden könnte. Die norwegisch-schwedischen Regierungen würden eventuell der Unterstutzung solcher staatsgefährlicher Institutionen beschuldigt und ihnen dieses direkt als feindliche Handlung ausgelegt werden können. Auf diesen Änderungsantrag wird von norwegischer Seite erwidert: Erstens: Die Anstellung des Nobelpreises ist nicht Regierungssache, und folglich kann die Regierung dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Sie liegt in den Händen eines privaten Komitees, das, bestehend aus den hervorragendsten Autoritäten, den Preis mit so viel Sachkenntnis und Takt ausstellen wird, daß jede Möglichkeit einer internationalen Mißstimmung ausgeschlossen ist. Zweitens: Keine Autorität würde sich nach einer beantragten Unmündigkeitserklärung dazu hergeben, in einem Komitee mitzuwirken, dessen Beschluß nach langer und mühevoller Arbeit durch einen Federstrich wieder zunichte gemacht werden könnte. Drittens — und das ist der Hauptpunkt — die gefährdeten internationalen Mißstimmungen würden nicht durch den Beschluß dieses rein privaten Komitees, sondern gerade durch das vorgelegene Regierungsverbot heraufbeschworen werden. Die Preisausstellung würde nämlich geradezu zu einer Staatsinstitution gestempelt, und die Regierung müßte den fremden Mächten gegenüber selbst die Verantwortung übernehmen. Diese von schwedischer Seite vorgelegenen Veränderungen der Nobelschen Bestimmungen würden also gerade das Erzeugen, was sie verhindern sollen, indem sie, statt die friedlichen Beziehungen unter den Nationen im Sinne des Legates zu fördern, nur internationale Feindseligkeiten hervorrufen würden. —

**Die Geburtsstätte des Zeus.** Nach der Sage hat die Göttermutter Rhea den Zeus auf dem Berge Dikte auf Kreta heimlich geboren und vor den Nachstellungen Kronos verborgen. Die Höhle

auf dem Berge Dikte, die in der Ueberlieferung als die Geburtsstätte des Zeus bezeichnet wurde, ist jetzt nach einer Meldung aus Athen von dem Engländer Fogarty geöffnet worden. Nachdem die ungeheuren Wände Kalkstein, die den Eingang versperrten, gesprengt waren, wurde eine Höhle gefunden, die mit Opferräucher, Bronzengeräthen, Terracotta-Statuetten usw. gefüllt war. Alle diese stammen aus der mykenischen Zeit, und viele davon sind mit der doppelten Art versehen, die auscheinend das Symbol des Zeus war. Ein 150 Fuß tiefer Gang führte zu einer unteren Höhle von Stalaktiten, und in dieser wurde in Nischen eine Anzahl von Opferräucher gefunden, die weit besser als die der oberen Höhle waren, was die Vermutung erweckt, daß die untere Höhle eine Art von Allerheiligstem im Heiligtum war. —

**Der „schreiende Phonograph“.** Mit einem Phonographen, der so laut spricht, daß jedes Wort in einer Entfernung von 10 englischen Meilen (16 Kilometer) gehört werden kann, sind jetzt, wie ein Londoner Blatt berichtet, in Brighton Versuche angestellt worden. Wenn man einen Satz lese in das kleine röhrenförmige Mundstück der Maschine flüstert, so wiederholt dieselbe ihn in Eönen, die betäubender sind als Dampfsignale. Trotzdem ist jedes Wort vollkommen verständlich und ein 10 Meilen entfernter Genograph kann die Mitteilung mit derselben Deutlichkeit niederschreiben, als ob man sie ihm in demselben Zimmer diktierte. Die Maschine ist eine Erfindung von Horace S. Short in Brighton. Sie sieht wie ein gewöhnlicher Phonograph aus und hat eine große Trompete, die vier Fuß lang ist. Innerhalb dieser Trompete befindet sich ein kleiner, sehr empfindlicher Mechanismus, der ungefähr den Eindruck einer Pfeife macht — die Zunge der Maschine. Anstatt, daß die hineingesprochenen Worte wie gewöhnlich auf Wachs genommen werden, ist eine Saphirnadel konstruiert, auf die Punkte, welche die Con vibrationen darstellen, auf einen silbernen Zylinder einzuschneiden, und wenn die Nadel ein zweites Mal über das Metall dahinfährt, so bringen die Vibrationen in der Pfeife eine Reihe von Luftwellen hervor; die Maschine wird zu einer schreienden Sirene, welche die menschliche Stimme in ein betäubendes Geräusch verwandelt. Zu den Versuchen wurde das Instrument auf das Dach des Laboratoriums gestellt und eine Anzahl Sätze in dasselbe hineingesprochen. In einer Entfernung von zehn Meilen wurden die Töne deutlich von einer großen Menge Leuten gehört; jedes Wort war verständlich. Bei einem zweiten Versuch mit günstigem Wind konnte eine Mitteilung in einer Entfernung von 12 Meilen phonographisch ausgenommen werden. Ueber das Wasser hin tragen die Töne noch weiter. Wenn der Phonograph auf einem Leuchtturm oder Leuchtschiff untergebracht würde, so könnte er eine mündliche Warnung geben, die weit wirksamer sein würde, als Nebelhörner und Kanonen, wie sie gegenwärtig im Gebrauch sind. Die Maschine könnte auch Konzerte im Freien geben, die von Tausenden mit angehört werden können, oder Neugierigen ausschreien, die über allem Lärm des täglichen Verkehrs und den mannigfachen Geräuschen in einer großen Stadt gehört werden würden. —

Selle ist der Kreis durch die Eisenbahngesetze, nach der anderen durch die Gesindeordnungen beschränkt. Da die Gewerbeordnung auch auf die Personen keine Anwendung findet, welche in einem Gesindeverhältnis stehen, wird die Untersuchung sich nicht einmal auf alle 76 541 bei der Zuhewerks-Vereinsgenossenschaft versicherten Personen erstrecken, denn unter diesen befinden sich auch viele Diensthöten.

**Ueber die Thätigkeit der weiblichen Gewerbeinspektionsassistentinnen** wissen die soeben veröffentlichten Berichte der vier hessischen Gewerbeinspektoren für das Jahr 1899 fast durchgängig nur Nüchternes zu sagen. So heißt es in dem Berichte des Bezirks Darmstadt u. a.: „Durch den direkten Verkehr der Assistentin mit vielen Arbeiterinnen sind manche Mängel und Mängel aufgefunden und beseitigt worden, deren Vorhandensein wohl dem männlichen Personal entgangen wäre.“ So hatte die Assistentin, Fräulein Heist in Offenbach, in diesem Bezirk 336 Revisionen ausgeführt. 80 Betriebe wurden einmal, 85 zweimal und 62 drei- und mehrmals revidiert; 98 1/2 Tage hat die Assistentin auf Dienstreifen verbracht; außerdem hat sie noch im Bezirk Offenbach, für den sie gleichfalls mit thätig ist, 10 ganze und 15 halbe Tage auf Dienstreifen zugebracht. Der Offenbacher Bericht sagt noch: „Die Einführung weiblicher Beamten in den Gewerbeaufsichtsdienst kann, wie sich nach den Verhältnissen des Bezirks bis jetzt beurteilen läßt, als ein wesentlicher Fortschritt für die Durchführung der gesetzlichen Maßnahmen bezeichnet werden, namentlich auch in der Richtung, daß den Beamten, die infolge ihrer Vermittlerrolle zwischen schroff gegenüberstehenden Gegenseiten, sich in die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der beiden Parteien, der Arbeiter und Arbeitgeber, in möglichster Vollkommenheit einleben sollen, ein weiterer Einblick in diese Verhältnisse bezüglich der weiblichen Arbeiter eröffnet worden ist. . . . Es ist darauf hingearbeitet worden, daß durch die Revisionsthätigkeit der Assistentin die Ausführung der Schutzgesetze für die weiblichen erwachsenen und jugendlichen Arbeiter in ausgedehntester Weise überwacht wird. Die in dem Berichtsjahre von dem Reichskanzler zur Beantwortung gestellte Frage über die Fabrikthätigkeit verheirateter Frauen gab hierzu noch besondere Veranlassung. Die Zuteilung eines weiblichen Aufsichtsbearbeiters zu der Gewerbeinspektion hat sich denn auch gerade bei der Gewinnung des Materials zur Beantwortung dieser Frage von großem Vorteil gezeigt.“ In diesem Bezirk hat die Assistentin noch 267 Revisionen in 192 Betrieben ausgeführt, die 4348 Arbeiterinnen beschäftigt. — Im Gießener Bericht finden wir die Bemerkung, daß manche Fabrikbesitzer die weibliche Fabrikaufsicht nicht gerade gerne sehen. Erhebliche Verluste gegen den gesundheitlichen und sittlichen Schutz der Arbeiterinnen seien von der Beamtin nicht gefunden worden. Das mag auch daher kommen, daß weibliche Vertrauenspersonen in diesem Bezirk, mit denen die Assistentin in Beziehungen treten konnte, nicht vorhanden sind. Die Assistentin dieses Bezirks, die ihren Sitz in Mainz hat, verwandte zu ihrer Thätigkeit 168 Meistertage, an denen 43 Anlagen einmal, 44 zweimal und 3 Betriebe drei- und mehrmals revidiert wurden. Die Assistentin Schumann in Mainz konnte von 138 zugewiesenen Betrieben 127 (also 96 Prozent) besuchen, die 5020 Kinder, jugendliche und erwachsene Arbeiterinnen aufweisen. 38 ganze und 27 halbe Meistertage war die Beamtin, die auch für den Bezirk Gießen thätig war, außerhalb des Inspektionsbezirks Mainz unterwegs.

**Ueber Wüstemann darf nicht gesprochen werden.** In einer Buchbinderversammlung in Chemnitz, in der auch mehrere Unternehmer anwesend waren, versuchte ein Unternehmer den Anwesenden zu beweisen, daß man um eines Unternehmers willen nicht das ganze Unternehmertum schlecht machen dürfe. Dies thue aber die organisierte Arbeiterschaft. Als darauf der Referent diesem Herrn klarlegte, wie gerade die Unternehmer und ihre käufliche Presse erst vor wenigen Tagen den als Messerhelden bekannten Wüstemann unter ihre schützenden Fittige genommen und Kapital gegen die gesamte Sozialdemokratie daraus geschlagen habe, sprang der Ueberwachende auf und erklärte: „Ich kann nicht dulden, daß von einer abwesenden Person in dieser Weise gesprochen wird, bei eventueller Wiederholung entziehe ich dem Redner das Wort.“ (!) Dieses Stückchen sächsischer Polizeipflichtigkeit übertrifft alle diejenigen, die bisher unter der Stichmarke: „Ueber Thema darf nicht gesprochen werden“

bekannt geworden sind. Wenn die Ansicht des überwachenden Beamten, daß von einer abwesenden Person nicht gesprochen werden darf, allgemeine Praxis werden sollte, dann müßte in unseren Versammlungen manches ungesagt bleiben.

**Die Metallarbeiter in Halle und der Fall Wüstemann.** Eine imposante Metallarbeiterversammlung, die von rund 900 Personen besucht war, fand am 9. Mai abends im großen Saale des Højäger in Halle statt. Nach einem Vortrage des Redakteurs Genossen Thiele über die Lage der Metallarbeiter und den Fall Wüstemann, wurde zu dem Ausstande bei der Firma Vertram Stellung genommen. Die Versammlung erklärte sich mit dem Vorgehen der Vertram'schen Metallarbeiter einverstanden und nahm eine Sympathieresolution an.

### Kapitalgewinn und Arbeitslohn.

Ein Beispiel der immer steigenden Gewinne des Kapitals liefert der Geschäftsbericht der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb in Livine für das Geschäftsjahr 1899. Dieses seit 1872 mit einem Grundkapital von 23 1/2 Millionen Mark arbeitende Unternehmen hat seit seinem Bestehen stets mit anständigen Gewinnen gearbeitet, besonders aber seit 1888 macht es immer steigende Riesengewinne. Die Dividende betrug in den Jahren 1888—1898 jährlich: 9 Prozent, 13 Prozent, 18 Prozent, 18 Prozent, 15 Prozent, 12 Prozent, 9 Prozent, 11 Prozent, 15 Prozent und 18 Prozent.

Viel riesiger war aber der Gewinn im Jahre 1899 und zwar wesentlich infolge erhöhter Verkaufspreise. Der Rohgewinn belief sich auf 9,6 Millionen Mark, der Reingewinn auf 7,33 Millionen Mark. Davon bekommen die Aktionäre als Kapitaldividende **27 Prozent**, die Summe von 6 352 830 Mark. Die Dividende beträgt demnach in den letzten 12 Geschäftsjahren 170 Prozent. Das ist der reine Kapitalgewinn, für den die Empfänger keinen Finger zu rühren brauchen.

Die Gesellschaft bezahlt aber auch anständige Arbeitslöhne; zwar, man verstehe uns recht: was sie ihren Kohlengräbern, Hüttenleuten u. bezahlt, darüber deckt der Geschäftsbericht den Mantel der christlichen Liebe; man weiß nur allgemein, daß die Löhne dieser armen Sklaven in Oberschlesien 900 Mark im Jahre kaum erreichen, bei der Mehrzahl sogar weit darunter bleiben. Dagegen erfahren wir, was die Herren Aufsichtsräte für ihre mühevollen und aufreibenden Thätigkeiten bekommen. Der Anteil des Aufsichtsrats an dem diesjährigen Rebbach des Werkes belief sich auf **413 362 Mark**. In diese Summe teilen sich 13 Herren, so daß auf jeden der respectable Jahresverdienst von **31 797 Mark** entfällt. Wie anstrengend die Thätigkeit eines Aufsichtsratsmitgliedes solcher Gesellschaft ist, dafür spricht die Thatsache, daß z. B. einer der Herren, der Ober-Vergrat a. D. Dr. Wachler, gleichzeitig in sieben Aktiengesellschaften Aufsichtsrat ist. Der Bankier Ludwig Delbrück in Berlin v. vermochte sogar diese segensreiche Thätigkeit gleichzeitig in 15 Aktiengesellschaften auszuüben und der Bankdirektor Fromberg in Breslau gar bei 17 Gesellschaften. Die Herren werden vielleicht nicht in jeder dieser Gesellschaften 30 000 Mark im Jahre für ihre „Arbeit“ bekommen, sicher aber in jeder soviel, daß jeder Arbeiter gern eine Anzahl Jahre dafür arbeitete.

Unter den Aufsichtsräten befinden sich auch einige feudale Herren, so ein Rittergutsbesitzer von Lübecke, der Reichstagsabgeordnete Prinz Heinrich zu Schönau-Carolath und der Reichstagsabgeordnete von Kardorff. Die Internationalität des Kapitals wird dokumentiert durch die Thatsache, daß im Aufsichtsrat auch drei Pariser Herren sitzen, nämlich der Herzog von Grammont, der Marquis de Beauvoir und der Präfekt a. d. Salles.

### Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die **Maurer** in Hannover sind in einen Generalstreik eingetreten. Immer und immer wieder sind die Maurer mit ihren bescheidenen Forderungen verdrängt worden, ohne daß die Unternehmer Anstand machten, den Arbeitern entgegenzukommen. Zum Dienstag sollten sie, die Maurer nun e n d g i l t i g Bescheid bekommen, wie die Meisterschaft sich zu den Forderungen stellt. Noch heute warten sie auf Antwort. Da finden wir es ganz begreiflich, daß den hart arbeitenden Maurern sich die Ueberzeugung aufdrängte, daß sie von der Meisterschaft zum Narren gehalten werden sollten und sie

nun, der Not gehorchend, zu dem einzigen ihnen noch bleibenden Mittel, dem Streik ihre Zuflucht nahmen.

Der **Streik der Rieter** auf der Reihersstieg-Schiffswerft in Hamburg dauert unverändert fort. Eine am 10. Juli tagende Versammlung der auf Werften beschäftigten Rieter erklärte sich mit dem Vorgehen der Rieter auf der Reihersstieg-Werft einverstanden und versprach moralische und finanzielle Unterstützung.

Der Streik der **Klempner und Mechaniker** in Hamburg nimmt seinen Fortgang, da sich die Verhandlungen mit den Unternehmern zerschlagen haben.

Zum **Hafenarbeiterausstand in Rotterdam** meldet die Bossische Zeitung in einem Privattelegramm, daß die Zahl der Ausländigen gegenwärtig 13 000 betrage. Die Streikenden tragen eine große Zuversicht zur Schau. In den Versammlungen sprachen die Frauen den Streikenden Mut zu, und einzelne Frauen hatten ihre Männer direkt zur Niederlegung der Arbeit veranlaßt.

Auch die **Bäcker** beabsichtigen, die Arbeit einzustellen. Eine Einigung mit den Schlepplern und Fuhrleuten, die sich vom Arbeiterbunde trennen wollen, wurde noch nicht erzielt. Wegen Mangel an Anfuhr mußten einige Garnfabriken in Zweite schließen.

Obwohl die Vereinigung der Frachtfuhrherren und Frachtfuhrleute in den Blättern erklärt, daß der Ausstand beendet sei, haben die Fuhrleute und Arbeiter nach einer Besprechung mit einem Führer der Sozialisten die Arbeit nicht wieder aufgenommen.

Der Streik macht sich auch in **Hamburg** bemerkbar. Die Dampfer „Maas“ und „Rhein“, die für Rotterdam bestimmt sind, können nicht auslaufen, da man sie in Rotterdam nicht löschen kann. Die Partei-Organen an der nordischen Wasserseite warnen die Hafenarbeiter, sich als Arbeitswillige nach Rotterdam anwerben zu lassen.

### Aus der Parteibewegung.

**Die Arbeiterpresse in Deutschland.** An sozialistischen Blättern giebt es gegenwärtig in Deutschland 48 täglich erscheinende, 9 dreimal wöchentlich 7 zweimal wöchentlich, 9 einmal wöchentlich und 3 monatlich einmal erscheinende Zeitungen. — Die Gewerkschaftspresse verteilt sich auf ein dreimal wöchentlich erscheinendes Blatt (Correspondent für Buchdrucker und Schriftgießer) ferner 29 einmal wöchentlich, 24 alle 14 Tage und 5 monatlich einmal erscheinende Blätter.

Folgende Parteibeträge gingen im Monat Juni bei dem Parteivorstande ein: Aachen, durch F. G. 10.— Augsburg, u. d. G. u. i. St. 20.— Alt-Warthau, Kr. Bunzlau, durch den Vertrauensmann 30.— Ahrich, durch den Vertrauensmann 150.— Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 100.— 2. Kreis 150.— 3. Kreis 500.— 4. Kreis Ost 1000.— 4. Kreis Ost 1000.— 6. Kreis Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 600.— 6. Kreis Moabit 120.— 6. Kreis Wedding und Oranienburger Vorstadt 650.— 6. Kreis Schönhauser Vorstadt 800.— Berlin, diverse Beiträge 649,45. Bochum Verkauf von Waizeitungen d. N. Z. 450. Bochum, Parteibetrag 25.— Bremen, Arb. d. Cigarrenfabr. Busch, Arbeitsverdienst-Prozent v. 1. Mai 21.10. Fern 50.— Braunschweig, von den Genossen der Stadt Braunschweig durch den Vertr. D. 400.— Bremen, von Genossen 300.— Barmberg, Rückzahlungen 300.— Bremerhaven, durch F. B. 100.— Breslau, ehem. Gewerkschaftler, Quartalsbeitr. 3.— Bamberg, Jäcklein Nothbach 5.— Cassel von Parteig. 300.— Chemnitz, rote Kindtaufe bei Meißelern 4.— Darmstadt, Wahlkreis Darmstadt-Groß-Gerau 200.— Durlach, von den Parteigenossen 60.— Götting, rote Kindtaufe in W. bei Dortmund 3,10. Erfurt, Wahlkreis Erfurt-Schl.-Biegen. 25.— Falkenberg (Oberchl.) 2.— Flensburg, durch den Vertrauensmann 100.— Friedrichsdorf bei Kiel, R. T. —60. Fürth, durch F. G. 200.— Gera (Reuß) 100.— Greiz, Wahlkreis Reuß j. L. 50.— Gießen, E. R., zweites Quartal 30.— Harburg, 17. hannoverscher Wahlkreis 800.— Hastedt bei Bremen, von Genossen 10.— Hamburg, im Monat Juni in der Expedition des Echo eingegangen 322,85. Hafffurt a. M., J. Richter 3.— Hannover 1000.— Hamburg, Cigarrenfabrik Otto, St. Pauli, Bartelsstr. 95, 26,50. Jena, dritter weimarerischer Wahlkreis, 2. Quartal 30.— Kattowitz, P. 2.— Herrmann 0,50, St. 0,50 Sa. 2.— Ludwigshafen a. Rh., vom Gauvorstand der Pfalz 200.— Löwenberg in Schleiz, durch den Vertr. 10,10. München, Waldläufer 5.— Magdeburg, von den Parteigenossen 300.— Nordhausen, von den Parteigenossen durch W. 10.— Nordhausen, von den Tabakarbeitern der Fabrik F. F. Verhe 5.— Offenbach a. M., Wahlkreis Offenb.-Dieburg 500.— Osnabrück, bei einem verregneten Ausflug des Arbeiter-Sängerbundes 7,25. Ottingen, durch Boulsen 19. Rate 10.— Oelsnis im Vogtlande, von den Parteigenossen 50.— Oberlangenbielau, Arbeiter aus dem Entlangebirge 100.— Pforzheim, von bairischen Genossen 40.— Rähniß, gemüthliches Beisammensein 4,40. Stettin, sozialdemokratischer Wahlverein 700.— Stuttgart, G. u. 10.— Schwäbischer Zinsgroßchen 250.— Württemberg 50.— Würzburg, sozialdemokratischer Verein 50.— Z. D. J. 2000.— Zeitz, Wahlkreis Z.-W.-M. 100.—

## Viel Geld spart Jeder

der **Colomba-Margarine** verbraucht statt Butter. — Sie können sich leicht davon überzeugen, indem Sie mal **statt Butter Colomba** auf den Tisch bringen, ohne daß jemand eine Ahnung davon hat.

Alle werden hochbefriedigt sein von dem **vorzüglichen frischen Buttergeschmack** und **Sie sparen viel Geld**, weil das Pfund nur 75 Pfg. kostet.

Beim Einkauf ist es nötig, daß Sie **ausdrücklich Colomba** verlangen und Acht geben, daß der **Name** und das **Datum** am Köbel vermerkt ist. — Verkaufsstellen sind deutlich kenntlich durch Plakate im Fenster: „**Colomba-Margarine hier zu haben.**“

Fabriklager: August Linnecke, Magdeburg.

## Franz Brück Nachf.

Magdeburg, Stephansbrücke 24/25

1889

empfehlen

**Herren- und Damenuhren**

alle Arten

**Netten, Broschen, Ohrringe und Ringe.**

Zeitabzählungen gestattet. Reparaturen prompt und billig.



## Linoleum-Läufer

von 65 Pfg. pr. Mtr. ab, 2031

**Bedertücher**

für Reiseförbe und Kinderwagen.

**Wachstuche aller Art**

empfehlen zu billigsten Preisen

**A. C. Griesemann**

Breiteweg 167, neben Ulrichsstraße.

# Spielen SIE Comödie?

Singen oder deklamieren SIE?

Sämtliche in obgenanntem Verlage erschienenen Theaterstücke, Couplets, Deklamationen usw. sind fast stets vorrätig in der **Buchhandlung Volksstimme** 49 Jakobsstraße 49.

Breitweg  
193/94

# Magazin Heilbrunn

Breitweg  
193/94

<b>Kuchenteller</b> ff. dekor. Porzellan 9 Pf.	<b>Kindertassen</b> fein dekor. Porzellan 14 Pf.	<b>Washservice</b> fein dekoriert 125 Pf.	<b>Zahnbürstenschalen</b> mit Deckel 10 Pf.	<b>Glasschalen</b> „Gena“ 7 Pf.	<b>Bierservice</b> Krug mit 6 Gläsern 85 Pf.	<b>Likörgläser</b> 6 Pf.
<b>Fischgläser</b> 17 Pf.	<b>Wasserflaschen</b> mit Stüpfel 17 Pf.	<b>Wasserflaschen</b> mit Glas 11 Pf.	<b>Limnadengläser</b> gepreßt 6 Pf.	<b>Zuckerschalen</b> auf Fuß 9 Pf.	<b>Carlsbader</b> mit Vers 9 Pf.	<b>Weingläser</b> Salbkrystall 8 Pf.
<b>Gewürzbüchsen</b> bunt 6 Pf.	<b>Satznapfe</b> blau Zwiebelmuster 95 Pf.	<b>Gewürz-Etagären</b> 25 Pf.	<b>Gläsersteller</b> 4 Pf.	<b>Handtuchleisten</b> m. 2 Porzellanschild. 18 Pf.	<b>Badschüsseln</b> blau Zwiebelmuster 28 Pf.	<b>Gurkenhobel</b> 35 Pf.
<b>Theelöffel</b> Britannia m. Stahlstein. 5 Pf.	<b>Gabeln</b> 9 Pf.	<b>Tischmesser</b> m. durchgeh. Angel 10 Pf.	<b>Tischbestecke</b> vernickelt Paar 31 Pf.	<b>Zwillingsmesser</b> 9 Pf.	<b>Spirituskocher</b> 9 Pf.	<b>Kaffeemaschinen</b> 39 Pf.
<b>Handschuhkasten</b> 23 Pf.	<b>Rauchservice</b> 87 Pf.	<b>Schreibzeuge</b> 95 Pf.	<b>Bouquets</b> aus Goldblumen 95 Pf.	<b>Dokumenten- Mappen</b> 50 Pf.	<b>Holzconsole</b> 42 Pf.	<b>Hauslegen</b> 28 Pf.

Wenn Sie selbst jetzt keinen Bedarf in **Damentonfektion** haben, so lassen Sie die Gelegenheit, sich jetzt im

## Rothen Schloss

ein **Blusenhemd, Kostümrock, Staubmantel, Kragen** oder **Jackett** zu kaufen, nicht vorübergehen. Zu fabelhaft billigen Preisen werden jetzt die Restbestände der Sommersachen abgegeben.

Samuel Gross Witwe.

## Soeben erschienen!

**Leitfaden für jeden Arbeitgeber und Arbeitnehmer**

durch das **Invaliden-Versicherungsgesetz** auf Grund des wichtigen Abänderungs-Gesetzes vom 13. Juli 1899 neu zusammengestellt.

In vollständigen Fragen und Antworten gemeinverständlich dargestellt. Mit vollständigem Gesetzbuch, einem alphabetischen Sachregister und einem Anhang.

Wie bewerbe ich mich um ein Heilverfahren?

Seit 1. Januar 1900 in Kraft.

Für den billigen Preis von

**35 Pfennig**

zu haben in der

## Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobsstrasse 49

**Carl Julius Braun**  
Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung  
Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48  
Hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

10 gebrauchte 1999  
**Herrn- und Damen-Räder**  
sind billig zu verkaufen. Magdeburg,  
Gr. Mühlstr. 9, Fahrrad-Verleih-  
Haus Paul Reiche & Co.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaren**  
reelle Arbeit, empfiehlt  
C. Dittmar, Tischlermeister  
Fischertrugstraße 26.

Jakobsstrasse 50.

## Ohne Mann!

Ich was wäre wohl das Leben,  
Würd' es keine Männer geben.  
So ein Mann bleibt doch das Schönste,  
Wär' es auch der allerfeinste!  
Ob er reich, ob armer Schlucker,  
Ob er Freigeist oder Muder —  
Ob er Excellenz, ob Schneider  
Nur die Hauptsach': **Schöne Kleider!**  
Hätt' ich Sonntag ohne Mann  
Amstiert mich? Den! nicht dran.  
Und was hatte ich für einen?  
Einen ganzen Extraseiten!  
Einen Anzug — Donnerwetter!  
Einen Paletot für Götter!  
Alles läuft für wenig Kasse  
Er bei **Zehden, Jakobstraße.**

Sommer-Paletots in Satin und Kammingarn . . . von 13—28 Mk.  
Jackett-Anzüge in Kammingarn und Buckskin . . . 14—40 Mk.  
Hoch-Anzüge in Satin und Diagonal . . . 24—42 Mk.  
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot . . . 7—15 Mk.  
Knaben-Anzüge, hochlegante Facons . . . 2.50—10 Mk.  
Einzeln Paletots und Hosen . . . 2—12 Mk.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

**Kaufhaus Max Zehden**  
50 Jacobs-Strasse 50

Einziges bewartiges Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

**Achtung!**  
Maurer, Steinscher, Zimmer-  
leute, Dachdecker, Monteur,  
Schlosser, Tischler, Fleischer,  
Eis- und Hafnarbeiter usw.  
empfehle meine doppelt genähten  
**Lederhosen**  
in allen Farben von den leicht-  
testen bis schwersten Qualitäten  
mit und ohne Klappe. 747  
Bestellungen hierin gern nach Maß.  
Eckeloser Schnitt u. gute Verarbeitung.  
**A. Furche, Magdeburg**  
6 Johannisstraße 6.

**Zahnschmerz**  
hohler Zähne beseitigt sicher  
sofort **Kropp's Zahnwatte**  
(20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur  
echt zu haben in allen Apotheken und  
Drogerien. Nimm nichts anderes, nur  
Kropp allein ist sicher wirksam. 42

**August Schumm**  
Sudenburg 1981  
Braunschweigerstraße 19.

**Zahntelier Wilhelmstadt.**  
Otto Danneberg 1896  
Gr. Diederichstraße 35 II.

## Im Laufe dieser Woche

kommen folgende große Posten zum Verkauf

Eine Partie schwere reinwollne Beiges,  
110 cm breit, regulärer Preis Meter 1.50 Mk., Meter 75 Pf.  
Eine Partie extra schwere reinwollne Loden,  
120 cm breit, regulärer Preis Meter 1.50 Mk., Meter 90 Pf.  
Ein grosser Post. beste tederdichte Inletts u. Danner-Copers.  
Ein grosser Posten Tischzeuge, vom Stück geschnitten,  
besonders vorteilhaft für Restaurants, ganz außerordentlich billig.  
Ein grosser neuer Posten vorzüglicher Gardinen,  
abgepaßt und vom Stück, sowie  
große Posten Moquets (bunt, Misch) für Sophabezüge  
außerordentlich billig.

Circa 1500 Meter bester Satin Augustas  
für Bettbezüge, Reste Meter 33 Pf., vom Stück Meter 36 Pf.  
Die neuesten Waschkleiderstoffe, wollne Kleiderstoffe,  
Anzugstoffe u. Reste, auch in Waschstoffen,  
in bekannt größter Auswahl und außerordentlich billig.

**A. Karger,**  
Gelegenheitskauf-Geschäft,  
8 Große Marktstraße 8.

1994

Jakobsstrasse 50.

Jakobsstrasse 50.

# H. LUBLIN

empfiehlt

## für die Reise- und Ferien-Zeit:

### Handschuhe und Strümpfe.

Halb-Handschuhe, 12, 20, 25, 30, 35, 40 Pf. u. f. w.  
Kinder-Handschuhe, Zwirn, 12, 15, 20, 25, 30, 50 Pf.  
Damen-Handschuhe, Zwirn, 20, 25, 30, 37, 45 Pf.  
Damen-Handschuhe, beste Qual., 50, 65, 75 Pf. bis 1.85 Mk.  
Herren-Handschuhe, Zwirn und Flor, 20, 25, 55, 60 Pf. bis 1.00 Mk.  
Glacé-Handschuhe, bewährtes Fabrikat, 90 Pf., 1.25, 1.50, 1.70, 2.00—3.25 Mk.  
Kinder-Strümpfe mit Doppelknie, echt schwarz und lederfarbig, 15, 19, 28, 27, 31 bis 68 Pf.  
Kinder-Strümpfe, gestrickt, vorzügliche Qual., echt schwarz und lederfarbig, 25, 30, 35, 40, 45, 50 bis 80 Pf.  
— In schottischen Mustern gestreift und reizende Neuheiten. —  
Damen-Strümpfe, gestrickt, echt schwarz, 33, 45, 50, 65, 70 Pf. bis 1.40 Mk.  
Damen-Promenaden-Strümpfe, gewebt, echt schwarz und lederfarbig, 20, 27, 35, 50, 75 Pf. bis 1.65 Mk.  
Ersatz-Füße, echt schwarz und lederfarbig, 25 und 40 Pf.  
Herren-Schweiß- und Touristen-Socken, Schweißsauger, Dhd. 50 Pf., ferner das Paar 12, 15, 20, 30, 35 Pf. bis 1.00 Mk.

### Tricotagen, Sport-, Touristen-Artikel.

Loden-Anzüge für Radfahrer und Touristen, in Jaquet- und Joppenfacons mit Kinder- oder langer Hose, beste Qualitäten, vorzüglicher Sitz, 9.00, 13.00, 16.00, 20.50 Mk.  
Jaquets und Joppen aus Jagdtuch- u. Lustrestoffen, 1.75, 2.25, 2.75, 4.00 Mk.  
Sweaters für Knaben, 75, 85, 95 Pf., 1.00, 1.25 bis 2.75 Mk.  
Sweaters für Herren, 80, 90 Pf., 1.00, 1.25 bis 6.75 Mk.  
Radfahrer-, Sport- u. Touristen-Mützen, neueste Formen, 40, 50, 70, 85 Pf., 1.00 bis 3.00 Mk.  
Radfahrer-, Sport- u. Touristen-Strümpfe 55, 75 Pf., 1.00, 1.50, 2.00 bis 3.50 Mk.  
Pelserinen für Radfahrer u. Touristen 2.75, 6.50, 10.50, 15.00 Mk.  
Touristen-Hemden, Tricot- und Flanel-Stoffe, 65, 80 Pf., 1.00, 1.20, 1.40 bis 4.25 Mk.  
Fillet-Jacken und Hemden für Herren und Damen 20, 25, 30, 35, 40, 50 Pf. bis 1.65 Mk.  
Normal-Hemden und Jacken, gelblich und beige Macco, 55, 65, 75, 90 Pf., 1.00 Mk. u. f. w.  
Normal-Unterhemden in Macco und Vigogne 65, 85, 95 Pf., 1.25 Mk. u. f. w.  
Touristen- und Sport-Gürtel 15, 20, 25, 30, 40, 45 Pf. u. f. w.  
Reise-Decken 3.25, 4.50, 5.25, 7.50 bis 18.50 Mk.  
Reise-Plaids und Tücher 1.60, 2.00, 2.60, 3.80 bis 13.00 Mk.  
Plaid-Riemen in Leder 35, 40, 65, 80, 90 Pf.  
Steppdecken, türkisrot und gemustert, 2.40, 2.75, 3.00, 3.50 Mk., Wollatlas 4.25, 6.25, 8.00, 9.50 Mk., Atlas 12.00, 15.00, 18.00 Mk.  
Promenaden-Gamaschen, Radfahrer-Gamaschen, Rucksäcke, Sport-Handschuhe, Cravatten, Hosenträger, Serviteurs, Reise-Mützen, Reisebedecken, Schlafbedecken, Turner-Jacken, Fußball-Hosen, Fußbälle, Damen-Radfahr-Costumes, Radfahrerin-Corsets, größte Auswahl, billigste Preise.

### Vorgezeichnete Artikel.

Picknickdosen, gezeichnet, 45 und 60, geflickt 65 und 85 Pf.  
Neuheit! Picknickdosen mit Ledertuchbezug und Eisbehälter 90 Pf. Neuheit!  
Schirmhüllen 25, 42, 65, 85 Pf., 1.00, 1.25 bis 1.75 Mk.  
Plaidhüllen 90 Pf., 1.00, 1.25, 1.50, 1.75 bis 3.25 Mk.  
Reise-Recessaires 35, 60, 75 Pf., 1.00 bis 3.50 Mk.  
Schlaffissen, gezeichnet, 18, 22, 27, 30, 33 Pf. bis 1.35 Mk.  
Schlaffissen, geflickt, 2.25, 2.50, 2.90, 3.25 Mk.  
Schlaffissen, Satin und Volants, 1.65, 2.00 Mk.  
Schlummer-Puffs und -Rollen 65 Pf., 1.25, 1.75 bis 3.25 Mk.

### Blousen, Schürzen, Kleidchen usw.

Damen-Blousen-Hemden aus Madapolam, Zephyr, Watist, neueste reizende Muster, größtes Farbensortiment, eleganteste Ausführung 1.25, 1.50, 2.00, 2.50, 3.00, 3.50 Mk. u. f. w.  
Mädchen-Blousen-Hemden in einfarbig, carrirt und gestreift, 1.25, 1.50, 1.65, 2.50 Mk.  
Damen-Cravatten, Schleifen und Selbstbinder, letzte Neuheit, in reichster Auswahl.  
Damen-Band-Gürtel in Seide, Gold, Silber, bordeau, einfarbig, schottisch und gestreift, 22, 25, 30, 35, 40, 50, 60, 75, 100 Pf.  
Damen-Leder-Gürtel, weiß und farbig, alle Breiten, 25, 30, 40, 45, 55, 65, 75, 100 Pf.  
Damen-Perl-Gürtel auf Gummi gearbeitet, schwarz und stahlfarbig, 45, 60, 75 Pf., 1.00, 1.25 bis 3.00 Mk.  
Knaben-Blousen, einfarbig und gestreifter Satin und Cretonne, 60, 75 Pf., 1.00, 1.35, 1.50 bis 2.50 Mk.  
Knaben-Wasch-Anzüge, geschmackvolle Ausführung, 2.40, 2.75, 3.00—4.50 Mk.  
Knaben-Wasch- und Tricot-Höschen, mit und ohne Leibchen, 60, 75, 90 Pf. 1.00 bis 1.50 Mk.  
Knaben-Matrosen-Kragen, neueste Formen, in allen Farben, 25, 30, 45, 60, 75, 90 Pf.  
Damen-Schürzen, Kinder-Schürzen, weiß, bunt und schwarz, in besten Stoffen, neueste Ausführungen, in unbegrenzter Auswahl.  
Kinder-Kleidchen in Cattun, Barchend. Gestickte Kleidchen, weiß und crème, Watist, Satin à jour.  
Austausch-Röcke, Charpes, Kinder-Häubchen, Helgoländer, Westender Knaben- und Mädchen-Mützen und Hüthen in größtem Sortiment.

### Wäsche und Bade-Artikel.

Bade-Anzüge für Damen und Mädchen, einfarbig, rot und gemustert, 70, 85, 95 Pf., 1.05, 1.15 Mk.  
Schwimm-Anzüge, gewebt, für Herren und Knaben, 1.25, 1.50, 1.70, 2.00 Mk.  
Bade-Mäntel aus Frottierstoff, 2.70, 3.50, 4.50, 5.50, 6.75 Mk.  
Frottier-Handtücher 35, 45, 60, 80 Pf. bis 1.85 Mk.  
Frottier-Laken 85 Pf., 1.20, 1.85, 2.40, 3.00, 3.90 bis 6.00 Mk.  
Frottier-Stoff vom Meter, weiß, 55 cm, pr. Mtr. 1.05 Mk., 160 cm, pr. Mtr. 2.25 Mk.  
Frottier-Handschuhe 7, 10, 15, 18, 30 Pf.  
Frottier-Riemen 70 Pf. Frottier-Seiflappen 2 1/2, 5, 6, 10, 18 Pf.  
Bade-Pantoffeln aus Frottierstoff 95 Pf., 1.10 Mk.  
Bade-Kappen 12, 20, 25, 30, 40 Pf. bis 2.50 Mk.  
Bade-Hosen 7, 10, 13, 16, 18, 20 Pf.  
Tag- und Nachthemden für Damen, Herren und Kinder, aus besten Stoffen, vorzüglich gearbeitet, zu billigsten Preisen.  
Weiße Beinkleider, weiße Promenaden-Röcke, Negligé-Jacken, Friseur-Mäntel, Damen-Serviteurs, Kragen, Manschetten, Chemisettes, Oberhemden.

### Fortwährender Eingang von Neuheiten

Damen-Schleifen, Fichus, Jabots, Regattes, Hals- und Capes-Rüschen, Paspeln, Schleieren, Besähen Bändern usw.

### Moirée- und seidene Rock-Volants

in allen modernen Nuancen  
Meter 22 1/2, 37 1/2, 45, 67 1/2, bis 200 Pf. 1792

Sonnen- und Regenschirme. — Touristenschirme.

## Kindermilch.

Zu einer zweckmäßigen und gedeihlichen Ernährung der Säuglinge in den Fällen, schreibt die Wochenschrift „Haus, Hof und Garten“, wo man statt der Muttermilch Kuhmilch darreichen muß, gehört es nicht nur, daß man gute und bakterienfreie Milch verwendet, sondern es sind dabei auch noch verschiedene Punkte zu berücksichtigen, die, so neben-sächlich sie auf den ersten Blick erscheinen mögen, dennoch in Wirklichkeit von der größten Bedeutung sind. Ist genug steht man denn auch ein Kind in der Entwicklung zurück-bleiben oder gar erkranken, obgleich die beste Milch verab-reicht wird, und vergebens fragen sich dann die Mütter, worauf diese beunruhigenden Erscheinungen zurückzuführen sind.

So ist es schon von großer Wichtigkeit, daß die Milch, die das Kind trinkt, die richtige Temperatur besitzt. Die Durchschnittstemperatur des menschlichen Körpers beträgt 37,5 Grad Celsius. Diese Temperatur besitzt auch die Muttermilch, und deshalb muß sie auch die Kuhmilch, die dem Säugling als Ersatz für die Muttermilch dargereicht wird, haben. Schon wenige Grade darüber oder darunter vermögen das Wohlbefinden des Kindes, dessen Verdauungs-organen äußerst empfindlich sind, schädlich zu beeinflussen. Als Beleg hierfür mag ein kleines Beispiel mitgeteilt werden.

In einer Familie war die Ernährung des Neugeborenen einer alten Kinderfrau, deren Sorgsamkeit schon vielfach erprobt worden war, anvertraut worden. Man bezog die beste Milch, sterilisierte sie sorgfältig und beobachtete auch sonst alle in Betracht kommenden Vorschriften genau. Gleich-wohl ward die Gewichtszunahme des Kindes nicht nur sehr gering, sondern es wurde auch unruhig, schlief schlecht und zeigte eine immer stärker werdende Mattigkeit und Welltheit. Der Hausarzt untersuchte die Milch, die sich als vortrefflich ergab, und schärfte nochmals der Kinderfrau alle Vor-schriften ein. Trotzdem besserte sich der Zustand des Kindes nicht. Da war eines Tages der Arzt zufällig zugegen, als dem Kinde die Flasche gereicht werden sollte. Er fühlte sofort, daß die Milch ungewöhnlich heiß war, und als er die Temperatur mit dem Thermometer maß, stieg derselbe auf 41 Grad Celsius. Die sonst so sorgliche Kinderfrau hatte die Temperatur der Milch immer nur nach Gutdünken abgeschätzt. Von jetzt ab wurde streng auf die Einhaltung einer Temperatur von 37,5 Grad Celsius gesehen, und als-bald zeigte sich auch der Erfolg dieser Vänderung. Das Kind wurde frisch und lebhaft und wies andauernd die er-forderliche Gewichtszunahme auf. Ebenso kann, wie schon angedeutet, eine zu niedrige Temperatur der Milch Gesund-heitsstörungen nach sich ziehen. Beträgt die Temperatur der Milch nur 35 oder 34 Grad Celsius oder gar noch weniger, so wird sie von den Verdauungssäften des Magens und Darms nur unvollkommen umgekehrt und ausgenutzt, es bleiben Milchgerinselfe lange Zeit im Verdauungs-Apparat liegen, reizen die Schleimhäute und geben da-durch den Anstoß zur Entstehung des gefürchteten Magen-Darmlatairhs. Aus diesen Gründen sollte es sich eine jede Mutter zur strengen Pflicht machen, die Temperatur der

Milch jedesmal genau zu prüfen. Hierfür genügt es aber nicht, daß man die Milch, wie es gewöhnlich geschieht, kostet. Der Erwachsene genießt oftmals heiße Getränke und Suppen, die eine Temperatur von 45 Grad und mehr haben, ohne Schaden. Infolgedessen ist seine Zunge gegen höhere Temperaturgrade ziemlich abgestumpft, aber auch wenn sie dieses nicht ist, ist sie doch sicher nicht feinfühlig genug, um einen Unterschied von einigen wenigen Graden zu erkennen. Darum soll die Temperatur der Milch stets mit dem Thermometer gemessen werden. Am einfachsten geschieht dieses in der Weise, daß man an die Wand der mit der heißen Milch gefüllten Flasche die Quecksilberkugel des Thermometers fest anlegt und nun das allmähliche Steigen des Quecksilberfadens verfolgt. Sowie derselbe bis auf 37,5 Grad Celsius emporgegangen ist, giebt man die Flasche dem Kind zum Trinken. Schafft man sich einen einfachen Glasthermometer ohne jedes Gehäuse an, den man in eine Papphülle stecken kann, so wird man die Messung auch außerhalb des eignen Heims jederzeit un schwer vornehmen können.

Ein anderer Punkt, der die größte Beachtung verdient, ist die Fernhaltung aller Verunreinigungen. Es wurde soeben dargelegt, daß das Koffen der Milch, um die Temperaturhöhe zu prüfen, unzulänglich ist. Dagegen läßt sich das Koffen nicht umgehen, wenn man erkennen will, ob die Milch wohl schmeckend und nicht etwa im Sauerwerden begriffen ist. Aber man soll dabei nicht so verfahren, wie es vielfach geübt wird, daß man die Flasche an den Mund setzt und daraus einen Schluck trinkt. Zahlreiche Unter-suchungen haben ergeben, daß sich im Mund der Erwachsenen auch bei reinlichster Mundpflege eine Menge Bakterien vorfinden, die zum Teil Krankheitserreger, zum Teil Gärungs-erreger sind. Trinkt nun die Mutter oder die Pflegerin aus der Milchflasche, so liegt die Gefahr vor, daß derartige Keimpilze in die Milch und mit dieser in den kindlichen Verdauungsapparat geraten und hier zu Gesundheitsstörungen der Anlaß werden. Aber wenn man selbst die Übertragung von Bakterien in die Milch ganz aus dem Spiel läßt, so ist doch zu bedenken, daß der Erwachsene im Lauf des Tages Speisen und Getränke von sehr verschiedenartiger Zusammen-setzung und vielfältigem Geschmack genießt. Auch hiervon können Teile mit dem Speichel in die Milch übergehen, um dann später die Verdauungsarbeit des kindlichen Körpers mehr oder weniger zu beeinträchtigen. Will man daher die Milch auf ihre Beschaffenheit kosten, so hat man aus der Flasche einen kleinen Teil in eine Tasse zu gießen und aus dieser zu trinken. Ein etwa übrig-bleibender Rest darf natürlich nicht wieder in die Flasche gegossen werden. Ferner ist stets für eine peinliche Sauber-keit der Flasche Sorge zu tragen. Man sollte mindestens zwei Flaschen zur Verfügung haben. So wie eine Flasche gebraucht worden, ist sie mit heißem Wasser zu füllen und das Innere mit einer Bürste von allen anhaftenden Milch-teilchen zu reinigen. Hat man sie darauf mehrere male aus-gepült, so ist sie von neuem mit heißem Wasser zu füllen und mit einem Kropfen zu verschließen. Man kann dann

überzeugt sein, daß sich weder Schimmelpilze in der Flasche ansiedeln, noch sich Gärungen in etwa doch noch zurück-gebliebenen winzigen Milchresten bilden. Behandelt man beide Flaschen auf diese Weise, so wird man jederzeit eine völlig saubere Flasche zur Verwendung haben. Aus denselben Gründen empfiehlt es sich, auch den Saugpfropfen nach einer jedesmaligen gründlichen Reinigung in einem Gefäß mit Wasser aufzubewahren. — Endlich müssen auch die Zusätze zu der Kuhmilch, um sie der Muttermilch möglichst ähnlich zu machen, genau geregelt werden. Man setzt der Kuhmilch deshalb Wasser zu, weil ihr Gehalt an Eiweiß und Salzen ein zu hoher ist. Gleichzeitig dürfen aber auch die Fettstoffe nicht zu sehr verringert werden, damit die Milch dem Säug-ling nicht zu wenig Nährstoffe darbietet.

Die nachfolgende Zusammenstellung mag zeigen, in welchem Verhältnis Milch und Wasser zu verwenden sind. Es sind zu mischen: Am 1. und 2. Lebenstage 1 Teil Milch mit 3 Teilen Wasser, vom 3. bis 30. Lebenstage 1 Teil Milch mit 2 Teilen Wasser, vom 30. bis 60. Lebenstage 1 Teil Milch mit 1 Teil Wasser, vom 60. bis 180. Lebens-tage 1 Teil Milch mit  $\frac{3}{4}$  Teilen Wasser, vom 180. bis 280. Lebenstage 1 Teil Milch mit  $\frac{1}{2}$  Teil Wasser, vom 280. Lebenstage ab kann man dem Kinde unvermischte Milch reichen.

Da außerdem die Kuhmilch nur 3,7 Prozent, die Frauen-milch aber 5 Prozent Zucker enthält, so ist, wie bekannt, zur Kuhmilch ein Zusatz von Zucker nötig. Doch auch hier muß das richtige Maß eingehalten werden. Das Verhältnis ist daher so zu gestalten, daß in 1 Liter unverdünnte Milch 3 Theelöffel gewöhnlicher Zucker geschüttet werden.

Durch die Einführung der Sterilisations-Apparate sind in der Ernährung der Säuglinge sehr bedeutende Fortschritte gemacht worden. Aber nicht jedermann ist in der Lage, sich einen derartigen Apparat anzuschaffen. In diesen Fällen muß dann um so genauer darauf geachtet werden, alle Fehler in der Ernährung der Säuglinge zu vermeiden, denn gerade hier zieht leicht ein kleines Versehen die ernstesten Folgen nach sich. —

## Vermischte Nachrichten.

**Das Luftschiff des Grafen Zeppelin.** Ueber den Wert des vom Grafen Zeppelin konstruierten Luftschiffes sind wie schon gemeldet, die Meinungen der Fachleute sehr geteilt. Während der eine Teil behauptet, das Problem sei gelöst, erklären andere, der Flugversuch am Bodensee hätte mit einem vollständigen Fiasko geendet. Der hervorragende Erfinder M. Hiram Maxim spricht sich über die erzielten aeronautischen Resultate recht abfällig aus. Mr. Hiram Maxim, einer der ersten Sachverständigen für Luftfahrzeuge in England, sagte einem Vertreter des Daily Chronicle, die französische Regierung habe Unsummen für Luftschiffahrt auszugeben und lange Jahre mit lenkbaren Luftschiffen experimentiert, und man habe tatsächlich in Frankreich mehr erreicht als in irgend einem anderen Lande; aber nur in einem einzigen Falle sei es gelungen, die Maschine an den

## Genilleton.

### Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(16. Fortsetzung.)

Wie absichtlich zog sich die Sache in die Länge. Nach-dem man alle Zeugen und den Sachverständigen verhört, und der Staatsanwalt und die Verteidiger wie üblich mit der wichtigsten Mine von der Welt eine Reihe unnützer Fragen gestellt, forderte der Präsident die Geschworenen auf, von den Beweisstücken Kenntnis zu nehmen, die in etwa zehn Pokalen, dem Filter, mit dem man das Gift untersucht, und einem ungeheuer großen Ringe mit einer Brillantrose, der wohl auf einem Zeigefinger von ungewöhnlicher Dicke gesteckt haben mußte, bestanden. Alle diese Gegenstände waren versiegelt und mit einem Etikett versehen. Die Ge-schworenen wollten sich bereits von ihren Sitzen erheben, um die Gegenstände zu prüfen, als der Staatsanwalt auf-stand und um die Verlesung der an dem Leichnam des verstorbenen Smjeltkoff vorgenommenen ärztlichen Untersuchung bat.

Der Präsident, der die Sache so viel wie möglich be-eilte, wußte recht wohl, daß die Verlesung dieser Dokumente keine andere Wirkung hatte, als eine allgemeine Langeweile herbeizuführen. Er mußte aber ebenso, daß er sich dem nicht widersetzen konnte, und so ordnete er denn die Ver-lesung an. Der Aktuar nahm Papiere zur Hand und be-gann mit seiner einschläfernden Stimme zu lesen.

Aus der Prüfung der Leiche ging folgendes hervor:

1. Die Größe des Ferapont Smjeltkoff betrug zwei Arschin zwölf Verschocks.
- „Ein kräftiger Bursche!“ flüsterte der Kaufmann Nech-ludoff ins Ohr.
2. Das Alter mußte, soweit man nach äußerlicher Prüfung beurteilen konnte, ungefähr 40 Jahre betragen.
3. Der Leichnam war stark angeschwollen.
4. Die Adern waren grünlich und stellenweise schwarz gefleckt.
5. Die Haut hatte sich von der ganzen Oberfläche des Körpers abgelöst und hing an mehreren Stellen herunter.
6. Die sehr dichten, dunkelroten Haare lösten sich bei der geringsten Berührung des Fingers von der Haut.
7. Die Augen traten aus den Höhlen, und die Horn-haut war matt.

8. Aus den Naselöhern, den beiden Ohren und dem Munde stieß eitriger Schamm.

9. Der Leichnam hatte infolge der Anschwellung des Gesichtes und der Wüste fast gar keinen Hals.

In dieser Weise wurde der aufgedunsene Leichnam des lustigen Smjeltkoff vier Seiten lang auf 27 Punkten weiter beschrieben, und als die Verlesung der äußeren Untersuchung endlich beendet war, stieß der Präsident einen Seuzer der Erleichterung aus und erhob den Kopf; doch sofort begann der Aktuar ein zweites Dokument zu lesen; das Protokoll über die innere Untersuchung.

Der Präsident ließ den Kopf von neuem zurücksinken, lehnte sich auf den Tisch und legte die Hände vor die Augen. Der Kaufmann neben Nechludoff machte gewaltige Anstrengungen, um den Schlimmer zu unterdrücken, und ließ von Zeit zu Zeit den Kopf sinken; selbst die Ange-klagten und die unbeweglich dastehenden Gendarmen überfiel die Schlafsucht.

Die innere Untersuchung der Leiche hatte ergeben:

1. Die Haut der Schädelhöhle hatte sich ohne Spur von Bluterguß von den Knochen gelöst.
2. Die Schädelknochen waren normal und unberührt.
3. Auf dem Gehirn befanden sich zwei kleine Flecken von etwa 4 Zoll Größe usw. . . . Dann folgten noch 18 Punkte derselben Art.

Es folgten nun die Namen der bei der Untersuchung anwesenden Zeugen und endlich die Schlussfolgerungen des Gerichtsarztes, welcher erklärte, aus den im Magen und in den Eingeweiden des Kaufmanns Smjeltkoff erfolgten Ver-änderungen gehe aller Wahrscheinlichkeit nach hervor, daß derselbe am Genuß eines gleichzeitig mit Braantwein ge-trunkenen Giftes gestorben war. Den Namen des Giftes zu nennen, war unmöglich; und daß das Gift gleichzeitig mit dem Braantwein genossen war, ging aus dem großen Quantum hervor, das sich im Magen des Kaufmanns befunden hatte.

„Da sieht man, daß er tüchtig trank,“ flüsterte der Kaufmann, der plötzlich wieder erwacht war, Nechludoff ins Ohr.

Die Verlesung dieser Protokolle hatte fast eine Stunde gedauert; doch der Staatsanwalt war unerfättlich. Als der Aktuar die Folgerungen des Gerichtsarztes verlesen, sagte der Präsident, sich zu dem Staatsanwalt wendend:

„Ich glaube, die Resultate der inneren Teile brauchen wir nicht zu verlesen!“

„Verzeihuna, ich verlaue die Verlesung!“ sagte der

Vertreter des öffentlichen Anklägers in strengem Tone, ohne den Präsidenten anzusehen und beugte sich leicht zur Seite.

Der Richter mit dem langen Bart spürte von neuem Magendruck und fragte den Präsidenten:

„Weshalb diese Verlesung? Damit verlieren wir nur Zeit?“

Der Richter mit der goldenen Brille sagte nichts. Er starrte mit düsterer, verdrossener Miene vor sich hin, wie ein Mann, der weder von seiner Frau im besonderen, noch vom Leben im allgemeinen etwas Gutes erwartet.

Die Verlesung des Dokuments begann:

Am 15. Dezember 189 . . . haben wir Endesunterzeichnete, auf Befehl der medizinischen Inspektion, und auf Grund des Artikels . . .“ begann der Aktuar in entschlossenem Tone zu lesen, als wolle er seine eigene Schläfrigkeit und die des ganzen Saales bestiegen — in Gegenwart des Delegierten der oben erwähnten medizinischen Inspektion die Analyse der nachfolgenden Gegenstände vorgenommen:

1. Der rechten Lunge und des Herzens (in einem sechs Pfund fassenden Pokal befindlich).
2. Des Inhalts des Magens (in einem Sechspfund-Pokal befindlich).
3. Des Magens (in einem Sechspfund-Pokal befindlich).
4. Der Leber, der Galle und Milz (in einem Drei-pfund-Pokal befindlich).
5. Der Eingeweide (in einem sechs Pfund fassenden Glaspokal befindlich).

Bei dieser Stelle flüsterte der Präsident erst dem einen, dann dem andern Beisitzer etwas ins Ohr. Nachdem er von beiden eine bejahende Antwort erhalten, machte er dem Aktuar ein Zeichen, mit der Verlesung aufzuhören, und erklärte:

„Der Gerichtshof hält diese Verlesung für unnötig!“

Der Aktuar schwieg sofort und legte die Blätter des Protokolls zusammen, während sich der Staatsanwalt mit zorniger Miene etwas notierte.

„Die Herren Geschworenen können jetzt von den Be-weisstücken Kenntnis nehmen,“ sagte der Präsident.

Eine große Anzahl der Geschworenen erhoben sich und näherten sich dem Tische, wo sie sich den Ring, die Pokale und den Filter ansahen. Der Kaufmann wagte es sogar, den Ring an den Finger zu stecken und sagte zu Nechludoff, während er wieder auf seinen Platz zurückging:

„Na, das ist ein Finger! So dick wie 'ne Gurke!“

(Fortsetzung folgt.)

# H. LUBLIN

empfiehlt

## für die Reise- und Ferien-Zeit:

### Handschuhe und Strümpfe.

Halb-Handschuhe, 12, 20, 25, 30, 35, 40 Pf. u. f. w.  
Kinder-Handschuhe, Zwirn, 12, 15, 20, 25, 30, 50 Pf.  
Damen-Handschuhe, Zwirn, 20, 25, 30, 37, 45 Pf.  
Damen-Handschuhe, beste Qual., 50, 65, 75 Pf. bis 1.85 Mk.  
Herren-Handschuhe, Zwirn und Flor, 20, 25, 55, 60 Pf. bis 1.00 Mk.  
Glacé-Handschuhe, bewährtes Fabrikat, 90 Pf., 1.25, 1.50, 1.70, 2.00—3.25 Mk.  
Kinder-Strümpfe mit Doppelnähe, echt schwarz und lederfarbig, 15, 19, 23, 27, 31 bis 63 Pf.  
Kinder-Strümpfe, gestrickt, vorzügliche Qual., echt schwarz und lederfarbig, 25, 30, 35, 40, 45, 50 bis 80 Pf.  
— In schottischen Mustern gestreift und reizende Neuheiten. —  
Damen-Strümpfe, gestrickt, echt schwarz, 33, 45, 50, 65, 70 Pf. bis 1.40 Mk.  
Damen-Promenaden-Strümpfe, gewebt, echt schwarz und lederfarbig, 20, 27, 35, 50, 75 Pf. bis 1.65 Mk.  
Gras-Füße, echt schwarz und lederfarbig, 25 und 40 Pf.  
Herren-Schweiß- und Touristen-Socken, Schweißsauger, Dpb. 50 Pf., ferner das Paar 12, 15, 20, 30, 35 Pf. bis 1.00 Mk.

### Tricotagen, Sport-, Touristen-Artikel.

Boden-Anzüge für Radfahrer und Touristen, in Jaquet- und Zoppenfacons mit Hinder- oder langer Hose, beste Qualitäten, vorzüglicher Sitz, 9.00, 13.00, 16.00, 20.50 Mk.  
Jaquets und Zoppen aus Jagdtuch- u. Lustrestoffen, 1.75, 2.25, 2.75, 4.00 Mk.  
Sweaters für Knaben, 75, 85, 95 Pf., 1.00, 1.25 bis 2.75 Mk.  
Sweaters für Herren, 80, 90 Pf., 1.00, 1.25 bis 6.75 Mk.  
Radfahrer-, Sport- u. Touristen-Mützen, neueste Formen, 40, 50, 70, 85 Pf., 1.00 bis 3.00 Mk.  
Radfahrer-, Sport- u. Touristen-Strümpfe 55, 75 Pf., 1.00, 1.50, 2.00 bis 3.50 Mk.  
Pelserinen für Radfahrer u. Touristen 2.75, 6.50, 10.50, 15.00 Mk.  
Touristen-Hemden, Tricot- und Flanel-Stoffe, 65, 80 Pf., 1.00, 1.20, 1.40 bis 4.25 Mk.  
Filet-Jacken und Hemden für Herren und Damen 20, 25, 30, 35, 40, 50 Pf. bis 1.65 Mk.  
Normal-Hemden und Jacken, gelblich und beige Macco, 55, 65, 75, 90 Pf., 1.00 Mk. u. f. w.  
Normal-Unterhemden in Macco und Wigogne 65, 85, 95 Pf., 1.25 Mk. u. f. w.  
Touristen- und Sport-Gürtel 15, 20, 25, 30, 40, 45 Pf. u. f. w.  
Reise-Decken 3.25, 4.50, 5.25, 7.50 bis 18.50 Mk.  
Reise-Plaids und Tücher 1.60, 2.00, 2.60, 3.80 bis 13.00 Mk.  
Plaid-Niemen in Leder 35, 40, 65, 80, 90 Pf.  
Steppdecken, türkschrot und gemustert, 2.40, 2.75, 3.00, 3.50 Mk., Wollatlas 4.25, 6.25, 8.00, 9.50 Mk., Atlas 12.00, 15.00, 18.00 Mk.  
Promenaden-Gemässhen, Radfahrer-Gemässhen, Rucksäcke, Sport-Handschuhe, Cravatten, Hosenträger, Serviteurs, Reise-Mützen, Reisedecken, Schlafdecken, Turner-Jacken, Fußball-Hosen, Fußballbälle, Damen-Radfahr-Costumes, Radfahrerin-Corsets, größte Auswahl, billigste Preise.

### Vorgezeichnete Artikel.

Picknickdosen, gezeichnet, 45 und 60, gestickt 65 und 85 Pf.  
Neuheit! Picknickdosen mit Ledertuchbezug und Eisbehälter 90 Pf. Neuheit!  
Schirmhüllen 25, 42, 65, 85 Pf., 1.00, 1.25 bis 1.75 Mk.  
Plaidhüllen 90 Pf., 1.00, 1.25, 1.50, 1.75 bis 3.25 Mk.  
Reise-Necessaires 35, 60, 75 Pf., 1.00 bis 3.50 Mk.  
Schlafkissen, gezeichnet, 18, 22, 27, 30, 33 Pf. bis 1.35 Mk.  
Schlafkissen, gestickt, 2.25, 2.50, 2.90, 3.25 Mk.  
Schlafkissen, Satin und Volants, 1.65, 2.00 Mk.  
Schlummer-Puffs und Rollen 65 Pf., 1.25, 1.75 bis 3.25 Mk.

### Blousen, Schürzen, Kleidchen usw.

Damen-Blousen-Hemden aus Madapolam, Zephyr, Vatist, neueste reizende Muster, größtes Farbensortiment, eleganteste Ausführung 1.25, 1.50, 2.00, 2.50, 3.00, 3.50 Mk. u. f. w.  
Mädchen-Blousen-Hemden in einfarbig, carrirt und gestreift, 1.25, 1.50, 1.65, 2.50 Mk.  
Damen-Cravatten, Schleifen und Selbstbinder, letzte Neuheit, in reichster Auswahl.  
Damen-Band-Gürtel in Seide, Gold, Silber, bordeau, einfarbig, schottisch und gestreift, 22, 25, 30, 35, 40, 50, 60, 75, 100 Pf.  
Damen-Leder-Gürtel, weiß und farbig, alle Breiten, 25, 30, 40, 45, 55, 65, 75, 100 Pf.  
Damen-Perl-Gürtel auf Gummi gearbeitet, schwarz und stahlfarbig, 45, 60, 75 Pf., 1.00, 1.25 bis 3.00 Mk.  
Knaben-Blousen, einfarbig und gestreifter Satin und Cretonne, 60, 75 Pf., 1.00, 1.35, 1.50 bis 2.50 Mk.  
Knaben-Wasch-Anzüge, geschmackvolle Ausführung, 2.40, 2.75, 3.00—4.50 Mk.  
Knaben-Wasch- und Tricot-Höschen, mit und ohne Leibchen, 60, 75, 90 Pf., 1.00 bis 1.50 Mk.  
Knaben-Matrosen-Kragen, neueste Formen, in allen Farben, 25, 30, 45, 60, 75, 90 Pf.  
Damen-Schürzen, Kinder-Schürzen, weiß, bunt und schwarz, in besten Stoffen, neueste Ausführungen, in unbegrenzter Auswahl.  
Kinder-Kleidchen in Cattun, Barchend. Gestickte Kleidchen, weiß und crème, Vatist, Satin à jour.  
Anstands-Höcke, Charpes, Kinder-Häubchen, Helgoländer, Westender Knaben- und Mädchen-Mützen und -Hütchen in größtem Sortiment.

### Wäsche und Bade-Artikel.

Bade-Anzüge für Damen und Mädchen, einfarbig, rot und gemustert, 70, 85, 95 Pf., 1.05, 1.15 Mk.  
Schwimm-Anzüge, gewebt, für Herren und Knaben, 1.25, 1.50, 1.70, 2.00 Mk.  
Bade-Mäntel aus Frottierstoff, 2.70, 3.50, 4.50, 5.50, 6.75 Mk.  
Frottir-Handtücher 35, 45, 60, 80 Pf. bis 1.85 Mk.  
Frottir-Laken 85 Pf., 1.20, 1.85, 2.40, 3.00, 3.90 bis 6.00 Mk.  
Frottir-Stoff vom Meter, weiß, 55 cm, pr. Mtr. 1.05 Mk., 160 cm, pr. Mtr. 2.25 Mk.  
Frottir-Handschuhe 7, 10, 15, 18, 30 Pf.  
Frottir-Niemen 70 Pf. Frottir-Seislapfen 2 1/2, 5, 6, 10, 18 Pf.  
Bade-Bantoffeln aus Frottierstoff 95 Pf., 1.10 Mk.  
Bade-Kappen 12, 20, 25, 30, 40 Pf. bis 2.50 Mk.  
Bade-Hosen 7, 10, 13, 16, 18, 20 Pf.  
Tag- und Nachthemden für Damen, Herren und Kinder, aus besten Stoffen, vorzüglich gearbeitet, zu billigsten Preisen.  
Weiße Beinkleider, weiße Promenaden-Höcke, Negligé-Jacken, Frisir-Mäntel, Damen-Serviteurs, Kragen, Manschetten, Chemisettes, Oberhemden.

### Fortwährender Eingang von Neuheiten

Damen-Schleifen, Fichus, Jabots, Regattes, Hals- und Capes-Rüschen, Paspeln, Schleiern, Besähen Bändern usw.

### Moirée- und seidene Rock-Volants

in allen modernen Nüancen  
Meter 22 1/2, 37 1/2, 45, 67 1/2 bis 200 Pf. 1792

Sonnen- und Regenschirme. — Touristenschirme.

## Sindermilch.

Zu einer zweckmäßigen und geistlichen Ernährung der Säuglinge in den Fällen, schreibt die Wochenschrift „Haus, Hof und Garten“, wo man statt der Muttermilch Kuhmilch darreichen muß, gehört es nicht nur, daß man gute und bakterienfreie Milch verwendet, sondern es sind dabei auch noch verschiedene Punkte zu berücksichtigen, die, so neben-sächlich sie auf den ersten Blick erscheinen mögen, dennoch in Wirklichkeit von der größten Bedeutung sind. Ist genug sieht man denn auch ein Kind in der Entwicklung zurück-bleiben oder gar erkranken, obgleich die beste Milch verabreicht wird, und vergebens fragen sich dann die Mütter, worauf diese beunruhigenden Erscheinungen zurückzuführen sind.

So ist es schon von großer Wichtigkeit, daß die Milch, die das Kind trinkt, die richtige Temperatur besitzt. Die Durchschnittstemperatur des menschlichen Körpers beträgt 37,5 Grad Celsius. Diese Temperatur besitzt auch die Muttermilch, und deshalb muß sie auch die Kuhmilch, die dem Säugling als Ersatz für die Muttermilch dargereicht wird, haben. Schon wenige Grade darüber oder darunter vermögen das Wohlbefinden des Kindes, dessen Verdauungsorgane äußerst empfindlich sind, schädlich zu beeinflussen. Als Beleg hierfür mag ein kleines Beispiel mitgeteilt werden.

Zu einer Familie war die Ernährung des Neugeborenen einer alten Kinderfrau, deren Sorgsamkeit schon vielfach erprobt worden war, anvertraut worden. Man bezog die beste Milch, sterilisierte sie sorgfältig und beobachtete auch sonst alle in Betracht kommenden Vorschriften genau. Gleichwohl ward die Gewichtszunahme des Kindes nicht nur sehr gering, sondern es wurde auch unruhig, schlief schlecht und zeigte eine immer stärker werdende Mattigkeit und Welttheit. Der Hausarzt untersuchte die Milch, die sich als vortrefflich ergab, und schärfte nochmals der Kinderfrau alle Vorschriften ein. Trotzdem besserte sich der Zustand des Kindes nicht. Da war eines Tages der Arzt zufällig zugegen, als dem Kinde die Flasche gereicht werden sollte. Er fühlte sofort, daß die Milch ungewöhnlich heiß war, und als er die Temperatur mit dem Thermometer maß, stieg derselbe auf 41 Grad Celsius. Die sonst so sorgliche Kinderfrau hatte die Temperatur der Milch immer nur nach Gutdünken abgeschätzt. Von jetzt ab wurde streng auf die Einhaltung einer Temperatur von 37,5 Grad Celsius gesehen, und als bald zeigte sich auch der Erfolg dieser Milderung. Das Kind wurde frisch und lebhaft und wies andauernd die erforderliche Gewichtszunahme auf. Ebenso kann, wie schon angedeutet, eine zu niedrige Temperatur der Milch Gesundheitsstörungen nach sich ziehen. Beträgt die Temperatur der Milch nur 35 oder 34 Grad Celsius oder gar noch weniger, so wird sie von den Verdauungssäften des Magens und Darms nur unvollkommen umgesetzt und ausgenutzt, es bleiben Milchgerinselfe lange Zeit im Verdauungsapparat liegen, reizen die Schleimhäute und geben dadurch den Anstoß zur Entstehung des gefährlichen Magen-Darmlarrens. Aus diesen Gründen sollte es sich eine jede Mutter zur strengen Pflicht machen, die Temperatur der

Milch jedesmal genau zu prüfen. Hierfür genügt es aber nicht, daß man die Milch, wie es gewöhnlich geschieht, kostet. Der Erwachsene genießt oftmals heiße Getränke und Suppen, die eine Temperatur von 45 Grad und mehr haben, ohne Schaden. Infolgedessen ist seine Zunge gegen höhere Temperaturgrade ziemlich abgestumpft, aber auch wenn sie dieses nicht ist, ist sie doch sicher nicht feinfühlig genug, um einen Unterschied von einigen wenigen Graden zu erkennen. Darum soll die Temperatur der Milch stets mit dem Thermometer gemessen werden. Am einfachsten geschieht dieses in der Weise, daß man an die Wand der mit der heißen Milch gefüllten Flasche die Quecksilberkugel des Thermometers fest anlegt und nun das allmähliche Steigen des Quecksilbers abliest. Sowie derselbe bis auf 37,5 Grad Celsius emporgegangen ist, giebt man die Flasche dem Kind zum Trinken. Schafft man sich einen einfachen Glasthermometer ohne jedes Gehäuse an, den man in eine Papphülle stecken kann, so wird man die Messung auch außerhalb des eignen Heims jederzeit un schwer vornehmen können.

Ein anderer Punkt, der die größte Beachtung verdient, ist die Fernhaltung aller Verunreinigungen. Es wurde soeben dargelegt, daß das Kosten der Milch, um die Temperaturhöhe zu prüfen, unzulänglich ist. Dagegen läßt sich das Kosten nicht umgehen, wenn man erkennen will, ob die Milch wohl schmeckend und nicht etwa im Sauerwerden begriffen ist. Aber man soll dabei nicht so verfahren, wie es vielfach geübt wird, daß man die Flasche an den Mund setzt und daraus einen Schluck trinkt. Zahlreiche Untersuchungen haben ergeben, daß sich im Mund der Erwachsenen auch bei reinlichster Mundpflege eine Menge Bakterien vorfinden, die zum Teil Krankheitserreger, zum Teil Gärungs-erreger sind. Trinkt nun die Mutter oder die Pflegerin aus der Milchflasche, so liegt die Gefahr vor, daß derartige Keime in die Milch und mit dieser in den kindlichen Verdauungsapparat geraten und hier zu Gesundheitsstörungen von Bakterien in die Milch ganz aus dem Spiel läßt, so ist doch zu bedenken, daß der Erwachsene im Lauf des Tages Speisen und Getränke von sehr verschiedenartiger Zusammen- setzung und vielfältigem Geschmack genießt. Auch hiervon können Teile mit dem Speichel in die Milch übergehen, um dann später die Verdauungsarbeit des kindlichen Körpers mehr oder weniger zu beeinträchtigen. Will man daher die Milch auf ihre Beschaffenheit kosten, so hat man aus der Flasche einen kleinen Teil in eine Tasse zu gießen und aus dieser zu trinken. Ein etwa übrig-bleibender Rest darf natürlich nicht wieder in die Flasche gegossen werden. Ferner ist stets für eine peinliche Sauberkeit der Flasche Sorge zu tragen. Man sollte mindestens zwei Flaschen zur Verfügung haben. So wie eine Flasche gebraucht worden, ist sie mit heißem Wasser zu füllen und das Innere mit einer Bürste von allen anhaftenden Milch- teilen zu reinigen. Hat man sie darauf mehrere Male aus- gespült, so ist sie von neuem mit heißem Wasser zu füllen und mit einem Korkstopfen zu verschließen. Man kann dann

überzeugt sein, daß sich weder Schimmelpilze in der Flasche ansiedeln, noch sich Gärungen in etwa doch noch zurück-gebliebenen winzigen Milchresten bilden. Behandelt man beide Flaschen auf diese Weise, so wird man jederzeit eine völlig saubere Flasche zur Verwendung haben. Aus denselben Gründen empfiehlt es sich, auch den Saugpfropfen nach einer jedesmaligen gründlichen Reinigung in einem Gefäß mit Wasser aufzubewahren. — Endlich müssen auch die Zusätze zu der Kuhmilch, um sie der Muttermilch möglichst ähnlich zu machen, genau geregelt werden. Man setzt der Kuhmilch deshalb Wasser zu, weil ihr Gehalt an Eiweiß und Salzen ein zu hoher ist. Gleichzeitig dürfen aber auch die Fettstoffe nicht zu sehr verringert werden, damit die Milch dem Säug-ling nicht zu wenig Nährstoffe darbietet.

Die nachfolgende Zusammenstellung mag zeigen, in welchem Verhältnis Milch und Wasser zu verwenden sind. Es sind zu mischen: Am 1. und 2. Lebensstage 1 Teil Milch mit 3 Teilen Wasser, vom 3. bis 30. Lebensstage 1 Teil Milch mit 2 Teilen Wasser, vom 30. bis 60. Lebensstage 1 Teil Milch mit 1 Teil Wasser, vom 60. bis 180. Lebens- tage 1 Teil Milch mit  $\frac{3}{4}$  Teilen Wasser, vom 180. bis 280. Lebensstage 1 Teil Milch mit  $\frac{1}{2}$  Teil Wasser, vom 280. Lebensstage ab kann man dem Kinde unvermischte Milch reichen.

Da außerdem die Kuhmilch nur 3,7 Prozent, die Frauen- milch aber 5 Prozent Zucker enthält, so ist, wie bekannt, zur Kuhmilch ein Zusatz von Zucker nötig. Doch auch hier muß das richtige Maß eingehalten werden. Das Verhältnis ist daher so zu gestalten, daß in 1 Liter unverdünnte Milch 3 Theelöffel gewöhnlicher Zucker geschüttet werden.

Durch die Einführung der Sterilisations-Apparate sind in der Ernährung der Säuglinge sehr bedeutende Fortschritte gemacht worden. Aber nicht jedermann ist in der Lage, sich einen derartigen Apparat anzuschaffen. In diesen Fällen muß dann um so genauer darauf geachtet werden, alle Fehler in der Ernährung der Säuglinge zu vermeiden, denn gerade hier zieht leicht ein kleines Versehen die ernstesten Folgen nach sich. —

## Vermischte Nachrichten.

**Das Luftschiff des Grafen Zeppelin.** Ueber den Wert des vom Grafen Zeppelin konstruierten Luftschiffes sind wie schon gemeldet, die Meinungen der Fachleute sehr geteilt. Während der eine Teil behauptet, das Problem sei gelöst, erklären andere, der Flugversuch am Bodensee hätte mit einem vollständigen Fiasko geendet. Der hervorragende Erfinder M. Hiram Maxim spricht sich über die erzielten aeronautischen Resultate recht abfällig aus. Mr. Hiram Maxim, einer der ersten Sachverständigen für Luftfahrzeuge in England, sagte einem Vertreter des Daily Chronicle, die französische Regierung habe Unsummen für Luftschiffahrt ausgegeben und lange Jahre mit lenkbaren Luftschiffen experimentiert, und man habe tatsächlich in Frankreich mehr erreicht als in irgend einem anderen Lande; aber nur in einem einzigen Falle sei es gelungen, die Maschine an den

## Genilleton.

### Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(18. Fortsetzung.)

Wie abtätlich zog sich die Sache in die Länge. Nach- dem man alle Zeugen und den Sachverständigen verhört, und der Staatsanwalt und die Verteidiger wie üblich mit der wichtigsten Mine von der Welt eine Reihe unnützer Fragen gestellt, forderte der Präsident die Geschworenen auf, von den Beweisstücken Kenntnis zu nehmen, die in etwa zehn Pokalen, dem Filter, mit dem man das Gift untersucht, und einem ungeheuer großen Ringe mit einer Brillantrose, der wohl auf einem Zeigefinger von ungewöhnlicher Dicke gesteckt haben mußte, bestanden. Alle diese Gegenstände waren versiegelt und mit einem Etikett versehen. Die Ge- schworenen wollten sich bereits von ihren Sätzen erheben, um die Gegenstände zu prüfen, als der Staatsanwalt auf- stand und um die Verlesung der an dem Leichnam des ver- storbenen Smjellkoff vorgenommenen ärztlichen Untersuchung bat.

Der Präsident, der die Sache so viel wie möglich be- eilte, mußte recht wohl, daß die Verlesung dieser Dokumente keine andere Wirkung hatte, als eine allgemeine Langeweile herbeizuführen. Er mußte aber ebenso, daß er sich dem nicht widersetzen konnte, und so ordnete er denn die Ver- lesung an. Der Aktuar nahm Papiere zur Hand und be- gann mit seiner einschläfernden Stimme zu lesen.

Aus der Prüfung der Leiche ging folgendes hervor:

1. Die Größe des Ferapont Smjellkoff betrug zwei Arschin zwölf Verschocks.
2. „Ein kräftiger Bursche!“ flüsterte der Kaufmann Rech- ludoff ins Ohr.
3. Das Alter mußte, soweit man nach äußerlicher Prüfung beurteilen konnte, ungefähr 40 Jahre betragen.
4. Der Leichnam war stark angeschwollen.
5. Die Adern waren grünlich und stellenweise schwarz gefleckt.
6. Die Haut hatte sich von der ganzen Oberfläche des Körpers abgelöst und hing an mehreren Stellen herunter.
7. Die sehr dichten, dunkelroten Haare lösten sich bei der geringsten Berührung des Fingers von der Haut.
8. Die Augen traten aus den Höhlen, und die Horn- haut war matt.

8. Aus den Naselöchern, den beiden Ohren und dem Munde floß eitriger Schaum.

9. Der Leichnam hatte infolge der Anschwellung des Gesichtes und der Brust fast gar keinen Hals.

In dieser Weise wurde der aufgedunsene Leichnam des lustigen Smjellkoff vier Seiten lang auf 27 Punkten weiter beschrieben, und als die Verlesung der äußeren Untersuchung endlich beendet war, stieß der Präsident einen Seufzer der Erleichterung aus und erhob den Kopf; doch sofort begann der Aktuar ein zweites Dokument zu lesen; das Protokoll über die innere Untersuchung.

Der Präsident ließ den Kopf von neuem zurücksinken, lehnte sich auf den Tisch und legte die Hände vor die Augen. Der Kaufmann neben Rech ludoff machte gewaltige Anstrengungen, um den Schummer zu unterdrücken, und ließ von Zeit zu Zeit den Kopf sinken; selbst die Ange- klagten und die unbeweglich dastehenden Gendarmen überfiel die Schlafst.

Die innere Untersuchung der Leiche hatte ergeben:

1. Die Haut der Schädelhöhle hatte sich ohne Spur von Bluterguß von den Knochen gelöst.
2. Die Schädelknochen waren normal und unberührt.
3. Auf dem Gehirn befanden sich zwei kleine Flecken von etwa 4 Zoll Größe usw. . . . Dann folgten noch 13 Punkte derselben Art.

Es folgten nun die Namen der bei der Untersuchung anwesenden Zeugen und endlich die Schlussfolgerungen des Gerichtsarztes, welcher erklärte, aus den im Magen und in den Eingeweiden des Kaufmanns Smjellkoff erfolgten Ver- änderungen gehe aller Wahrscheinlichkeit nach hervor, daß derselbe am Genuß eines gleichzeitig mit Branntwein ge- trunkenen Giftes gestorben war. Den Namen des Giftes zu nennen, war unmöglich; und daß das Gift gleichzeitig mit dem Branntwein genossen war, ging aus dem großen Quantum hervor, das sich im Magen des Kaufmanns befunden hatte.

„Da sieht man, daß er tüchtig trank,“ flüsterte der Kaufmann, der plötzlich wieder erwacht war, Rech ludoff ins Ohr.

Die Verlesung dieser Protokolle hatte fast eine Stunde gedauert; doch der Staatsanwalt war unerfährlich. Als der Aktuar die Folgerungen des Gerichtsarztes verlesen, sagte der Präsident, sich zu dem Staatsanwalt wendend:

„Ich glaube, die Resultate der inneren Teile brauchen wir nicht zu verlesen!“

„Verzeihuna, ich verlange die Verlesung!“ sagte der

Vertreter des öffentlichen Anklägers in strengem Tone, ohne den Präsidenten anzusehen und beugte sich leicht zur Seite.

Der Richter mit dem langen Bart spürte von neuem Magenkrämpfe und fragte den Präsidenten:

„Weshalb diese Verlesung? Damit verlieren wir nur Zeit?“

Der Richter mit der goldenen Brille sagte nichts. Er starrte mit düsterer, verdrossener Miene vor sich hin, wie ein Mann, der weder von seiner Frau im besonderen, noch vom Leben im allgemeinen etwas Gutes erwartet.

Die Verlesung des Dokuments begann:

Am 15. Dezember 188 . . . haben wir Endesunterzeichnete, auf Befehl der medizinischen Inspektion, und aus Grund des Artikels . . .“ begann der Aktuar in entschlossenem Tone zu lesen, als wolle er seine eigene Schläfrigkeit und die des ganzen Saales besiegen — „in Gegenwart des Delegierten der oben erwähnten medizinischen Inspektion die Analyse der nachfolgenden Gegenstände vorgenommen:

1. Der rechten Lunge und des Herzens (in einem sechs Pfund fassenden Pokal befindlich).
2. Des Inhalts des Magens (in einem Sechspfund- Pokal befindlich).
3. Des Magens (in einem Sechspfund-Pokal befindlich).
4. Der Leber, der Galle und Milz (in einem Drei- pfund-Pokal befindlich).
5. Der Eingeweide (in einem sechs Pfund fassenden Glaspokal befindlich).

Bei dieser Stelle flüsterte der Präsident erst dem einen, dann dem andern Beisitzer etwas ins Ohr. Nachdem er von beiden eine bejahende Antwort erhalten, machte er dem Aktuar ein Zeichen, mit der Verlesung aufzuhören, und erklärte:

„Der Gerichtshof hält diese Verlesung für unnötig!“

Der Aktuar schwieg sofort und legte die Blätter des Protokolls zusammen, während sich der Staatsanwalt mit zorniger Miene etwas notierte.

„Die Herren Geschworenen können jetzt von den Be- weisstücken Kenntnis nehmen,“ sagte der Präsident.

Eine große Anzahl der Geschworenen erhoben sich und näherten sich dem Tische, wo sie sich den Ring, die Pokale und den Filter ansahen. Der Kaufmann wagte es sogar, den Ring an den Finger zu stecken und sagte zu Rech ludoff, während er wieder auf seinen Platz zurückging:

„Na, das ist ein Finger! So dick wie 'ne Gurke!“

(Fortsetzung folgt.)

Platz des Aufstieges zurückzubringen, und das sei an einem sehr ruhigen Tage gewesen. Es sei für einen Ballon ebenso unmöglich, gegen den Wind zu fahren, wie für eine Quelle, gegen eine reißende Strömung anzuschwimmen. Die französische und amerikanische Regierung seien jetzt im Besitze, mit den richtigen Flugmaschinen zu experimentieren, nämlich mit Maschinen, die bedeutend schwerer seien als die Luft, und diese müßten, wenn sie tatsächlich einmal ihren Zweck erfüllen sollten, mit großer Schnelligkeit fahren. Zum Schluß sagte Mr. Maxim, wenn jemand eine wirklich brauchbare Flugmaschine erfinde, so würde sie ihm buchstäblich mit Gold aufgewogen werden, auch wenn sie keinen anderen Zweck hätte, als bei, im Kriegsfall feindliche Stellungen zu erkunden. Das werde ihr Hauptzweck überhaupt sein und bleiben.

**Ein netter Briefler.** Die Münchener Allgemeine Zeitung berichtet aus Regensburg: Bekanntlich hatte sich vor längerer Zeit die Nachricht verbreitet, Kooperator Müth von Kallmünz werde vermisst. Es wurde damals beigelegt, daß der „allgemein beliebte Seelsorger“ an einem Kopfstößel gelitten und wohl gelegentlich eines Spazierganges an der Naab von diesem Leiden befallen worden sei, sich Neber schläge gemacht habe, hierbei vom Schwindel erfaßt, in den Fluß gestürzt und ertrunken sei. In Wahrheit war Müth nicht gestorben, nachdem er längere Zeit hindurch an mehreren Kindern Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte. Müth hatte sich nach der Schweiz begeben, von wo er indessen, nachdem ihm die Mittel ausgegangen, nach Regensburg ausgeliefert wurde. In der gegen ihn gepflogenen Verhandlung vor dem Landgericht in Regensburg wurde festgestellt, daß Müth in der Zeit vom Herbst vorigen bis Anfang dieses Jahres in der Schule (auf dem Katheder), in seinem Zimmer und im Wirtshause an vier schulpflichtigen Kindern unsittliche Handlungen vornahm. Wegen dieser Verbrechen wurde Müth zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Die verlorene Vereinsfahne.** Auf der Chaussee bei Klein-Dölln wurde leßthin die Fahne eines Gefangenenvereins gefunden. Das merkwürdige Fundobjekt gehört vermuthlich einem der acht auswärtigen Vereine, welche Tags zuvor am Gefangenenfest in Groß-Dölln teilgenommen haben. — Das läßt tief blicken.

**Ein Verbrechen in der Suggestion?** Vor dem Schwurgericht von Cassino fand nach dem Berliner Tageblatt ein überaus merkwürdiger Mordprozeß statt, der mit der Freisprechung des . . . „hypnotisierten“ Mörders endigte. Ein reicher junger Mann von Arpino,

Francesco Taguani, begann nach dem Tode seines Vaters das Leben des „verlorenen Sohnes“ zu führen und sein Verlangen an eine verheiratete Frau der Stadt (die Mutter von sechs Kindern war!) zu vergeuden. Nun geschah es aber, daß eine andere Holbe (Christina Gabrieli [auch sie verheiratet!]) dem dummen Goldstich ihre Reize anbot und sich wirklich auch in die Gunst des jungen Mannes hineinstahl. Natürlich paßte das — obgleich Francesco redlich teilte — der Flamme Nr. 1 (sie hieß „Grazia“) nicht in den Kram, und sie befahl deshalb dem schwachen Trottel kategorisch, die Nebenbuhlerin zu ermorde; ja sie gab ihm sogar selbst die Mordwaffe. Ohne sich etwas Böses dabei zu denken, wie wenigstens die Herren Geschworenen annahmen, führte Francesco den Befehl aus: Er lud die Christina zu einem Abendessen, konnte sich aber zur That noch erst dann entschließen, als Grazia zweimal durch ihre Kinder dem guten Onkel sagen ließ: „er dürfe den Hasen diesmal nicht entwischen lassen“. Darauf schoß Francesco ohne jeden vorherigen Konflikt die Freundin Nr. 2 nieder und zerstückte den Leichnam alsdann mit dem ihm von Grazia eigens dazu eingehändigten Dolche. Die Herren Geschworenen ließen den „hypnotisierten“ und seiner That angeblich nicht bewußten Mörder laufen und verurteilten nur die Hypnotiseuse zu 7½ Jahren Kerker.

**Viehmarkt.**

Magdeburg, 13. Juli. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Antrieb 136 Rinder einschl. 11 Küllen, 175 Kälber, 114 Schafvieh zc. 786 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 33—35 Mk., b) junge fleischige 31—33 Mk., c) mäßig bis gut genährte 29—30 Mk., d) gering genährte 26—28 Mk. Küllen: a) vollfleischige —, b) mäßig bis gut genährte 29 bis 30 Mk., c) gering genährte 25—28 Mk. Kälber: a) vollfleischige 27—28 Mk., b) vollfleischige Kälber 27—28 Mk., c) ausgewässerte 21—22 Mk., d) mäßig genährte 23—24 Mk., e) gering genährte 21—22 Mk. Schafe: a) feinste Mast- 40—45 Mk., b) mittlere 34—39 Mk., c) geringe 28—35 Mk., d) ältere, gering genährte — Mk. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 28—32 Mk., b) ältere Mastlamm 24—28 Mk., c) mäßig genährte 22—25 Mk. Schweine: a) vollfleischige 51—52 Mk., b) fleischige 50—51 Mk., c) gering entwicelte 49—50 Mk., d) Sauen und Eber 40—46 Mk. bel 40—50 Pfund Tara das Stk., schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: Rinder mittelmäßig, Kälber, Schafe und Schweine flau. Ueberstand: 8 Rinder, 4 Kälber, 40 Schafe, 180 Schweine.

**Häute und Felle** (langflauig mit Horn). Ochsenhäute, schwere rote 35—36 Pfg., Ochsenhäute, leichte 30—32 Pfg., Kuhhäute 28—29 Pfg., Wulfschäute 25—26 Pfg., Kalbfelle (Mast) 35—42 Pfg. pro 1/2 Kilo, Kalbfelle (Kleine) 4,00—4,50 Mark, Hammelfelle je nach Wolgehalt 1—4 Mark pro Stk.

**Wasserstände.**

		+ bedeutet über — unter Null.		Juli 1909	
		Fler, Eger, Moldau.		Juli 1909	
Jungbunzlau	11. Juli	+ 0.40	12. Juli	+ 0.18	0.22
Saun	"	+ 0.08	"	- 0.17	0.09
Budweis	"	+ 0.24	"	+ 0.20	0.04
Prag	"	+ 0.51	"	+ 0.45	0.06
		Inntal und Saale.		Juli 1909	
Strausfurt	12. Juli	+ 1.70	13. Juli	+ 1.60	0.10
Trotha	"	+ 2.54	"	+ 2.46	0.08
Altleben	"	+ 2.39	"	+ 2.34	0.05
Vernburg	"	+ 1.94	"	+ 1.93	0.01
Salze, Oberpegel	"	+ 1.82	"	+ 1.78	0.04
do. Unterpeg.	"	+ 1.60	"	+ 1.58	0.04
		Mulde.		Juli 1909	
Dessau	12. Juli	+ 0.80	13. Juli	+ 0.80	—
Mühldebride	"	"	"	"	—
		Elbe.		Juli 1909	
Parabitz	11. Juli	+ 0.64	12. Juli	+ 0.67	—
Brandeb.	"	+ 0.80	"	+ 0.81	0.01
Wetmit	"	+ 0.43	"	+ 0.4	0.02
Wilmersh.	"	+ 0.32	"	+ 0.33	0.05
Mußig	12. "	+ 0.77	13. "	+ 0.72	0.05
Dresden	"	- 0.62	"	- 0.61	0.01
Zorgau	"	+ 1.57	"	+ 1.59	0.07
Wittenberg	"	+ 2.31	"	+ 2.27	0.04
Moklau	"	+ 1.61	"	+ 1.64	0.03
Barby	"	+ 2.10	"	+ 2.18	0.08
Schönebeck	"	+ 1.98	"	+ 1.99	0.59
Magdeburg	13. "	+ 1.80	14. "	+ 1.79	0.01
Zangermhnde	12. "	+ 2.54	13. "	+ 2.53	0.01
Wittenberge	"	+ 2.11	"	+ 2.18	0.07
Dmitz, Pegel	"	+ 1.35	"	+ 1.41	0.06
Lauenburg	"	+ 1.39	"	+ 1.43	0.04
		Havel.		Juli 1909	
Oberpegel	11. Juli	+ 2.06	12. Juli	+ 2.07	0.01
do. Unterpegel	"	+ 1.47	"	+ 1.47	—
Mathenow	"	"	"	"	—
do. Oberpegel	"	+ 1.50	"	+ 1.57	—
do. Unterpegel	"	+ 1.06	"	+ 1.08	0.02
Havelberg	"	+ 2.16	"	+ 2.19	0.03
		Oder.		Juli 1909	
Potel	11. Juli	+ 3.30	12. Juli	+ 2.23	0.07
Wrieg Oberpegel	"	+ 5.64	"	+ 5.72	0.03
do. Unterpegel	"	+ 4.24	"	+ 4.40	0.16
Breslau Oberpeg.	"	+ 5.58	"	+ 5.64	0.06
do. Unterpegel	"	+ 1.10	"	+ 1.40	0.3
Frankfurt	10. "	+ 1.14	11. "	+ 1.18	0.04
Küstrin	"	+ 0.79	"	+ 0.77	0.02
		Warthe.		Juli 1909	
Posen	11. Juli	+ 0.08	12. Juli	+ 0.08	—
Küstrin	10. "	+ 0.04	11. "	+ 0.02	0.02
		Nehe.		Juli 1909	
Uß	10. Juli	+ 0.27	11. Juli	+ 0.29	0.02

**Die Waren aus der F. Gothe'schen Konkursmasse**

Kommen im Geschäftslokal

2059

**Sudenburg, Bergstrasse 10**

zu staunend billigen Preisen zum Verkauf.

**S. Friedeberg jun.**

Bergstrasse No. 10. Sudenburg Bergstrasse No. 10.

**Der Verkauf der Restbestände**

**B. Jsakowitz'schen Konkursmasse**

und anderer Waren  
wird fortgesetzt und erstere sind nochmals im Preise herabgesetzt.  
Das Lager bietet noch folgende Artikel:  
Stroh-, Filz- und Seidenhüte, Normalwäsche, Oberhemden, Macco-Unterzeuge, Krawatten, Kragen und Manschetten, Handschuhe, Socken, Damenstrümpfe, Mützen, Stöcke, Herren- und Damen-Schirme und verschiedene andere Herren-Artikel.

30 Breiteweg 30.

Keine nassen Füße mehr! Überall zu haben!  
Mache dein Schuhzeug mit  
**LAVAL**  
wasserdicht — weich — dauerhaft!  
Bestes Lederell — Einzige — beste — beste — Mittel!

**Der beste Fußboden-**  
anstrich der Welt  
zum Selbststreichen der Fußböden ist und bleibt **Kessler's Bernstein-Oel-Lack** mit Farbe. Derselbe trocknet in 6 Stunden und wird steinhart. Ein Anstrich nur nötig, da derselbe vorzüglich deckt und an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen ist. 2 Pfd. = 1.60 Mk., 5 Pfd. = 4.00 Mk., 10 Pfd. = 7.50 Mk. inkl. Wäsche, ausgenommen Pfd. 75 Pfd., bei 10 Pfd. 70 Pfd., sowie sämtliche Lacke und Farben liefert in Detail-Geschäften zu Fabrikpreisen  
**Kessler's Lack-Farben-Fabrik, Magdeburg** Berlinstraße 23/24.

lese und nehme diese selten  
**Jeder günstige Gelegenheit**  
 wahr, denn um den  
**Total-Ausverkauf**

1898

meines riesigen Lagers möglichst zu beschleunigen, sind sämtliche Preise  
**nochmals bedeutend ermässigt.**

Herren-Jackett-Anzüge . . . . .	jetzt von Mk. 10.00 an.
Herren-Paletots . . . . .	" " " 11.00 "
Herren-Joden- und Waschlappen . . . . .	" " " 1.20 "
Herren-Hosen, gute Muster . . . . .	" " " 2.00 "
Knaben-Anzüge, 2-9 Jahre . . . . .	" " " 1.50 "
Knaben-Schul-Anzüge . . . . .	" " " 2.25 "

**Th. Alexander & Co.**

Breiteweg 59.

Breiteweg 59.

Aus der  
**Konkurs-**

Masse von Rudolf Müller, Niederplatz, habe ich den größten Teil erstanden und verkaufe hieraus, ferner aus anderen Warenposten Hammer

**Herren-Stoffe**

darunter hochlegante Neuheiten in guten, tragbaren Qualitäten zu Anzügen, Paletots und Hosen bis 50 Prozent unter regulären Preisen.

Ferner empfehle große Posten

**Kleiderstoffe, Waschstoffe, Bettzeuge**

**Bettdamaste, Gardinen**

und sämtliche

**Leinen- und Baumwollwaren**

zu ganz erstaunlich billigen Preisen.

Besonders wichtig für Schneidermeister u. Händler.

**J. Kirstein**

181 Breiteweg 181, 1 Treppe

Eingang nur Himmelreichsstraße. Kein Laden.

**Mutterboden**

gegen Vergiftung von 1 Mt. pro Fuhr kann angefahren werden Sedanring 12.

Dr. Cassack-Portrait billig zu best. Zu erfr. in der Buchhandl. Volksstimme. 12 Sillt. Fahrverder neue und gebrachte billig Fr. Schrader, Peterstr. 12.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

**Kaufhaus Martin Schlesinger**

Jacobsstraße 52, vis-à-vis dem Rathaus.

1862

**Eröffnung Mitte Juli!**

**Gerson Herzberg & Söhne**  
**Buckau.**

**Fortsetzung**

des

**Inventur-Ausverkaufs**

2039

Zurückgesetzte Teppiche, Tischdecken und Gardinen sowie fehlerhafte wollene Tücher aller Größen zu sehr billigen Preisen.

**Damen-Umhänge, Jacketts, Staubmäntel und Waschblusen**

bis zur Hälfte des Wertes.

**Reste**

von Kleiderstoffen, Waschstoffen, Bettzeugen, Elsass-Web- und Druckwaren etc.

Anscheinend  
**unheilbare Krankheiten**  
 werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch  
**Visser, homöopathischer Prakt.**  
 Magdeburg, Jacobsstr. 8.  
 Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Sonntags keine Sprechstunden. 2006

**Sudenburg.**

Die noch vorhandenen Sommerwaren setze ich in den Preisen bedeutend herunter und empfehle:

**Herren-Strohüte**  
 0.40, 0.52, 0.75, 1 Mt. zc.

**Knaben-Strohüte**  
 0.30, 0.40, 0.50 Mt. zc.

**Kinder-Strohüte**  
 0.20, 0.30, 0.40, 0.50 Mt. u. feinste Qualitäten unter Preis.

**Sonnenschirme**  
 noch in großer Auswahl  
 0.30, 0.50, 0.90, 1, 1.50, 2 Mt. zc.

**Regenschirme**  
 in besten Stoffen.

2049  
 Umfangreiches Lager in Filzhüten, Klapphüten, Cylindern Sport- etc. Mützen Herren-Wäsche und Kravatten.

**Theodor Kraft**

37 Breiteweg 37.

Wegen vorgerückter Saison

# Herren- und Knaben-Strohhüte

zu bedeutend ermäßigten Ausverkaufspreisen.

2052

## Lange & Münzer

51a Breiweg 51a.

Herborragender  
Zufallskauf!

# Isidor Gabbe

Magdeburg.

Für jeden Einkäufer  
unbedingt lohnend!

Zu hatte  
Gelegenheit

### Große Restposten

Repph-Stoffe, gewebte gute Qualität, für Kleider, Hüfen zc. geeignet, weit unter regulären Preisen an mich zu belangen und kommen diese, soweit Vorrat, per Meter **30 Pfennig** zum Verkauf!

Ferner  
gelangen diese Woche  
zum Verkauf

### Große Restposten

Wollmousetine per Mtr. **35 Pfg.**, sowie große Sortimente Organdy, Crepe, Cachemire, Corbeie und Levantine, letztere per Meter **20 Pfennig**.

Zu  
sabelhaft billigen  
Preisen empfehle

### Große Restposten

reinsvollenen  
**Cheviot-Diagonal**  
per Kleid = 6 Mtr. **3.60 u. 3.90 M.**  
sowie  
herborragende Qualitäten und  
Farbenfortimente  
**130 cm breit reinwollene  
Wetter-Loden**  
(4 Meter für ein Costumes ausreichend)  
per Costumes nur **5.60 Mk.**

Herren-

### Stoff-Neste

(kürzere Maße) für Knaben-Anzüge, Herren-Hosen, Joppen zc. geeignet, werden, so lange Vorrat, weit unter den bisherigen Verkaufspreisen abgegeben.

Zu abnorm  
billigen Preisen  
offeriere

### Große Posten

garantiert waschechte Qualitäten in Bettzeugen, Damaste und Satins für Bettbezüge, Handtücher, Tischzeuge, Bedecke, Handen- und Tafeldecken.

Großes  
Lager

doppelt gereinigter, staubfreier  
**Bettfedern, Daunen  
und fertiger Betten.**

Günstigste Gelegenheit für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungs-Gegenständen.

Für Wiederverkäufer stets größere Partie-Posten Kleiderstoffe, Druckstoffe und Baumwollwaren am Lager. 2?

# Isidor Gabbe

Größtes Spezial-Kaufhaus f. Reste und Gelegenheitskäufe

**Breitweg 9/10**

gegenüber der Leiterstraße.  
Verkaufsräume 1 Treppe

Mein Möbel- und Polsterwaren-Lager zur Ergänzung einzelner Möbelstücke, wie auch zur vollständigen Neueneinrichtung ist reichhaltig sortiert und empfehle daher, wer sich der Unannehmlichkeit teilhaftig machen will, 2060

## Möbel auf Abzahlung

ebenso billig zu kaufen wie gegen bar, vertrauensvoll an Magdeburgs großen Abzahlungs-Bazar von **S. Osswald**, Magdeburg, nur Alte Ulrichstr. 14 I., vis-à-vis der Ulrichskirche zu wenden. Besonders empfehlenswert für

### Braut-Ausstattungen

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikows, Nachttische, Waschtische, echt und lackiert, Spiegel, Tische und Stühle, Sophas, Divans und Plüschgarnituren.

➤ Große Auswahl Kinderwagen, Gardinen und Teppiche. ➤

Anzüge, Sommer-Paletots, Hosen  
Westen usw.

Damen-Sommer-Jackets, Kragen  
Damenkleider, Mädchenmäntel usw.

Kleiderstoffe, Bettzeuge, Stiefel, Hüte und Schirme, sowie sämtliche  
Manufakturwaren.

Anzahlung ein kleiner Teil. Abzahlung nach Uebereinkommen  
von 1 Mk. an.

== Kunden und Beamte ==  
auch ohne Anzahlung.

**S. Osswald**, Möbel- u. Waren-  
Kredit-Geschäft,

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I.,  
vis-à-vis der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventl. auch Kredit  
nach ausserhalb ohne Anzahlung.

# Möbel

auf

# Abzahlung.

# Carl Staufenberg

Magdeburg-Sudenburg

St. Michaelstrasse 44 u. 44a.

Um zur bevorstehenden Inventur mein großes Lager in

## Manufaktur-, Leinen- und Modewaren Herren- und Knaben-Konfektion

möglichst zu räumen, habe ich dasselbe trotz der enorm gestiegenen Preise noch bedeutend herab-  
gesetzt und gewähre bei Einkauf von 1 Mark an

**10 Prozent Rabatt.**

Einem geehrten Publikum von Sudenburg und Umgegend bietet sich hiermit die  
denkbar günstigste Kaufgelegenheit, wie sie von keiner Seite geboten wird. 1973

Grösstes und ältestes Geschäft am Platze.

Stinfertigung feiner Herren-Konfektion nach Maß in  
eigener Werkstatt. Bettfedern-Reinigungs-Stuffs.

Schuhwaren-Handlung

## Max Maart

1625

N. Neustadt, Breiweg 105

empfiehlt

sein großes Lager in Stiefeln u. Schuhen,  
braunen Knopf- und Schnürstiefeln,  
braun. Knopf-, Schnür- u. Spangenhü-  
hen für Herren, Damen und Kinder  
in solider Ware zu mäßigen Preisen.

## Wolfs Radfahrer-Karte

(Provinz Sachsen, Anhalt,  
Braunschweig, Hannover, östl. Teil)

à **1.50 M.**

auf Leinwand mit Zirkel

à **2.50 M.**

Buchhandlung

„Volksstimme“

Der Verkauf geschieht nur gegen bar zu streng  
festen Preisen.

# Die neue Welt

Nr. 28

Illustrierte Unterhaltungsbeilage.

1900

## — Und weine nicht . . . —

Von Ernst Preygang.

Und weine nicht!  
Und birg nicht bang dein Gesicht  
Vor den klaffenden Wunden der Zeit;  
Wickle mutzig hinaus,  
Wo in Sturm und Graus  
Tobt des Lebens gewaltiger Streit.

Sahst du der Opfer unendliche Zahl,  
Hörtest du ihren Todeschrei nicht?  
Verbirg dich nicht!  
Gradans in das bleiche Angesicht  
Schau' der ringsum stöhnenden Qual.

Und ziff're nicht,  
Wenn in endlosem Reigen  
Sich die verlorenen Leben zeigen;  
Wenn aus der Wirrnis frühem Reich  
Die Schicksale steigen.

Das Leben ist bunt.  
Du sollst nicht klagen  
Mit jammerndem Mund.  
Recke dich auf  
Und wirf hinab zum Grund  
Die flammenden Fragen!

Und ruhe nicht,  
Wis in leuchtender Klarheit,  
In nackter Schöne  
Die eherne Wahrheit  
Dir Antwort wird sagen.

Denn du bist betrogen:  
Sie haben dir die Zufriedenheit

Und knechtische Demuth angelogen!  
Und wollen dich nicht erretten  
Aus den brennenden Netzen  
Der faulen Gewohnheit.

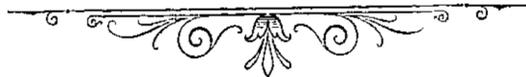
Sag's!  
Und beuge dich nicht  
Vor den rohen Händen des Tags.  
Vor den hohlen Höhen der Stunde  
Stehe mit trohigem Munde,  
Und was dich empörte:  
Sag's!

Und was du erkannt,  
Und was du erobert in heißen Nächten,  
Und was du mit brennendem Hirn  
Gehoben aus düsternen Schächten, —  
Für das sollst mit mutziger Stirn  
Du sechten!

Du bist erdengeboren  
Und hast deine Schuld, —  
Die sollst du zahlen!  
Denn jede Stunde, die du verloren  
In feiger Geduld,  
Häufte der Menschheit unendliche Qualen.

Das Leben ist kurz,  
Drum eile dich, eile,  
Daß es ihm nicht an Leben gebricht!  
Wir müssen weiter . . .

Drum hebe das Auge;  
Erkenne und kämpfe,  
Und weine nicht!



# Aus der Gesellschaft.

Erzählung von Dorothee Goebeler.

1.  
In den Festsälen des „Neustädter Hofes“ brannten die Kronen. Der „Kolonialverein zur Förderung deutscher Interessen in Westafrika“ beging den ersten Familienabend der Saison. Vorkünftig waren nur wenige Mitglieder anwesend. Trotz der vorgerückten Abendstunde saßen höchstens acht oder neun Personen an der großen, hufeisenförmig gedeckten Tafel.

In dem Vestibül, das den Übergang vom Treppenhause und den Garderobenträumen zu den Sälen vermittelte, ging ein junges Mädchen auf und ab. Ihre hübschen lachenden Augen drückten Murren und Erwartung aus, manchmal blieb sie stehen und horchte die Treppe hinab, dann glitt plötzlich ein Leuchten über ihr Gesicht. Mit raschen Schritten trat sie an die Marmorbahnstraße und beugte sich hinter.

„Gnädig! — Guten Abend!“

Der Herr, welcher eben die teppichbelegten Stufen herauf kam, erwiderte lächelnd ihren Gruß, dann nahm er ihre Hand: „Guten Abend! Wohl auf Posten?“

„Nein, ich wollte nur mein Taschentuch aus der Garderobe holen, ich habe es im Mantel stecken lassen.“

„So, das Taschentuch!“ Er unterdrückte ein Lächeln.

Sie setzte eine schmolende Miene auf: „Na, Du brauchst wahrhaftig nicht zu denken, daß ich hier auf Dich gewartet habe! . . . Ist der Mensch arrogant! . . . Aber nun sag' im Ernst, wo bist Du geblieben? Ich dachte schon, Du kämst garnicht!“

„Wollte ich auch eigentlich nicht. Aber Herr Ebel kam heut' Morgen zu mir und bat so lange, bis ich zugabte.“

„Wenn Herr Ebel bittet, kommst Du natürlich!“

„Selbstverständlich komme ich dann — mir wegen Herrn Ebel —“ er machte ein ernstes Gesicht. „Ist der Herr Bankdirektor schon drin?“

„Kein Mensch ist drin — lauter gleichgültiges Volk.“ Doktor Wallners, Herr Bierstein, die alte Frau Oberst Wittgow mit ihrer Tochter. Papa unterhandelt mit Bierstein, Mama hört zu. Die Anderen gucken einander an und ich sitz' dabei und langweile mich.“

„Das Taschentuch zu holen ist natürlich antistauer!“

„Ist es auch!“ — Sie gab ihm einen Klaps an die Backe. „Weißt Du übrigens was Neues? Wendels kommen heut', Geheimrath Wendels! . . . Ach, die kennst Du wohl noch nicht?“

„Hatte noch nicht das Vergnügen, Ebel sprach aber davon, er ist sehr entzückt von ihnen. Es sollen lebenswürdige Menschen sein.“

„Ja, Ebel's sind befreundet mit ihnen“ — Sie klopfte ein Stäubchen von seinem Kermel — „ich mag sie nicht!“

„Kommst Du sie denn?“

„Wir haben uns im Sommer gesehen; ehe sie abreisten, waren sie 'mal auf einer Landpartie. Die Gilly ist ein — Affe!“

„Um Gotteswillen, Mosa, — schrei! doch nicht so laut und solch ein Wort!“

„Na, sie ist es aber!“ Sie warf den Kopf zurück, der kleine Anflug von Trotz stand ihr vorzüglich; mit einem raschen Blick sich überzeugend, daß Beobachter nicht in der Nähe waren, legte er den Arm um ihre Schulter und küßte sie. Einen Moment tauchten ihre Augen ineinander, dann riß sie sich los: „Geh', Du bist ganz entsetzlich — und jetzt will ich wirklich mein Taschentuch holen.“

„Na ja — es wird wohl auch Zeit.“ Er sah ihr mit lachender Miene nach, wie sie die Treppe hinunter flog. Vor dem Eingang zur Garderobe blieb sie noch einmal stehen und warf ihr einen Aufseher zu. Er erwiderte den Gruß. Zugleich aber flog es wie ein Schatten über sein Gesicht. Mit einem Seufzer öffnete er die schwere Eichentür und trat ein.

Seine Augen überflogen rasch den Saal. Mit leichter Verneigung die Anwesenden grüßend, schritt er nach dem obersten Ende der Tafel, von wo jetzt eine laute Stimme herüber schallte: „Dreitausend Märker — hör'n Se — wer' Ihnen 'mal stetch de Anweisung geben, da!“

„Herr Vermelder!“ Der kleine, dicke Herr ließ sich nicht stören; ohne der Hand zu achten, die sich auf seine Schulter legte, fuhr er fort, in seinem Checkbuch herumzukrüppeln. Erst als die Dame an seiner Seite mit einem fröhlichen Aufschrei den Kopf wandte, wurde auch er aufmerksamer. „Überlein — na endlich! — dachte schon, Sie wären wieder bei Eins von Ihre frohen Thiere.“

Der junge Mann antwortete nicht, aber ein dunkles Roth färbte sein Gesicht; ohne den Anruf zu beachten, reichte er der Dame die Hand und wandte sich dann zu dem anderen Herrn, der bei seinem Nähertreten aufgestanden war: „Nun schon hier, Herr Bierstein?“

„Na, man muß ja.“ Der Andere lachte. „Sie wissen doch, die Geschäfte.“

„Er muß uns ja 'n Feldbeutel leeren, darum kommt er immer eher wie de Andern.“

Bierstein lachte und zwinkerte Vermelder zu: „Wenn man nur noch immer was d'rin fände — ist aber merkwürdiger nichts d'rin.“ Und zu Überlein gewandt, der inzwischen an seiner Seite Platz genommen hatte: „Dente darf ich Sie also als unsern Mitgließe begrüßen?“

„Ja, ich habe meinen Eintritt bei Herrn Ebel angemeldet.“ Der junge Mann fuhr mit der Hand durch das Haar. „Wird Zeit, daß man sich 'mal 'n Bischof die koloniale Bewegung kinnert.“

„Sehr richtig — sehr richtig!“ Bierstein nickte. „Freut mich sehr, daß unsere Vorträge Ihr Interesse geweckt haben. Wissen Sie, es ist garnicht zu sagen, wie gleichgültig die Leute im Allgemeinen Allen gegenüberstehen, was mit den Kolonien zusammenhängt.“

„Na, denken Sie denn, Bierstein, der hier macht's anders?“ Vermelder schlug Überlein auf die Schulter.

Der wehrte ab: „Na, das können Sie doch nicht sagen, Herr Vermelder, was mit Afrika zusammenhängt, hat mich schon als Jungen interessiert.“

„Jawoll, jawoll, — besonders, wenn 't in de Geographiestunde nich an de Reihe war.“

„Doktor Peters' Werke über den dunkeln Welttheil waren im Sommer sogar eine Zeit lang meine Hauptlektüre!“

„Jab wohl grade nicht Ander's, da oben bei Ihnen in Hinterponnern?“

„Wenn ich kein Interesse für die Sache hätte, wäre ich doch auch garnicht Mitglied geworden.“

„Na, das meine ich auch!“ Bierstein klopfte die Asche von der Zigarre.

Vermelder schrie auf: „Nauben Se's nich, Bierstein! Nauben Se's nich, is' ihm Jar nich um Afrika — Afrika is' ihm furchtbar pipe — macht's grade wie meine Frau; is' ihm bloß um de seine Zesellschaft!“

„Aber Julius!“ Frau Vermelder gab ihm einen freundschaftlichen Rippenstoß. „Was der Herr Bierstein man bloß von Dich denken muß!“

„Bitte sehr — wieso denn?“

Bierstein, der in seinen Papieren geblättert, sah auf. „Solche hohe Meinung haben die gnädige Frau also von uns? Darauf komme ich Ihnen die Blume.“ Er hob das frisch gefüllte Glas. Sie dankte mit einem Lachen, warf aber zugleich ihrem Manne einen entrüsteten Blick zu: „Na ja, is' doch aber auch wahr, und wie er immer spricht, als wär' er bei seine Töpferjesellen.“

„Neb' man nich über de Töpferjesellen; als De mir heheirath' hast, war ich auch man so Gener.“

„Aber Julius!“ — sie richtete sich auf, Bierstein drückte sie beruhigend zurück: „Lassen Sie doch nur gut sein, der Herr Gemahl ist ein Original.“

„Jott bewahre, garnicht meine Absicht!“ Ver-

meler schüttelte den Kopf; und mit einem Blick zu Überlein hinüber: „Na, wat machen Sie 'n for 'n Zesichte? Als wär' Ihnen de Peterfisse verhasst! Mosa kommt gleich.“

„Ich habe das gnädige Fräulein schon draußen begrüßt.“

„So, hab'n Se? Sag's ja: Schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande. Na, mir aber wirklich 'mal erst de Zeschäfte, Kinder.“ Er rückte seinen Stuhl zu Bierstein hermit und nahm von Neuem das Checkbuch hervor: „Dreitausend Märker also! So, da hab'n Se von de Mitt, um könn'n Se sich holen lassen von de Diskontobank.“ Er schob ihm die Anweisung hin.

Bierstein nahm sie mit einer dankenden Verbeugung: „Wir sind Ihnen zu ewigem Danke verpflichtet und . . .“

„Ja — la la,“ Vermelder winkte ab. „Machen Se keine Medensarten. Wenn 's nich 'mal grade für so'n haltwege vernünftigen Zweck wäre, kriegen Se's nich, bis kann ich Ihnen man sagen. Na, und da haben wir ja de Andern.“ Er stand auf und auch die Uebrigen erhoben sich. Aus dem Vestibül kam eine größere Gesellschaft. Zwei Herren und mehrere Damen. Mosa ging in ihrer Mitte, ihre Augen strahlten.

Für die nächsten Augenblicke ein allgemeines Zimmerschwir von Händenhänden:

„Das ist brav von Ihnen, daß Sie doch gekommen sind, Herr Überlein!“

„Na, Frau Käthli, wieder angelangt in Berlin . . .“

„Ja, meine Gilly ist braun geworden . . . die Sechste . . . Herr Vermelder . . .“

„Ich habe auch wirklich viel zu thun gehabt, gnädige Frau.“

„Aber, meine Herrschaften, erst 'mal vorstellen.“

Ebel legte Überlein die Hand auf die Schulter: „Hier also, meine Damen, unser jüngstes Mitglied: Herr Fritz Überlein, seines Zeichens Ingenieur — Frau Geheimrath Wendel — Fräulein Tochter Gilly — meine bessere Hälfte — na, die kennen Sie ja schon, — und hier Herr — na — ah — Herr Geheimrath Heubel.“ Die Genannten verbengten sich, man tauschte ein paar Höflichkeitssphrasen aus, dann wurden die Plätze eingenommen. Überlein sah bei den Herren, er konnte sich aber nicht verlagen, der jungen Dame, die Mosa vorhin so respektwürdig einen „Affen“ genannt, einen heimlichen Blick nachzuwerfen. Eine schlauke, blasser, sehr hellblonde Erscheinung, die Bewegungen ruhig, lässig-vornehm, der ganze Eindruck aber ziemlich nüchtern. Damit wandte er sich Bierstein zu, der wieder ein koloniales Thema begann.

Der Saal hatte sich inzwischen gefüllt. Elegante Toiletten, Fracks und Uniformen drängten sich durcheinander.

Von allen Seiten tönten fröhliche Stimmen. Geselligkeit eilten die Stelner hin und her. Gläser klängen, Teller klapperten, dann erhob sich Ebel und klopfte an sein Glas, und zugleich trat Mose ein.

„Sehr geehrte Anwesende! Ich . . . ich . . .“ Er war kein gewandter Redner und mußte hier nach Worten suchen, erst allmählig kam er in Fluß:

„Ich . . . ich begrüße Sie und danke Ihnen herzlich, daß Sie sich gleich am Anfang unserer Wintervergünstigungen so zahlreich eingefunden haben. Ich bitte Sie, auch ins dieses schöne und warme Interesse zu bewahren. Sie wissen ja, daß wir gerade darauf Werth legen, auch in geselligen Verkehr die Interessen, die uns Alle bewegen, zu pflegen und weiter auszubauen.“

Er machte eine Pause und nippte an seinem Glase Wein — er trank nie etwas Anderes als Wein — dann nahm er von Neuem das Wort: „Also noch einmal, ich heiße Sie herzlich willkommen! Zugleich habe ich . . . habe ich Ihnen eine sehr . . . sehr erfreuliche Mittheilung zu machen, Herr Vermelder hat sich unserem Verein noch einmal als ein großmüthiger Gönner erwiesen und . . . und ah

iffe,

22

ite

... uns eine weitere Summe von dreitausend Mark zur Verfügung gestellt! Ich denke in Ihrer Aller Namen zu handeln, wenn ich Herrn Vermelder hiermit unseren innigsten Dank ausspreche. Das Geld wird dem Fonds für den geplanten Bau eines deutschen Krankenhauses in Kamerun zugeführt werden."

Ein beifälliges Gemurmel wurde laut. Alle Augen richteten sich auf Vermelder. Er blinnte in sein Glas, es war ihm offenbar peinlich, Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit zu sein; dann hob er plötzlich den Kopf und sah zu Oberlein hinüber: "Wir haben nämlich hier zu viele davon, drum bauen wir sie erstmal in Afrika."

Ein paar Herren lachten auf, die Meisten sahen schweigend, auch Frau Vermelder schlittelte wieder den Kopf, Ebel klopfte ihr auf die Schulter: "Einen kostbaren Humor hat der Herr Gemacht!"

Damit war der Witz gebrochen. Die allgemeine Unterhaltung begann. Die Damen waren an dem einen Flügel der langen Tafel zusammengedrückt. Die Mätzin erzählte von Häringsdorf, aus dem sie vor drei Wochen zurückgekommen. Die Toiletten einer russischen Schauspielerin hatten ihre besondere Bewunderung erregt; von ihnen bis zu denen der Anwesenden war nur ein Schritt. Frau Ebel's schwarzes Seidenkleid rief sie zu lautem Entzücken fort: "Der Schmuckbesatz ist großartig."

"Er kostet auch pro Meter vier Mark." Frau Ebel drehte und wandte sich. Sie war eine große, schlankte Dame. Ihre Art, den Kopf hintenüber zu tragen und unter gesenkten Äbren herabzusehen, gab ihr etwas Distinguirtes, manchmal aber auch etwas Dummes.

"Ja, vier Mark der Meter, und -- sehen Sie, wie es schimmert; köstlich, nicht wahr? Nein, aber Fräulein Mosa's Tuchkleid ist auch entzückend! Haben Sie das bei Gerson gekauft?"

"Na, das sollte mir ja gerade fehlen!" -- Frau Vermelder lachte laut auf. "Ich wer' doch nicht Nach zum Fenster rauschmeißen, dazu haben wir's uns zu sauer verdienen müssen, bis hat se sich selbst gemacht!"

"Selbst gemacht? ..." Die Damen schrien auf. "Nein, aber, daß sie das kann!"

"Das macht doch aber fürchtbare Arbeit!"

"Na, was schad't denn das?" Frau Vermelder warf den Kopf zurück. "Laß se man arbeiten, se hat ja sonst nicht zu thun, ihre Eltern haben auch arbeiten müssen, aber derbe!"

"Sehr vernünftig gedacht!" Die Geheimrätzin nickte zustimmend.

"Die Taille sitzt entzückend!" Frau Ebel konnte sich noch immer nicht beruhigen; "und wie sie die Hatten an dem Nütchen herausgearbeitet hat! So macht es einem kann eine Schneiderin."

Frau Vermelder warf einen müsternen Blick über ihre Tochter: "Ja, is ja ganz hübsch je'wort, aber se soll'n mal erst ihr Hellblaues sehen. Das is noch besser. Wirklich, wissen Se, als wir neulich bei Knuthmanns waren, hat's ganze Publikum gelacht."

"Knuthmanns? ... Wo ist denn das?" Ely, die bisher schweigend geseßen, horchte auf.

"Knuthmanns!" Mosa lachte, ihre Augen gingen hinüber zu Oberlein. "Knuthmanns Variété is doch 'n sehr bekanntes Lokal; wir sind oft da."

Die junge Dame sah in die Luft: "Knuthmann's Variété, Knuthmann's? ..."

"Nennen Sie den Namen nicht so laut, Fräulein Ely." Ebel, der ihn anscheinend über den Tisch weg aufgefangen, beugte sich zu den Damen hinüber, und die Hand vor den Mund haltend: "Ein ganz obskures Vorstadttheater, da draußen im Norden, Stammkneipe von lauter kleinen Leuten, darf 'ne Dame wirklich garnicht kennen."

"Ich kenne es ja auch garnicht, Fräulein Vermelder erzählt eben, daß sie öfter da ist." Ihre laute Stimme überdönte für einen Moment die Unterhaltung der Anderen.

"Sind wir auch, was wollen Sie denn, Ebel?" Vermelder drehte sich gleichfalls um. "Is überhaupt 'n sehr anständiges Lokal, da verkehrt sogar mein bester Freund, und der is Obermeister von de Freisinnung."

"Und so schöne Stütze, wie sie da leben." Frau Vermelder nickte, "weißt'e noch, Mosa: Die Waife und der Mörder", rührend sage ich Ihnen, Frau Mätzin, -- ganz rührend, ich habe wirklich geweint!"

Die ganze Gele lachte, nur Oberlein blieb ernst und machte sich mit seinem Notizbuch zu schaffen.

Mosa's Augen suchten die seinen, aber er sah an ihr vorüber; ein Zug von Trauer huschte über ihr Gesicht, sie wandte sich wieder den Damen zu, und mit einem stammenden Blick zu Ely: "Nein, Fräulein Mendel, ist Ihre Taille denn nicht ebenso gemacht, wie die an dem, hellgrauen Sommerkleid? Das ist wohl gefärbt?"

"Gott bewahre -- wie können Sie das sagen? Die war ganz anders!" Die junge Dame fuhr auf, eine lebhaftige Röthe stieg in ihr feines, blaßes Gesicht, mit einer beinahe dristiken Bewegung wandte sie der Fragerin den Rücken: "Was wird denn nun aus dem Kostümfest, Frau Ebel?"

"Wird großartig!" Ebel antwortete an Stelle seiner Frau. "Wir haben gestern die Dekorationen bestellt. Die Treppen sind als Aufstieg zum Tafelberg gedacht. Den großen Saal uebenan verwandeln wir in den Marktplatz von Stastadt, das hier wird so 'ne Art Stafternkraak. Wir bekommen aber auch wie'er vornehme Gäste."

"Ach! ... Wer denn? ..."

Die ganze Gesellschaft wurde aufmerksam.

"Seine Erzelenz General von Wibrungen hat zugesagt ..."

"Der, der vor zwei Jahren bei der Schutztruppe war?"

"Ganz recht, Fräulein Ely! Wir hoffen, auch Doktor Stark Peters wird uns mit seinem Besuch beehren, wie Sie wissen, weilt dieser lühne Vorkämpfer deutscher Kolonialpolitik fest in Berlin. Na, Herr Oberlein, Sie machen uns doch auch das Vergnügen?"

"Ich ... ich weiß nicht ..."

Oberlein zögerte, er fühlte, daß Mosa's Blicke auf ihm ruhten. "Sie sind ja sehr lebenswürdig ... aber ... aber meine Zeit ... wenn ich nur kann, und ..."

"Ach was, kann -- natürlich könn'n Se," Vermelder schlug ihm auf die Schulter.

Auch die Anderen rebelen zu: "Sie dürfen nicht fehlen, Herr Oberlein ... Unser jüngstes Mitglied."

"Es wird auch getanzt." Mosa beugte sich zu ihm hinüber.

"Ach gewiß, er kommt ja auch." Ebel machte eine Handbewegung, die das Zureden der Anderen als überflüssig abzuwehren schien. "Hören Sie mal, da fällt mir überhaupt etwas ein, Sie müssen sogar kommen, Sie müssen mir einen Gefallen thun. Fräulein Mendel wollte so lebenswürdig sein, uns eine Arie aus der 'Afrikanerin' zu singen, wir hatten nur noch Niemand zur Begleitung, Sie übernehmen's, ja? ... Nein, nein, keine Widerrede! Sie helfen uns aus einer großen Verlegenheit!"

"Wenn, wenn es so ist ... und wenn das gnädige Fräulein will ..."

"Will allemal -- akzeptirt Alles!" Vermelder nickte Ely zu. "Wird entschieden 'n Ehrenschmank, wenn Sie Beide loslegen. Wann ist denn in der Nummer, Kinder? Sonnabend über acht Tage?"

"Sonnabend -- ja wohl, Sonnabend!" Oberlein sah von seinen Rassenbüchern auf.

Frau Ebel drehte sich um: "Sonnabend? -- Ach wo!"

Ihr Mann, der sich schon wieder mit seinem Nachbar unterhielt, horchte gleichfalls auf: "Bewahre, Sonnabend doch nicht, -- ist doch verabschiedet worden," und wieder an sein Glas schlagend, rief er mit lauter Stimme: "Silentium, meine Herrschaften, nur einen Augenblick, bitte! Es wird Ihnen zwar noch schriftlich mitgeteilt werden, aber wer es weiß, der weiß es. Also, es haben sich selber Hindernisse ergeben, unser Fest findet nicht am Sonnabend über acht Tage statt, sondern erst Dienstag in drei Wochen, Dienstag, den achtzehnten Oktober."

"Den achtzehnten Oktober?" Frau Vermelder richtete sich auf. "Da können wir ja nich."

"Nee, richtig! Das haben Sie aber schlecht eingerichtet, Ebel!"

"Sie können nicht? Ach, Herr Vermelder! Machen Sie keine Geschichten -- warum denn nicht?"

"Ach, Sie müssen kommen! Unser Gönner, wir wollten Sie doch Erzelenz Wibrungen vorstellen, Fräulein Mosa, reden Sie zu."

Das junge Mädchen schlittelte etwas traurig den Kopf, auch Vermelder wehrte ab. "Geht nicht, Herrschaften, geht nicht -- is einfach unmöglich. Den Achzehnten hab'n meine Schwiegereltern joldne Hochzeit, da können wir nich."

"Na, so ein dummes Zusammentreffen!" Ebel schlug mit der Hand auf den Tisch. "Und noch 'mal verlegen können wir nicht ... Wünschen Sie etwas, gnädige Frau?" Er unterbrach sich und sah zu der Mätzin hinüber. Sie wehrte lässig ab: "Nein, nein, lassen Sie, es hat Zeit ... nur noch eine Frage wegen der Kostüme."

"Ach, so, ja, das wollt' ich noch sagen, wegen der Kostüme wenden sich die Damen wohl an Herrn Landschaftsmaler Meisner. Sie wissen ja, er hat Originalskizzen mitgebracht und ..."

"Aber kommen Sie doch Alle als Stafterndamen, das wär' doch 'n Braten für unse Kolonialfreigen."

Vermelder's Stimme schallte durch den ganzen Saal. Ein paar Herren lachten auf, dann ein langes Schweigen. Die Damen machten sich mit ihren Taschentüchern zu schaffen, plötzlich stand Ely Mendel auf und an das Piano tretend, griff sie mit vollen Akkorden in die Tasten: "Ich denke, wir wollten ein bißchen tanzen? Herr Braumann, spielen Sie doch ein Stück."

Das Wort wirkte wie eine Erlösung. Die Gesellschaft erhob sich mit einem lauten "Bravo!" Die Tische wurden an die Seite gerückt; Herr Braumann, ein kleiner Student mit großen Schmissen, nahm am Klaviere Platz, im nächsten Moment flog die Paare durch den Saal. Selbst Frau Ebel und die kleine kugelrunde Mätzin wirbelten noch mit. Oberlein trat zu Vermelders: "Ich möchte mich empfehlen."

"Jetzt schon? ... Mann!"

"Ich habe zu arbeiten." Er streckte auch Mosa die Hand entgegen. Sie hielt sie fest: "Einen Walzer!"

"Ich habe aber wirklich noch zu thun!"

"Aber nur noch einen Walzer!" Ihre blauen Augen strahlten ihn an, ein Lächeln überflog sein ernstes Gesicht: "Na ja, komm! ..."

Und er ehe er noch antworten konnte, hatte sie ihn seitwärts in einen Nebenraum gezogen, der über und über mit afrikanischen Waffen, Geräthen und ähnlichen Sachen decorirt war. "Sieh' mal, Das hat der Vorstand 'eingerichtet, die Lanzen hat Doktor Berger geschickt, und hier die Kürbissflaschen hat Herr Meisner von seiner Reise mitgebracht. Nett, nicht wahr?" Sie zog ihn von Einem zum Anderen, dann blieb sie stehen: "Was ist Dir, Fritz?"

"Nichts!"

"Fritz?" Sie suchte nach seiner Hand, er wehrte ihr: "Nein, aber wirklich nichts ..."

"Und doch hast Du etwas."

Er schwieg und betrachtete einen kunstvoll verzierten Elefantenzahn. Auf einmal aber drehte er sich um: "Warum mußt Du auch erzählen, daß Ihr bei Knuthmanns verkehrt?"

"Warum soll ich denn Das nicht erzählen?" Sie starrte ihn ganz verblüfft an.

"Wenn Du das nicht selber fühlst, ist es Dir schwer zu erklären."

"Fritz!" -- sie drängte sich an ihn -- "was ... was ... ich verließ' Dich nicht, Du und Deine Eltern, Ihr waret ja doch auch da ...!" Ein dunkles Roth schoß in seine Wangen.

(Fortsetzung folgt.)



## Die Prügelstrafe in der Jugenderziehung.

Von Heinrich Schulz.

(Fortsetzung.)

Nach der Verfasser dieser Zeilen gehörte während seiner ehemaligen praktischen Lehrthätigkeit zu den Züchtigungsgegnern, und gerade aus der Nichtanwendung der körperlichen Züchtigung sind ihm einige höchst erfreuliche Erfahrungen erwachsen, die ihn noch jetzt an jene Zeit mit Freude und Befriedigung zurückdenken lassen. Aber diese Antiprügelpädagogen werden im Lehrerkollegium vorläufig noch wie weiche Naben angestaunt und — belächelt, ein Umstand, der begreiflicher Weise ihre disziplinarische Schulaufgabe nur erschweren kann. Es ist aber zu verstehen, wenn die Mehrzahl der Lehrer der Prügelstrafe ohne eigenes Nachdenken gegenüber steht: „Die durchaus unzulängliche, einheitlich von der Lehrerschaft verurtheilte Vorbildung der Lehrer vermittelt der heutigen Lehrerseminare trägt wie so manche andere Uebelstände im heutigen Schulwesen auch für die ungenügende Lösung der Züchtigungsfrage ein gut Stück Verantwortung. Meistens in abgeschlossenen Internaten, fern von der Welt und ihrem frisch pulsirenden Leben erzogen, mit sehr fragwürdiger, vom Zahn der Zeit angegriffener Weisheit vollgestopft, wird der junge Lehrer urplötzlich in eine eben so schwierige wie höchst verantwortungsvolle Rolle im öffentlichen Leben gestellt. Jede Machtgewalt verführt aber leicht zum Mißbrauch, und wenn deshalb ein blüher selbst noch in harter Schule Niedergedrückter plötzlich mit weitreichenden Machtbefugnissen ausgestattet wird, so ist es eine durch Erfahrung häufig bestätigte psychologische Erscheinung, daß der Betreffende die Grenze zwischen Gebrauch und Mißbrauch nicht einzuhalten vermag und in dem stolzen Stachel seiner Macht über die Stränge, in unserem Falle über die Rücken seiner Schüler schlägt. Ist aber erst ein Mal das Prinzip durchbrochen, so steht auch diese böse That unter dem Fluch, daß sie fortzuehend Böses muß gebären: Der Lehrer gewöhnt sich und seine Schüler an den Nothstoß als an etwas Nothwendiges und Naturgemäßes, zum unermesslichen Schaden für die feineren Regungen in den empfänglichen Kindergeheimnissen.

Aber wie schon Eingang erwähnt, tragen neben derartigen Ursachen die sozialen Verhältnisse der heutigen Zeit die Hauptschuld: sie machen es dem weitaus größten Bruchtheile des Volkes unmöglich, sich vor Eingehung einer Ehe auch über die erzieherischen Aufgaben von Ehegatten zu unterrichten; sie rufen ferner soziale Erscheinungen hervor, unter denen die Forderung häuslicher Erziehung zu einem reinen Hohne wird — es sei auf die durchaus nicht seltenen Fälle hingewiesen, in denen Vater, Mutter und unwillige (Schul-) Kinder in drei verschiedenen Fabriken tagsüber arbeiten und sich Abends gleich mühsam, müde und zerschlagen in einem engen, dumpfen, schmutzigen Loche einfinden —; sie erhalten endlich der Schule diejenigen materiellen Mittel vor, die nothwendig wären, wenn die Lehrer ihrer erzieherischen Aufgabe gerecht werden sollen. Wenn ein Lehrer, wie es die moderne Pädagogik verlangt, im Höchstfalle dreißig Kinder zu unterweisen hat, und nicht wie heute hundert und mehr, so werden die körperlichen Züchtigungen von selbst abnehmen und schließlich ganz aufhören.

Dieser Darlegung der thatsächlichen, früher und heute vorhandenen Zustände auf dem Gebiete der körperlichen Züchtigung wollen wir nun eine Uebersicht über die Behandlung dieser Frage seitens der theoretischen Erziehungswissenschaft anschließen. Die Theorie ist fast überall weitaus schnellfüßiger als die fortwährend mit der edigen Wirklichkeit kollidirende Praxis. Auch auf dem Gebiete der Erziehung zeigt sich diese schwerfällige Vorwärtsbewegung der realen Verhältnisse, und die Theorie der erzieherischen Zuchtmittel würde deshalb schon längst jeglichen Zusammenhang mit der praktischen Schulkthätigkeit verloren haben, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit ihre Zwecklosigkeit ohne Verbindung mit der Praxis erkannt hätte und deshalb, wenn

auch schweren Herzens und unter Preisgabe schon erzwungener Fortschritte, zu ihrer langsamen Schwester zurückgekehrt wäre.

Schon aus dem Mittelalter wird aus dem Leben des auch anderweitig hervorragenden Kirchenfürsten Anselm von Canterbury über eine Unterhaltung mit einem Abte berichtet, die einen vortheilhaften Mißschluß auf seine diesbezüglichen pädagogischen Ansichten zuläßt. Der Abt beschwerte sich über die Verfehrtheit der Knaben in seinem Kloster; er höre nicht auf, sie Tag und Nacht zu schlagen, und doch würden sie immer schlechter. — „Und wie steht's denn mit ihnen,“ fragte Anselm, „wenn sie erwachsen sind?“ — „Stumpf,“ erwiderte der Abt, „und bleich sind sie.“ — „Eine traurige Erziehung,“ bemerkte Anselm, „wenn Ihr aus Menschen Weh macht.“ — „Ist es unsere Schuld?“ versetzte der Abt, „wir zwingen sie auf alle Weise zu guten Fortschritten, und sie machen dennoch keine.“ — „Ihr zwingt sie,“ sprach Anselm, „ich bitte Dich, Herr Abt, sage mir doch, wenn Du eine Baumspitze in Deinem Garten ziehst, und sie bald von allen Seiten so einschlechtest, daß sie ihre Zweige nicht ausbreiten kann, und Du um nach einigen Jahren die Fesseln entfernst, welchen Baum wirst Du haben? Gewiß einen unnutzigen, mit krummen, ineinander verstrickten Ästen und Zweigen. Aber Dein wäre die Schuld; hättest Du doch auf widernatürliche Weise das freie Wachsthum verhindert. Nicht anders ist es mit Euren Knaben. Weil sie von Eurer Seite keine Liebe, keinen zarten Sinn, keine Sanftmuth und Milde erblicken, glauben sie, nur aus Haß und Härte verfährt Ihr so gegen sie. So geschieht, daß mit dem Alter ihr Haß und Argwohn zunimmt, und daß sie krumm werden für jedes Laster.“ — „Ich habe,“ erwiderte der Abt, „Menschen erziehen wollen, die tüchtig wären, schwere Lasten zu tragen.“ — „Die Absicht ist gut,“ versetzte Anselm, „aber neugeborenen Kindern giebt man Milch, kein Brot.“

Die schroffe Beurtheilung der Prügelpädagogik durch Erasmus ist schon weiter oben erwähnt. Auch auf Luther wurde schon verwiesen, der in seinem „Großen Katechismus“ bei Erläuterung des zweiten Gebots rath, die Kinder mit Gutem und Lust zu gewöhnen. „Denn was man allein mit Ruten und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art d'raus, und wenn man's weit bringt, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Lute auf dem Rücken liegt.“ Und in den „Erschreben“ rath er, puerilia (Jungenstreiche), als Kirchengelächter, Brimen-, Mißfestschen, nicht allzu ernst zu strafen, vor Allem aber, daß man in Liebe strafe; „es ist ein böses Ding, wenn um der harten Strafe Willen Kinder den Eltern gram werden oder Schüler ihren Präceptoribus Feind sind.“ Für milde Behandlung der Schüler trat auch während einer Zeit voll Nothheit und Unflätherie, als der dreißigjährige Krieg in Deutschland tobte, der große Schulreformer Amos Comenius ein, da man die guten Eigenschaften der Kinder so wenig wie die Triebe und Knospen bei den Pflanzen mit Gewalt herausziehen könne.

Zu eigentlichen Grundlegern der neueren Pädagogik wurden der Engländer Locke und der Franzose Rousseau. An Letztere hat dann das größte pädagogische Genie überhaupt, der Schweizer Pestalozzi, zwar mehr unbewußt als mit Absicht, angeknüpft. Rousseau ist radikal bis in die äußersten Konsequenzen, ihn hemmen in seinen Forderungen keine Rücksichten auf die Praxis, denn mit ihr hat er sich nicht abgegeben. Er kommt deshalb auch zu uneingeschränkten, durch kein praktisches Wenn und Aber gebundenen Forderungen auf dem Gebiet der Prügelstrafe, und zwar, wie bei einem von absoluter Natürlichkeit und Freiheit ausgehenden Charakter wie Rousseau selbstverständlich ist, verdirft er sie ohne Weiteres. Er will die Wörter Befehl und Gehorsam ganz aus dem kindlichen Wörterbuch streichen, jeden Appell an sinnliche Beweggründe unterlagen und als einzigen Weg der Erziehung geregelte Freiheit gelten lassen. „Es ist sehr befremdend,“ sagte er, „daß, seit man sich mit der Erziehung der Kinder befaßt hat, man zu ihrer Leitung keine anderen Mittel eronnen hat, als Wetteifer,

Eifersucht, Neid, Eitelkeit, Habsucht, slavische Furcht, die allergefährlichsten, leichtreglichsten, feinsten, verderbtesten Lebenscharaktere. . . Man hat alle Mittel angewandt mit Ausnahme gerade des einzigen, das Erfolg haben kann: geregelte Freiheit.“

Allerdings verwirft ein nicht minder geistreicher und für die Pädagogik ebenfalls hervorragender Franzose, nämlich Montaigne, schon vor Rousseau die körperliche Züchtigung ebenfalls ganz und gar, indem er rundweg erklärt: „Von der Ruthe habe ich noch keine andere Wirkung gesehen, als daß sie die Seelen entweder schlaff und selge oder heimatlich und boshaft macht.“

Aber so sehr Rousseau auch die Folgezeit durch die Errichtung eines ferneren schönen Ideals beeinflusst hat, so ist sie ihm doch nicht darin gefolgt, daß sie den von ihm gewollten direkten und nächsten, wenn auch unbequemen Weg eingeschlagen hat. Hierfür war ihr der Engländer Locke, der große philosophische, staatsrechtliche und pädagogische Kompromißler der bürgerlichen Klasse, Rathgeber und Führer. Sein Ideal gleicht zwar dem Rousseau'schen, nur daß bei Locke der revolutionäre Ueberschwang fehlt, der bei ihm durch praktische, oft hausbackene Mäßigkeit ersetzt ist, auch führen seine Wege nicht über Stroh und Stein, sondern sie sind glatt und eben, wofür sie allerdings oftmals große zeitraubende Umwege machen, indem sie einen Berg behaglich umgehen, anstatt ihn mühsam zu erklettern. Die Gefahr liegt hierbei nahe — und ihr sind viele Nachfolger Locke's erlegen — daß man bei solchen Umwegen gelegentlich das Ziel aus den Augen verliert, schließlich wohl ganz von seiner Richtung abirrt.

Der Marburger Universitätsprofessor Matorn, dessen trefflicher Uebersicht über das theoretische Für und Wider hinsichtlich der Prügelstrafe (in einem Aufsatz des 1. Jahrganges, 1897, der „Deutschen Schule“) wir uns in Folgenden anschließen, kommt nur einem deutschen Pädagogen, der der Rousseau'schen Ansicht über die Prügelstrafe ziemlich gleich steht; das ist kein Geringerer als Schleiernmacher. Sinnliche Strafen und Belohnungen sind nach ihm, vom rein ethischen Standpunkt, nicht zu rechtfertigen, weil sie den Zögling „auf dem sinnlichen Gebiete festhalten und es begünstigen, daß alle seine Handlungen durch sinnliche Impulse geleitet werden;“ weil sie im Zögling eine „Fertigkeit“ erzeugen, „in einem sinnlichen Calculus Angenehmes und Unangenehmes gegen einander abzuwägen.“ Es giebt keine anderen Strafen als solche, die zugleich sittliche Nachteile mit sich bringen.

Gegen die körperlichen Strafen besonders spricht aber, daß Abhärtung gegen körperlichen Schmerz doch zur persönlichen Ausbildung gehört: „Um der Strafe willen müßte man also verhindern, daß die Jugend sich abhärte!“ „Aus rein ethischen Prinzipien betrachtet, möchte nichts zum Lobe der Strafe gesagt werden; auch nicht mit Beziehung auf das gemeinsame Leben und irgend ein Gemeinwesen.“ Uebrigens äußert sich Schleiernmacher in seinen Vorlesungen von 1820—21: „Strafen sind nichts Pädagogisches.“ „Strafen sind durch alle Stufen bedenklich.“ „Strafen machen die Jugend weidlich und selge; dies ist dem Hauptzweck der Erziehung zuwider. Betrachtet die Jugend körperliche Schmerzen, so ist es nicht weise, sie als Strafe anzuwenden.“

Die Mehrzahl der führenden Theoretiker der Pädagogik hat dagegen im Sinne Locke's ein Kompromiß zwischen dem zu erstrebenden Ziel völligen Verzichts auf körperliche Züchtigung, sowie überhaupt auf alle Strafmittel und der landläufigen Tradition, dem alten Verkommen, dem Lehrer den Stock als letzte disziplinarische Zuflucht zu lassen, geschlossen. Es giebt kaum einen einzigen Pädagogen, der die Prügelstrafe für ein werthvolles Bildungsmittel hält, es giebt aber eine große Anzahl, die in ihr ein zwar nicht alltägliches, aber doch nothwendiges und unentbehrliches Hilfsmittel der Schulzucht sehen. Viele endlich betrachten sie nur als nothwendiges Uebel, das man nur noch gezwungen aus den weiter oben dargelegten Gründen duldet. Die Einen wie die Andern haben ihre Meinung psychologisch zu begründen versucht.

Selbst eifrige Befürworter der Ruthe gehen nicht

stoffe,  
21  
99

Beste

10  
Be.

VERKAUFSTREPPEN

Volksstimme

so weit, der bloßen körperlichen Wirkung der Prügelstrafe erzieherische Bedeutung beizumessen. Wenn z. B. der temperamentvolle Schuldirektor Albrecht Goerth in Königsberg gegen den häßlichen Feind besonders ganz kleiner Kinder, den Eigensinn, energische Anwendung der Ruthe empfiehlt, so will er dadurch nur die unbehaglichen Gefühlsvermischungen bei den Seeligen, die eben im Eigensinn zum Ausdruck kommen, zerstreuen und damit das Kind selbst von dem garstigen Tyrannen, der es mächt, befreien. Das ist dann aber wenig oder ein erzieherisches, es vielmehr ein rein physiologisches Eingreifen.

Nur rohe, psychologisch nicht geschulte Erzieher — was nicht ausschließt, daß sie im täglichen Leben, sowohl in Schule wie Haus, einen erheblichen Bruchtheil ausmachen — werden die erzieherische Bedeutung der von ihnen verabsfolgten Tracht Prügel in der dadurch im Jüngling erweckten Furcht vor Strafe erblicken. Man braucht nur an den von Schleiermacher schon betonten gedankenlosen Widerstimm zu erinnern, der darin liegt, die Kinder einerseits zu Tapferkeit und Furchtlosigkeit erziehen zu wollen und trotzdem andererseits die Furcht als einen Gehilfen in der Erziehung anzurufen. Ein derartiges Regiment des Stoces ist, wie Katorp sich treffend ausdrückt, eine Prämie auf die Furchtsamkeit für den einen, dümmereu und ängstlicheren, ein verführerisches Vorbild der Gewaltthätigkeit für den anderen, verschlageneren und roheren Theil der Kinder.

Vielen Erziehern hat Locke (in seinen „Gedanken über Erziehung“) auch auf diesem Gebiete die Bahn geebnet, indem er die Wirkung der Prügelstrafe auf das Ehrgefühl der Kinder als ihren Hauptgewinn und ihre einzige Entschuldigung hingestellt hat. „Aufrichtige Scham und die Furcht vor dem Mißfallen, zunächst der Eltern, sind das einzig wahre Zuchtmittel.“ Allein eben diese feinere Empfindung werde durch zu häufiges Schlagen abgestumpft, so wie jede Wirkung auf die Scham durch ihre zu häufige Verletzung verloren geht. Das Schlagen

richtet wenig aus, wenn der Schmerz des Schlages bei der Bestrafung allein gefürchtet oder gefühlt wird; die Scham vor der Züchtigung muß der wesentlichste Theil der Strafe sein. Allein in diesem Falle wird sich die körperliche Züchtigung im Allgemeinen durch

Im Gegensatz zu dieser allgemein verbreiteten Locke'schen Anschauung sehen andere Pädagogen in der Wirkung der Prügelstrafe auf das Ehrgefühl des Betroffenen gerade das eigentlich Bedenkliche dieses pädagogischen Zuchtmittels, so besonders Herbart



**Zückkehr vom Markte.** Nach dem Gemälde von L. Hagen. Photographie-Vergag der Photographischen Union (Dr. G. Albert & Verlagshauszeit Straßmann) in München.

andere beschämende Mittel ersetzen lassen. Nur Trotz und eigensinniger Ungehorsam müssen mit Gewalt und Schlägen bemeistert werden; dafür giebt es kein anderes Mittel. In jedem Falle sind Schläge das schwerste, daher letzte Mittel, und also nur im äußersten Fall anzuwenden, nachdem alle milderen Mittel versucht sind und sich als unwirksam erwiesen haben. Die Nothwendigkeit der Züchtigung ist fast immer Folge früherer Versäumnisse der Erziehung.

und seine Anhänger. Herbart, einer der einflussreichsten Theoretiker der Erziehungswissenschaft, sagt (in seinem „Anriß pädagogischer Vorlesungen“) zu dieser Sache: „Die körperlichen Züchtigungen würde man am besten ganz zu verbannen suchen, sie müssen aber so selten sein, daß sie mehr aus der Ferne gefürchtet, als wirklich vollzogen werden... Es schadet dem Knaben nicht, wenn er sich erinnert, als Kind einmal die Ruthe bekommen zu haben.“

Aber Schaden würde ihm allerdings eine so heftige Reizung des Ohrgefäßes, wenn er schon den körperlichen Schmerz wenig achten möchte. Und im höchsten Grade verderblich ist, was gleichwohl noch hier und da vorkommt, wenn Kinder, die schon gegen Schläge abgehärtet sind, noch von Neuem geschlagen werden.“  
(Schluß folgt.)

## Ueber die Verwendung von Kieselguhr.

Von P. W. Grempe.

Infsorienerde war den alten Griechen und Römern zur Herstellung leichter Ziegel, welche eine große Feuerbeständigkeit besaßen, bekannt, denn Strabo schrieb über Mauersteine von so großer Leichtigkeit, daß sie auf dem Wasser schwammen. Kaiser Justinianus (522 n. Chr.) beauftragte die Baumeister Anthemios und Isidoros, Steine aus leichter Diatomenerde zum Bau der Kuppel der Hagia Sophia zu verwenden. Dennoch muß man die Thatsache feststellen, daß dieses Material erst in neuerer Zeit größere Beachtung gefunden hat, was namentlich dazu führte, daß es binnen kurzem in unheimlich verschiedenartiger Weise zur Anwendung gebracht wurde.

Unter dem Mikroskop zeigt die Infsorienerde die mannigfaltigsten Formen von Kieselpanzern, die noch deutlicher hervortreten, wenn man die zu untersuchende Erde vorher mit Schwefelsäure überzogen und diese wieder ausgewaschen hat; es zeigen sich alsdann unter dem Mikroskop die verschiedensten und seltsamsten Kieselpanzer-Gebilde und Formen, die aus reiner Kieselsäure bestehen. Die für technische Zwecke wichtigsten Formen sind Nadeln, deren Länge zwischen 0,093 Millimeter bis 0,156 Millimeter schwankt, während die Breite zwischen 0,00156 Millimeter bis 0,00468 Millimeter variiert. Die Nadeln sind immer spiralförmig durchbohrt, während die anderen Formen außen und theilweise auch innen mit unzähligen Ringen besetzt sind. Auf diesem Bau der einzelnen Panzer beruht der Infsorienerde, er macht sie im höchsten Grade aufsaugfähig, bedingt ihre Leichtigkeit und ihre Eigenschaft, Wärme außerordentlich schlecht zu leiten. Infsorienerde ist gegen die meisten chemischen Einflüsse unempfindlich, absorbiert ihr flüchtiges Eigengewicht an Flüssigkeiten, ohne zu zerfallen.

Kieselguhr findet sich in mächtigen Lagern in der Lüneburger Heide und besonders auch in Niederohre bei Unterliß (Provinz Hannover); sie ist eine Tausende von Jahren alte Ablagerung von Infsorien und Algen, enthält 80 bis 90 Prozent reine Kieselsäure und außer etwas Wasser nur geringe Mengen anderer indifferenten Substanzen. Durch die Art und Lage der vorkommenden verschiedenartig geformten Kieselpanzer werden Millionen von kleinen Pörräumen (Poren) geschaffen, und gerade dieser Umstand ist es, welcher der Kieselguhr eine überraschend große Isolirfähigkeit giebt. Das Mineral ist, wenn man es zwischen den Fingern zerdrückt, lose und staubartig, wie Mehl erscheinend, hat eine weiße, grane oder grüne und im calcinirten Zustande röthliche Farbe und ist außerordentlich leicht; das spezifische Gewicht beträgt 0,2 bis 0,3.

Im calcinirten Zustande ist es unverbrennlich und gegen die meisten chemischen Einwirkungen unempfindlich.

Sind heute die Vorzüge dieses Materials in Fachkreisen allgemein bekannt, so galt dasselbe vor wenigen Jahrzehnten noch für fast werthlos. Eine größere Verwendung desselben kannte man damals noch nicht; man benutzte die Kieselguhr, da sie sehr leicht und billig war, höchstens hier und da zur Verpackung zerbrechlicher und für längere Transporte bestimmte Gegenstände, welche ätzende und sonst gefährliche Flüssigkeiten enthielten. Welchen Werth dieses Material in dieser Hinsicht hat, dürfte daraus hervorgehen, daß der Brand eines Eisenbahnwaggons durch den Bruch eines Salpetersäureballons hervorgerufen wurde, indem die ausfließende Säure das als Verpackungsmittel benutzte Heu in Brand setzte.

Derartige Unfälle werden durch Benutzung von Kieselguhr vermieden.

Erst durch die interessante Entdeckung, welche bekanntlich der schwedische Ingenieur Nobel durch Zufall gemacht hat, ist dieses Material zu höherer Bedeutung gelangt und hat für verschiedene Industriezweige besonderen Werth erhalten. Ein mit Nitroglycerin gefüllter Glasballon, den Nobel erhielt, war nämlich auf der Fahrt zerbrochen und das Nitroglycerin von der zur Verpackung dienenden Kieselguhr ganz aufgesaugt worden. Merkwürdigerweise blieb aber dem Nitroglycerin seine Explosivkraft, wie ein Versuch ergab, in der Kieselguhr vollständig erhalten, und die weiteren Versuche, die Nobel machte, führten zu der hochwichtigen Erfindung des Dynamits, fenes aus mit Nitroglycerin getränkter Kieselguhr bestehendem Sprengstoffes. Nun wurde Kieselguhr auf einmal zu einem gesuchten Material. Ihre Verwendung beschränkte sich aber nicht nur auf die Herstellung des Dynamits, sondern es haben sich nach verschiedenen Versuchen auch noch mehrere andere sehr werthvolle Verwendungsarten ergeben. Es nahm daher der Verbrauch an Kieselguhr sehr bald eine solche große Ausdehnung an, daß man darauf Bedacht nehmen mußte, größere und verbesserte Anlagen zu schaffen, um die Kieselguhr zu Tage zu fördern, und so ist heute die Gewinnung der Kieselguhr zu einem eigenen bedeutenden Industriezweig herangewachsen.

Jetzt liefert man Kieselguhr in rohem, getrocknetem Zustande, wie sie den Gruben entnommen wird, oder geschlemmt, das heißt von Sand z. gesäubert, wodurch sie an Reinheit und Qualität gewinnt, oder calcinirt, indem alle ihre organischen Stoffe ausgeglüht werden.

Von großer Bedeutung ist die Kieselguhr als Wärmeschutzmasse und Isolirmaterial. Vermöge ihrer Eigenschaften: der absoluten Unverbrennlichkeit, der außerordentlich großen Isolirfähigkeit, ihres geringen spezifischen Gewichtes bietet dieselbe in Verbindung mit anderen geeigneten Materialien, um eine große Haltbarkeit zu erreichen, oder auch allein eine äußerst wirksame und haltbare Isolirmasse zum Schutz gegen die Ausstrahlung der Wärme und das Eindringen der Kälte. Die aus ihr unter Zuzugabe der geeigneten Stoffe hergestellte Isolirmasse dient ganz besonders zur Umhüllung von Dampfkesseln, Kaminen wie heißen Rohrleitungen und verhindert dabei die Ausstrahlung der Wärme und das Zufrieren. Derartige Isolirungen bewirken eine bedeutende Ersparnis an Heizmaterial und eine schnellere Dampferzeugung.

Zur Isolirung der Eisenkonstruktionen an Danten und Schiffen ist Kieselguhr in Verbindung mit Asbest unübertrefflich. Die Kieselguhrkomposition-Unterlagen eignen sich vorzüglich dazu, die Uebertragung von Schwingungen, Geräuschen oder Erschütterungen durch die Balkenlagen oder Trägerkonstruktion bis auf ein Minimum in außerordentlich einfacher Weise zu beschränken.

Eine ähnliche und gleich wichtige vortheilhafte Anwendung der Kieselguhr-Kompositionen ergiebt sich auch für eiserne Brücken und eiserne Ueberbauten. Die zweckmäßig angebrachten Unterlagen schwächen die Stöße ab und tragen dadurch zur Schonung der Eisenkonstruktion und des Mauerwerkes bei. Auch bei der Verwendung zu Bauzwecken kommen die Vorzüge der Kieselguhr zur Geltung. Sie wird zur Füllung von Fußböden, Wänden in Privat- und Krankenhäusern, Eisellern, Fabriken und Schiffen angewendet. Ferner dient sie zur Herstellung von Schaalwänden unter Dächern, von Scheidewänden (leichten Zwischenwänden) und als Wandbekleidung, insbesondere aber zur Herstellung von leichten Bausteinen und marmorartigen Kunststeinen, Kacheln sowie auch Dachziegeln. Zu Steinen und Platten geformt dient die Kieselguhr im Baufach als ein Isolirmittel, dessen Bedeutung immer mehr anerkannt wird und dessen Verwendungsarten immer zahlreicher werden.

Des Weiteren findet die Kieselguhr Verwendung zur Füllung von Geldschränken und Kassetten. Auch als Füllstoff für Farben und Zündmasse der Zündhölzer kann die Kieselguhr sehr vortheilhaft verwendet werden.

Als sehr geeignet hat sich die Kieselguhr des Ferneren zu Filtrationszwecken erwiesen. Besonders dient sie zum Filtriren von schleimigen Zuckersäften und sonstigen trübigen Flüssigkeiten.

Um das schnelle Abtropfen des Siegelackes beim Siegeln zu verhüten, müssen demselben außer der nöthigen Farbe auch noch andere mineralische Zusätze gegeben werden, die aber so zu wählen sind, daß sie die Farbe möglichst wenig verdecken. Gyps als Zusatz stört beim Siegeln durch schäumiges und ungleiches Abtropfen; gebrannter Gyps konsumirt zuviel Farbstoffe. Schwefelspath hätte diesen Uebelstand nicht, allein durch sein hohes spezifisches Gewicht eignet es sich nicht für diesen Zweck. Dagegen besitzt Infsorienerde alle erforderlichen Eigenschaften, um ein unübertreffliches Zusatzmittel für Siegelack abzugeben. Als Füllmaterial der Zündmasse schwedischer Streichhölzer benutzt man Kieselguhr aus dem Grunde, weil dieselbe ein sehr hohes Aufsaugvermögen besitzt und infolge ihres besonders geringen spezifischen Gewichtes die Köpfe der Zündhölzer bedeutend erleichtert, so daß dieselben nach dem Abbrennen nicht abfallen, sondern sich an der Nase halten.

Zu chemischen Laboratorien überzieht man Glasgefäße, welche einer Temperatur ausgesetzt werden sollen, bei der das Glas schmelzen oder erweichen oder auch durch Luftzug springen würde, gewöhnlich mit Lehm, dem man zuweilen zur besseren Befestigung Kuhhaare oder auch Asbest beigiebt. Diese Masse, so billig sie ist, hat doch den Nachtheil, daß sie leicht rissig wird und abbröckelt, wodurch dann oft der Bruch des Gefäßes veranlaßt wird. Mit besserem Erfolg wendet man neuerdings eine Mischung von Infsorienerde mit Wasserglas an, die, richtig angelegt, wochenlang hält, auch billig zu stehen kommt und die Gefäße in dem Maße schützt und verkräftigt, daß man so beschlagene, allerdings starkwandige aber gesprünge Metorten anwandte, bis zu einer Temperatur von 400 bis 500 Grad Celsius und bei annäherndem Vacuum erhitzte, ohne daß die Glasretorten platzen.

Die unreinsten Glasplatten und Glasgefäße kann man mit Infsorienerde ohne große Mühe auf das Sauberste reinigen. Die geschlemmte Infsorienerde macht, mit Wasser angefeuchtet, selbst die fettesten Glasplatten in kurzer Zeit spiegelblank. Will man Flaschen, in welchen Oele oder Harze aufbewahrt waren, reinigen, so braucht man nur etwas Infsorienerde, die man mit Schwefelsäure oder Weinsäure befeuchtet hat, in die betreffenden Flaschen zu bringen.

Geschlemmte und zugleich calcinirte Kieselguhr-Fabrikate werden ebenfalls in den Handel gebracht und repräsentiren eine ganz besondere Qualität, welche man zu therapeutischen und pharmazeutischen Zwecken verwendet. Auf der Haut verrieben, erzeugt sie sofort eine ganz ungewöhnliche Trockenheit derselben. Diese erklärt sich leicht aus der Porosität der zierlichen mikroskopischen Kieselpanzer, aus welchen die Infsorienerde besteht. Ausgeglühte Kieselguhr stellt das reinste Streupulver dar, welches man finden kann. Auch wird rohe und calcinirte Kieselguhr gemischt, wodurch die rohe Guhr natürlich veredelt wird und ein viel größeres Volumen erhält. Zu erwähnen sind hier die Kieselguhr-Feueranzünder, diese werden, nachdem sie kurze Zeit in Petroleum gelegen haben, mittelst eines Streichholzes angezündet und brennen mit anhaltender großer Flamme etwa zwanzig Minuten lang. Nach dem jedesmaligen Gebrauche kann man den Kieselguhr-Feueranzünder auf's Neue in Petroleum, Del oder Fette aller Art legen, um ihn dann sofort wieder benutzen zu können. Da das Material unverbrennbar ist, so bleibt der aus calcinirtem Kieselguhr hergestellte Feueranzünder immer wieder zum erneuerten Gebrauch tauglich. Eine Explosionsgefahr ist ausgeschlossen, der Kieselguhr-Feueranzünder brennt zuerst langsam mit ruhiger Flamme und entwickelt die große Flamme erst allmählich während des Brennens. Das Anzünden ist also gänzlich ohne Gefahr. Aufbewahren kann man derartig getränkte Anzünder lange Zeit freihängend, ohne eine Verminderung der Brennkraft durch Verdunstung des Brennmaterials oder ein Abtropfen der Flüssigkeit befürchten zu müssen. —

erhoffe,  
ren  
9?

10  
Beste

10  
ste.

VORANSTELLUNG I Gruppe

# Auf Mariahilf.

Eine Geschichte von R. S. Dieffenbach.

(Fortsetzung.)

Ich hatte längere Zeit gestanden und es war bereits ziemlich dunkel geworden, da kam jenseits der Straße ein weibliches Wesen hergetrippelt. In dem fahlen Dämmerlicht konnte ich nicht unterscheiden, ob jung oder alt. Ein paar Häuser von meiner Wohnung entfernt blieb es stehen und schaute — so schien es mir — nach unseren Fenstern herauf. Nach ein paar Augenblicke ging es weiter und machte auf's Neue, gerade an dem Laternenpfahl, halt. Das Licht der flackernden Flamme fiel ihm nun direkt in's Gesicht und jetzt konnte ich ein paar braune Augen im blassen Gesichtlein unterscheiden, auch sah ich, daß unter dem Hütlein ein paar dunkle Haarlocken hervorquollen über die gewölbte Stirn. Es war mir, als sei mir dieses Mädchen schon einmal in meinem Leben begegnet. Ehe ich mich noch auf Näheres bestimmen konnte, war das Mädchen plötzlich verschwunden, ohne daß ich gesehen hatte, wohin es gekommen war.

Ich trat zurück, zündete mir eine Pfeife an, ging einige Mal in meiner Stube auf und ab und trat dann wieder an's Fenster. Es war stockfinster geworden, der Nebel hatte sich verdichtet und in dem Lichtkranze um die Laterne konnte ich einige dünne Schneeflocken tanzen sehen. Ein paar Arbeiter tappten unten vorbei mit lothigen Stiefeln und über die Schulter gehängten Äbden; ein paar Frauen auch, Wäscherinnen offenbar, denn die Kermel der Jacken hatten sie hoch aufgeschürzt. Die Thür des Speiseraumchens, das sich einige Häuser weit oberhalb befand, klappte beständig auf und zu, und jedesmal gab das Schallthor, das der vorsichtige Inhaber des Lädchens an der Thür angebracht hatte, ein paar wimmernde Töne von sich. Es war ein Samstag Abend, an welchem unser Bureau stets um fünf Uhr Nachmittags geschlossen wurde. Arme Leute, bei denen freitags bereits Ebbe in den Geldbeutel sich einzustellen pflegt, sind Samstagends die besten Kunden der Krämer. Nummer noch huschten unten Gestalten hin und her, kleine und große. Mein Auge hatte sich an die Dunkelheit gewöhnt, und ich konnte ganz gut Alt und Jung, Männlein und Weiblein unterscheiden. Auf einmal trat auch das Mädchen von vorn wieder in den Lichtkreis, aber nicht allein. Ein junger Mensch mit modischem Ueberzieher, glänzenden Lackstiefeln und bis an das Kinn reichendem Stehragen begleitete es. Nur ein Augenblick blieb mir zu dieser genaueren Beobachtung, denn rasch waren Beide an dem kleinen Lichtsofe vorbei. Ich blickte ihnen scharf nach und gewahrte, wie sie sich in einen zurückliegenden Thorweg stellten. Ihre Silhouetten hoben sich für meine jugendlichen Augen leidlich scharf ab von der gelblich getauchten Wand des betreffenden Hauses. Nach einigen Minuten trennten sie sich; der junge Mensch neigte sich über das Mädchen und eilte dann die Straße hinauf, während dieses über die Straße herüberkam und meinen Blicken entschwand. Gleich darauf hörte ich einen klirrenden Fuß die Treppe hinaufsteigen, das Glöckchen meines Wirthes erkante, und das alte Fräulein öffnete die Thür. Eine junge Stimme sagte: „Guten Abend, Tante,“ die Alte erwiderte den Gruß und dann war's ruhig.

Kein Zweifel, das Mädchen war Gretchen! Ich zündete meine Lampe an, warf eine Schanfel Kohlen in das Defchen und setzte mich an meinen Schreibtisch. Ein Zeitungsredakteur, für den ich manchmal eine kleine humoristische Plauderei für billiges Geld lieferte, hatte mir geschrieben. Er verlangte eine Weihnachtsplauderei von etwa zweihundert Zeilen Umfang. „Aber ja nicht das religiöse Gefühl meiner Leser verletzen,“ schrieb der Mann, und diesen Satz hatte er zweifach unterstrichen. „Wenn das Fenilleton heute über drei Tage in meinen Händen sein kann, ist es mir äußerst angenehm,“ lautete der Schluß des Briefes. Ich setzte die Feder an und schrieb eine Ueberschrift, wie sie mir eben in den Sinn kam: „Das Christkindchen auf der Erde.“ Fünfmal suchte ich

nach den Anfangsworten, aber kein Satz wollte mir gelingen. Eine nervöse Unruhe plagte mich — ich sah beständig das junge sechzehnjährige Mädchen und den Elegant, und ein Wort schwirrte mir im Kopf herum, das hieß „Gretchen“.

Wunderlich, wie ich zu dem Gedanken kam, das Gretchen meines Wirthes mit dem Faust'schen Gretchen in Verbindung zu bringen. Darf ein Mädchen von sechzehn Jahren keinen Liebhaber haben, darf es sich nicht küssen lassen, Abends in verborgenen Winkeln? Was ging mich übrigens die Tochter des Herrn Auerbach an, das Mädchen, das ich jetzt vernünftlich zum ersten Male gesehen hatte? Zum ersten Male? Nein, nicht zum ersten Male. Jetzt fiel es mir ein. Vor einem viertel Jahr war es, als ich eben erst nach Struthausen gekommen war, da traf ich Abends in den städtischen Anlagen ein Pärchen. Ein umschlungenes sah es auf einer Bank und erschrocken machte sich das Mädchen aus den Armen des Liebhabers frei, als es meinen Schritt im knirschenden Kies hörte. Ich hatte das junge Gesichtchen nur einen Moment angesehen, aber es hatte sich fest meinem Gedächtniß eingeprägt. Und jetzt noch klang mir in den Ohren das Wort, das der junge Mann bei meinem Erscheinen zwischen den Zähnen hervorstieß: „Wen führt denn der Teufel daher!“ Ich war überzeugt, das Pärchen, das ich heute Abend beobachtet hatte, war das Pärchen von damals.

Faust und Gretchen — ich würde diese beiden nicht los und ich sagte die Worte für mich hin, die Gretchen am Brunnen sagte:

„So ist's ihr endlich recht ergangen,  
Wie lange hat sie an dem Sterk gehangen!  
Das war ein Spazieren,  
Auf Dorf und Tanzplatz führen,  
Nicht überall die erste sein,  
Anreißt ihr immer mit Kassetten und Wein;  
Wißt' ich was auf ihre Schönheit ein.  
War ein Gefol' und ein Wechsel;  
Da ist denn auch das Mädchen weg.“

Et der Taufend, da hatte ich ja diesen Liebesroman schon zu einem eckigen Ende ausgesponnen! Bortig über mich selbst warf ich die Feder hin und marschirte in der Stube auf und ab.

Da pochte es an meiner Stubenthür. Ich öffnete, und das alte Fräulein Auerbach stand auf der Schwelle.

„Entschuldigen Sie, Herr Kranz, daß ich Sie so spät noch einmal belästige — ich hörte Sie aber noch in der Stube hin und her gehen.“

„Bitte schön,“ entgegnete ich. „Sie belästigen mich garnicht. Treten Sie nur ein, liebes Fräulein.“

„Ich wollte Sie nur auf ein Stündchen zu uns herüber holen,“ sagte die alte Dame und lächelte freundlich. „Unser Gretchen wird nämlich heute sechzehn Jahre alt, und da würde es uns recht sehr freuen, Sie auch ein bißchen bei unserer kleinen Familienfeier zu sehen.“

Ich besah mich einen Augenblick. Ich war niemals ein Freund von Familienfestlichkeiten, die mich garnichts angingen, und so wollte ich denn auch jetzt dankend ablehnen. Fräulein Auerbach ließ mir jedoch keine Ruhe, und so willigte ich schließlich ein. Ich war auch neugierig, das sechzehnjährige Geburtstagskind einmal bei Licht zu sehen.

Ich hatte zufällig am Tage vorher ein hübsch gebundenes Exemplar von Heinrich Heine's „Buch der Lieder“ gekauft. Das steckte ich zu mir, denn ich dachte, es sei billig von mir, dem Geburtstagskinde auch ein kleines Angebinde zu überreichen.

Der Auerbach saß in einer Ecke des Sophas und rauchte eine lange Pfeife. Gretchen war nicht anwesend, als ich die Stube betrat. Ich mußte am Tisch Platz nehmen und wurde von den lieben Leuten gleich zum Zugreifen genöthigt. Es war recht behaglich in diesem Zimmer, und Kaffee und Kuchen mündeten herrlich. Es dauerte ein Weilchen, bis Gretchen aus dem anstoßenden Zimmer kam. Ich erhob mich und reichte dem Mädchen gratulirend die Hand. Es besah mich mit einem raschen Blick von

oben bis unten und — ich stand ziemlich verlegen vor diesem mittelgroßen, in ein weißes Kleidchen gekleideten, aber gut entwickelten Geschöpfchen. Ich hatte mich nicht getäuscht; es war dasselbe Mädchen, das in den Anlagen ein Stelldichein hatte. Schön war das Mädchen, sehr schön, und als es jetzt den Mund öffnete, um mir lächelnd zu danken, da wurden zwei Reihen der herrlichsten Zähne sichtbar.

„Sie machen sich selten, Herr Kranz,“ sagte es nach ein paar allgemeinen Phrasen. „Sie dürfen immer meinem Vater, der sich mitunter recht langweilt, ein bißchen Gesellschaft leisten. Und ich und meine Tante würden uns auch recht freuen, wenn Sie etwas mehr Leben in unsere stille Selsaße bringen helfen wollten.“

Sie sagte das mit einem Ton, wie ich ihn bis dahin niemals von einem Mädchen aus ihren Kreisen gehört hatte. Was ich erwiderte, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls aber war es nichts besonders Geistesreiches. Im Verlaufe des Abends thaute ich immer mehr auf und endlich fühlte ich mich ziemlich sicher unter meinen Gastgebern. Wir unterhielten uns von Diefem und Jenem. Die Tante spielte die stille Zuhörerin, während Herr Auerbach, und noch mehr seine Tochter, recht anregend zu reden wußten. Auch auf das Theater kamen wir zu sprechen. Da stellte es sich dem heraus, daß Gretchen auf diesem Gebiete heimischer war als ich. Als ich meiner Verwunderung darüber Ausdruck verlieh, meinte das Mädchen so beiläufig: „Ich bekomme öfter von einer Freundin, die am Theater als Statistin beschäftigt ist, ein Billet.“

Das klang recht glaubhaft und doch — ich sah das Mädchen scharfer an, und siehe! vor meinem Blicke senkte es einen Augenblick den Kopf und erröthete leicht. Mißschnell ging mir der Gedanke durch den Kopf, daß ich diese „Freundin“ kennen dürfte.

„Sind Sie auch musikalisch?“ fragte mich Herr Auerbach. „Ganz und gar nicht,“ antwortete ich. „Kann daß ich die Noten nach Ihrem Werthe kenne.“

„Aber meine Tochter ist sehr musikalisch,“ sagte Herr Auerbach stolz. „Als sie zwölf Jahre alt war, hatte sie keine Ruhe, bis ich ihr eine Zither gekauft hatte. In einem Klavier langt's bei unsreinem ja leider nicht.“

„Gott sei Dank!“ sagte ich. „Ich mag die Klavierkasten nicht anssehen.“

„Ich auch nicht,“ pflichtete mir Herr Auerbach bei. „Lange mal Dein Instrument herbei,“ wandte er sich darauf an seine Tochter, „und spiele unserem Gast einmal eins vor.“

Das Mädchen brachte die Zither und schlug die Saiten an. „Was soll ich spielen?“ fragte es mich.

„Was Sie wollen,“ antwortete ich.

„Dann spiele ich meines Vaters Lieblingslied,“ erklärte Gretchen. „Nennen Sie das Lied: ‚Mäh' nicht, liebes Mitterlein, — Mäh' Dir die Augen blind?‘ Meht? Nun, dann geben Sie Acht.“

Wie gesagt, ich verstehe nicht viel von der Musik, aber das Spiel und der Gesang dieses schlichten Kindes war mir ein großer Genuß. Es war ein einfaches Lied, das es spielte und sang. Es erzählt von einer armen Mutter, die ihre Kinder mit schlechtbezahlter Mäharbeit ernähren mußte, und hatte einen tragischen Schluß: Die Mutter erblindete und die Kinder mußten bettelnd durch's Land ziehen. Wie das schwermüthige Lied zum Lieblingsliede des Herrn Auerbach geworden war, weiß ich nicht.

Wir waren an diesem Abend ziemlich lange beisammen. Bevor ich wegging, mußte ich dem Mädchen noch eine Kleinigkeit in sein Spruchalbum schreiben. Ich blätterte das Buch durch. Auf der letzten beschriebenen Seite stand der Gellert'sche Spruch, der so oft gedankenlos angewendet wird und auch nicht selten in der ausgesprochenen Absicht, die Genügsamkeit mit dem uns zugefallenen Loofe als Ideal des Glückes hinzustellen, damit ja hübsch Alles beim Alten bleibe: der Reiche bei seinem Champagner

und der Arme bei seinem Wasserlase. Wenn mir ein Spruch so recht mißfällt, so ist es der:

Gentehe, was dir Gott beschlehen,  
Entbehre gern, was du nicht hast,  
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,  
Ein jeder Stand hat seine Last."

Es ist so ein rechter Trostspruch heuchlerischen Pfaffenhumors. Deshalb schrieb ich auf die nächste Seite: „Das meine ich: Was Einem gebührt, soll man verlangen. Die Menschen sind es, die die irdischen Güter ausgeheißt haben und noch ausstehlen; von ihnen darf ich aber vor Allem Gerechtigkeit verlangen. Gleiche Weiber, gleiche Klappen! Im Entbehren liegt das Glück nicht.“

„Das verstehe ich nicht ganz,“ sagte Gretchen, als es die paar Worte gelesen hatte, und es klappte das Buch zu.

Von jetzt ab zog es mich jeden zweiten Abend hinüber zu meinen Wirtsleuten. Meine Ruhe war hin und ich, der ich wußte, daß Gretchen bereits einen anderen Liebhaber hatte, fing an, mich in das Mädchen ernstlich zu verlieben. Dieser Liebhaber machte mir in Gedanken viel zu schaffen. Ein unbestimmtes Gefühl sagte mir, daß er kein ehrlicher Kerl sei, denn weshalb hätte er sich dann so schlichtern im Hintergrunde herumtreiben sollen? Ein junger Arbeiter, der sich in eine junge Arbeiterin verliebt und es ehrlich meint, pflegt es so nicht zu machen. Er hat ein ruhiges Gewissen und ist frank und frei im Verkehr mit seiner Liebsten und deren Angehörigen.

Das Privatbureau meines Brotgebers, des Advokaten Dr. Nobens, war von meiner Arbeitsstätte durch eine Türe getrennt, die aber auch dann, wenn Klienten sich zu dem Rechtsanwalt begaben, in den meisten Fällen unverschlossen blieb, so daß ich, ohne besonders die Ohren spitzen zu müssen, ziemlich jedes Wort verstehen konnte, was ihnen gesprochen wurde. Mein Prinzipal war ein unverheirateter Lebemann und machte nicht im Geringsten ein Geht daraus, daß er es war. Schöne Fräulein besuchten ihn nicht selten in seiner Kanzlei und gar oft knallten im Arbeitsabteil die Champagnerpfropfen, und silbernes Lachen mischte sich in den Witz des Herrn Nobens, während ich vor meinem Bulte stand und für einen Thaler täglich Urlese schrieb, Alken kopierte und registrierte und was es sonst für einen Advokatenreiber mehr zu thun giebt. Sonst war Herr Dr. Nobens gar kein bloßer Mann und im Verkehr mit mir war er immer freundlich. Nur ein Wischen sehr knauserig war er im Gehaltzahlen — allerdings in den Augen eines armen Teufels, wie ich es war, ein recht leidiger Fehler.

Zwei Tage vor Weihnachten war es, als Vormittags gegen elf Uhr mein Prinzipal mit einem jungen Menschen seine Kanzlei betrat. Ich hatte gerade einen Aktenbündel in der Hand, um ihn in die Registratur zu schieben, als die Zwei eintraten. „Hi!“ fuhr es mir durch den Kopf, als ich den Begleiter des Doktors sah, „das ist ja der Liebhaber Gretchen's,“ und ich blieb ein Weilchen stehen, wie ich stand, eine Hand in den Brettern der Registratur und eine Hand an den Akten.

„Sehen Sie, Herr von Staben, wie mein Schreiber ob des späten Erscheinens seines Chefs in Erstaunen gerät? Da mögen Sie am besten beurtheilen, was ich sonst für ein solches Haus bin. Die heutige Verspätung haben Sie auf dem Gewissen. Ich werd's Ihnen nächstens antreiben!“ sagte Herr Nobens lachend.

Der Andere lachte mit und rief: „Na, na, Alterchen, da mußten Sie sich im letzten halben Jahr aber schön geübt haben. Kommt er wirklich nur ausnahmsweise so spät?“ wandte er sich dann an mich.

Ob und was ich geantwortet habe, weiß ich nicht mehr. Ich befand mich in fürchterlicher Aufregung. Erst als ich wieder an meinem Bulte stand, kam ich langsam zur Besinnung und ich kaufte, was drinnen im unverschlossenen Privatcomptoir gesprochen wurde.

„Hören Sie mal, Sie Tugendrose, warum habe ich Sie seit sechs ganzen Monaten nicht mehr zu Gesicht gekriegt?“ hörte ich den Herrn Doktor fragen. „Die blonde Emma im „Strofordil“ sehnt sich fürchtbar nach Ihnen. Das arme Ding kann Ihnen Lieb thun. Sie meint, ich hätte Sie zur Untreue verleitet. Hahaha!“

„Hi,“ machte der von Staben, „da ist etwas Anderes dazwischen gekommen. Zum Skat, ein reizender Käfer! Aber spröde, spröde. Hören Sie mal, Herr Doktor, schläft man nicht besser die Türe?“

„Ach was, meinem Schreiber ist das Thema nichts Neues. Schließen Sie nur los, mein Vetter. Was für einen Käfer haben Sie denn gefangen?“ (Schluß folgt.)

# Feuilleton.

**Rückkehr vom Markte.** Der Wochenmarkt im Städtchen ist vorüber. Man geht's heimwärts. Welch ein Unterschied zwischen dem lauten Lärm des Marktes und der Mittagsstille über dem Wasser! Dort das Feilschen und Handeln um Eier und Butter und der unangenehm werdende Geruch von Käse und Suppenkrütern, und hier die frische, feuchte Luft und kein Geräusch außer dem einformigen Takt der Hinterschlägel! Vornüberbeugt sitzt der Bauer auf der Mittelbank des Rahms und zählt in Gedanken den Erlös von den zum Markt gebrachten Eiern und Krautköpfen zusammen. Sein Mädel aber schaut träumend in die sich kräuselnden Wellen, auf denen die Mittagssonne grell und blendend glitzert; an wen die Dorn denkt, ist leicht zu errathen: es wird ein Mannsbild sein, dem sie nicht allzu grau ist. Die junge, am Stahnenbe sitzende Frau hat tüchtig eingekauft: Obst, ein paar Kartoffel und Fühner und Gemüse. Das war wieder einmal ein Einkauf für die ganze Woche, bei dem auch der Sonntagbraten nicht fehlt! Auch das Mehl, das sich behaglich an die Seite der Mutter lehnt, macht ein zufriedenes Gesicht; hält es doch seine Milchflasche mit dem geliebten großen Kuschelpfropfen im Armel. Mit mächtiger Geschwindigkeit gleitet der Kahn das schiffbewachte Meer entlang. Der hämmige Dursche, der das Ruden führt, hat der Sohn des Fischers, der gleichfalls auf dem Wochenmarkt seine Waaren feilgeboten hat. Nuck auf Nuck und ein leises Gurgeln des Wassers zu beiden Seiten des Bootes. Noch eine Viertelstunde, dann wird man zu Hause sein! Das ist eine schwere Arbeit in der brennenden Julimittagsstille! Das steht auch der Dubs des Bauern ein, der beide Hände in die Hosentaschen gesteckt hat, er und der Staro wenden keinen Blick von den Rudern.

und das waren mehrere Stunden — unablässig seine Gebetmühle; dabei ließ er murmelnd die Kugeln eines Rosenkränzes durch die Finger seiner anderen Hand gleiten.

Die beiden oberen Lamas nahmen feierlich mit untergeschlagenen Beinen auf den Leopardenfellen, die Anderen ebenso beschaulich auf den Bänken des Mittelganges Platz. Der bemühte Alte hatte sein Tischchen dicht bei der Thür und versuchte das Stimmchen einiger vor ihm in silberner Wase stehender Mäucherstangen durch Anblasen zu unterhalten. Alsdann brachten eine Reihe von Tempelknaben geräuschlos Schalen aus Hornholz herein, die die Lamas, ähnlich den Lotosblüthen der Buddhahäuser vor der Leibesmitte auf die Fingerringen der linken Hand stellten; andere Knaben füllten die Tassen aus einer Kupferkanne mit einer dunklen Theebrühe; dieser Thee schien die bekannte, nach tibetischem Rezept, d. h. wieder Zusatz von Mehl, Butter, Salz und Borax gebrauchte Suppe zu sein. Dies Getränk wurde ganz gleichgültig und außerordentlich hübsch in regelmäßigen Absätzen geschürft. Die Pausen dazwischen wurden durch kurze, monotone Sprachgesänge ausgefüllt.

Als zweiter Gang dieses rituellen Mahles erschien Reisbrei mit Fleischwürfeln, die unter noch lautem Schnalzen, Gurgeln und Puffen verköstigt wurden; auch diese Mahlzeit wurde durch das Gesprechen liturgischer Strophen unterbrochen. Jedenfalls war dieses pathetische Festessen das letzte Grenzgebiet des Erhabenen, bevor es in's Lächerliche umschlug.

Während die geräuschlos und geschäft aufwartenden Knaben die Speisegeräthe hinstellten, schien eine Hauptnummer der Feierlichkeit vorbereitet zu werden. Ein paar rührige Tempeldiener schleppten gravitätisch ein Bambusrohr voll Milch und drei flache Bambuskörbe herbei und stellten sie zu meiner größten Ueberraschung als freundschaftliche Spende der Lamas vor mir nieder. In dem einem Korbe lag ein halbes Schwein, in dem anderen ein stattlicher Hügel Reis und in dem dritten ein ebenso großer Haufen von gährender Murwahrje, dem Bierstoff der Sikkim-Leute. Während der Oberlama diese Sachen meiner geneigten Würdigung empfahl, wurden Musikinstrumente an die anderen Lamas ausgeheilt, und zum Schluß stellten die Knaben zwei sehr umfangreiche Bambushumpen voll Tschangbai-Bier vor meinen Begleiter hin, an deren Saugröhren eine Schur mit vierreihigen Stücken von knusprigem Pastise hing.

Nachdem noch ein Tempeldiener einen etwa zollhohen Stengel aus fleischfarbigem Mehl, dessen Spitze mit einem klumpigen Butter bedeckt war, in die Mitte des Ganges gesteckt und den Stengel dann mittelst eines Japaneuskügels aus einer silbernen Schale mit geweihter Milch besprengt hatte, begann ein allseitiges, urkräftiges Mäppern, das

etwa wie das Stimmen eines Orchesters wirkte. Dann setzte plötzlich, ohne irgend welchen bemerkbaren Dirigenten, ein Konzert von ganz unbeschreiblicher Wirkung ein, dem ähnlich einer sich gegenseitig entlastenden Zigennerkapelle schienen diese Mönche unter dem Wanne irgend eines Genies nach und nach in eine rasende, musikalische Verzückung zu verfallen; die Konzentration der Nervenergie so vieler vor Aufregung schier außer sich gerathener Leute wirkte mit unwiderstehlicher Gewalt auf mich ein und hypnotisierte mich förmlich.

Silberne Hörner mit langgezogenen Tönen und rein gepielte Flöten gaben die Leitmusik ab, in die jedoch Becken und Pauken und Trommeln aus Menschenhanden oder weißen Muscheln schauerhaft und einschneidend hineinklangen, während das furchtbare, überirdische Dröhnen zweier fern im Dunkeln gelagerter Stupfertuben von zwei Meter Länge diese asiatisch rohe Musik so verstärkte, daß sie den niedrigen Saal zu zersprengen drohte.

Es fiel mir auf, daß das niederfallende Becken auf dem anderen, dem liegenden Gang, durch mehr oder weniger festes Anbrücken der Schoßunterlage gegen dieses Becken eine überraschend reiche Abstufung von Tönen und Klangschattierungen zu erzeugen und so eine Hauptrolle zu spielen vermochte, ähnlich wie die S-förmig gebogenen, silbernen Schlegel der großen, gestielten Ungar-Pauke, die gleichzeitig als vielstimmiges Glockenspiel mitwirkten.

Lange konnte aber mein Trommelfell diesen Ansturm roher, fürchterlicher Tonmassen doch nicht ertragen, und auch die dicke Rauchluft in dem wohl noch nie geklärten Tempel wurde immer beklemmender; das tobende Gebahren der Lamas übertraf während eines von Zeit zu Zeit mit geradezu elementarer Kraft gebrüllten Stänons sogar die exaltirtesten Konzentrationen der „heulenden Terwische“, so daß ich mitten zwischen den kreischenden Knarren der Knochenhörner und des wüthenden Klingelns und Klapperns und Paukentrollern aufsprang und mich durch die draußen in der Vorhalle lauschenden Kuli-frauen und anderen Weißsleute drängte, die nicht gleich den herbeikomenden Hirten und Landleuten in den Tempel hinein durften; tief aufathmend trat ich ins Freie.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Beuthstraße 2, zu richten.

**Nachdruck des Inhalts verboten!**

Verantwortlicher Redakteur: L. Salomon-Bessen in Berlin. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdrucker- und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.

Größtes und ältestes Geschäft am Platze.

Buchhandlung  
Volksstimme

Verkaufsräume 1 Treppe

infer  
Kleiderstoffe,  
Wollwaren  
92  
bbe  
aus f. Reste  
käufe  
9/10  
erstraße.